



Gabriel Schiantarelli, BSc

SCHWARZER ADLER

Die Revitalisierung eines Gasthofs

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Holger Neuwirth

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Graz, Mai 2020

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch

Graz, 05.05.2020

Datum

Gabriel Schiantarow

Unterschrift

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 05.05.2020

Date

Gabriel Schiantarow

Signature

KURZFASSUNG

Ausgangspunkt der Arbeit ist die Revitalisierung eines ehemaligen Gasthofes im Ortskern von Bad Radkersburg.

Nach einer kurzen Beschreibung der geografischen Lage setzt sich der erste Teil mit der historischen Entwicklung der Stadt auseinander, wobei versucht wurde das Hauptaugenmerk auf die gebauten Strukturen zu richten.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Bauen im Bestand. Es werden die aktuellen Tendenzen der denkmalpflegerischen Aspekte analysiert und anhand zweier Rekonstruktionsmethoden kritisch hinterfragt. Zur Veranschaulichung der beiden Methoden wird jeweils ein exemplarisches Bauwerk herangezogen und beschrieben.

Die Mitte findet sich ein kurzes und trennendes Kapitel, das das immer wiederkehrende und den Rahmen der Arbeit bildende Thema der Dialektik der Grenze beleuchtet und in den zweiten Teil überleitet.

Die ausführliche Beschreibung und Darstellung der bestehenden Gebäude des ehemaligen Gasthofs, mit besonderer Rücksicht auf ihre bauhistorische Entwicklung, stehen am Anfang des zweiten Teils.

Die Darstellung und Erläuterung des Entwurfs, der den Versuch unternimmt, die Wiederinstandsetzung des vom Verfall bedrohten Gasthofs, durch einen allgemeinen und in weiterer Folge durch zwei spezifische Eingriffe zu erreichen, bildet den abschließenden Teil der Arbeit.

ABSTRACT

The starting point of this thesis is the revitalization of a former inn in the center of the city of Bad Radkersburg in Austria. After a short description of the geographical location, the first part of the thesis will discuss the historical development of the city whilst endeavouring to keep the primary focus on the built structures.

The following chapter will cover the redevelopment of existing buildings. Current tendencies in aspects relating to curating heritage sites will be analyzed and challenged by referencing two methods of reconstruction. To illustrate each of the methods, an exemplary building will be referenced and described respectively.

Towards the middle of the thesis there is a short dividing chapter that will clarify the framework of the recurrent formative theme of this thesis: the dialectic of borders, the state of in-between. This chapter will also lead into the second part. The detailed description and illustration of the existing building of the former inn will be at the beginning of the second part of the thesis. Particular attention will be given to its historical architectural development.

The final part of the thesis will present and give an exposition of the design that attempts to restore the inn that is threatened by deterioration. The design encompasses a general measure and subsequently two specific ones.

GLEICHHEITSGRUNDSATZ

Um nicht den Lesefluss durch eine ständige Nennung beider Geschlechter zu stören, wird entweder eine geschlechtsneutrale Formulierung verwendet oder es wird nur eines der beiden Geschlechter angegeben. Im letzteren Fall sind selbstverständlich beide Geschlechter gemeint.

Mein Dank gilt Herrn Professor Holger Neuwirth,
der mich bei dieser Arbeit betreut und unterstützt hat.

INHALT

EINLEITUNG	13	3 DIE DIALEKTIK DER GRENZE	73
1 RADKERSBURG	15	4 DER BESTAND	77
1.1 GEOGRAFISCHE LAGE	17	4.1 DIE BEBAUUNG UND IHRE HISTORISCHE ENTWICKLUNG	79
1.2 VON DEN ERSTEN BESIEDLUNGEN ZUR BEDEUTENDEN GRENZFESTE	19	4.2 HAUPTGEBÄUDE - NORDTRAKT	81
1.3 DIE BASTEI	21	4.3 HOFGEBÄUDE - OSTFLÜGEL	93
1.4 DIE BRÜCKE	25	4.4 HOFGEBÄUDE - WESTFLÜGEL	95
1.5 VOM WIRTSCHAFTLICHEN NIEDERGANG BIS 1945	27	4.5 HINTERHAUS - SÜDTRAKT	97
1.6 DENKMALPFLEGE IN RADKERSBURG	29	4.6 BASTEIBEBAUUNG	103
1.7 SOMMER 1991	33	4.7 BASTEIENKELLER	105
2 BAUEN IM HISTORISCHEN BESTAND	35	5 BESTANDSPLÄNE	107
2.1 BAUEN IM BESTAND	36	6 ENTWURFSKONZEPT	143
2.2 ARCHÄOLOGISCHE REKONSTRUKTION VERSUS INTERPRETIERENDE REKONSTRUKTION	39	6.1 GRUNDKONZEPT	145
2.3 WIEDERAUFBAU DER ALTEN PINAKOTHEK DURCH HANS DÖLLGAST	43	6.2 STÄDTEBAULICHES KONZEPT	147
2.4 CARLO SCARPA: CASTELVECCHIO, VERONA	57	6.3 FUNKTIONS - UND REKONSTRUKTIONSKONZEPT	150
		6.4 TREPPENGRABEN	152
		6.5 NEUBAU	154
		6.6 MAUER	157
		7 ENTWURFSPLÄNE	159
		ANHANG	227
		MICHEL FOUCAULT: DAS SPIEL DER GRENZEN UND DER ÜBERSCHREITUNG	228
		LITERATUR	232
		ABBILDUNGEN	234



EINLEITUNG

„Bauen im Bestand“ ist ein aktuelles Thema, das sich in den letzten Jahrzehnten zu einem eigenständigen, nach wie vor an Wichtigkeit gewinnendem Genre innerhalb des architektonischen Schaffens entwickelt hat. Die räumliche und geschichtliche Auseinandersetzung mit dem bestehenden Bauwerk und die daraus resultierenden Hindernisse, die einer Neuorganisation durch bauliche Interventionen entgegentreten, bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Das diesem Projekt zugrundeliegende Gebäudeensemble, das durch seine rege Bautätigkeit und die daraus entstandene Material- und Formenvielfalt besticht, stellt dabei eines von unzähligen, dem Verfall preisgegebenen Beispielen dar. Der konkreten Bauaufgabe, die die Wiederingliederung der ehemaligen Nutzung als Gasthof vorsieht, wird das immer wiederkehrende, von der geografischen Lage Radkersburgs ausgehende Thema der dialektischen Grenze gegenübergestellt.

In weiterer Folge sucht die Arbeit ein Konzept zu entwickeln, das beide Aspekte miteinander verbindend und durch partielle, in unterschiedlichen Maßstäben agierende Eingriffe eine Revitalisierung der Bebauung anstrebt.

Abb. 1:
Der Tagliamento
bei Gemona

1 RADKERSBURG



Abb. 2:
Ansicht
Bad Radkersburg

1.1 GEOGRAFISCHE LAGE

Ein besonderes Merkmal der geografischen Lage Radkersburgs, sowohl naturräumlich als auch politisch betrachtet, ist das immer wiederkehrende Thema der Grenze. Jedoch muss der Begriff dialektisch verstanden werden, das heißt die Grenze (bzw. Teilung) ist zugleich Übergang (bzw. Verbindung).

Topografisch „liegt Radkersburg genau im Übergang vom Steirischen Becken zu den westlichen Ausläufern der Kleinen Ungarischen Tiefebene“¹ Die erste Besiedlung befand sich auf einer Flussinsel (Isolation, Trennung) in den Murauen (Verbindung; halb Wasser, halb Land). Es war von Beginn an der Knotenpunkt zweier räumlich und politisch getrennter Gebiete, den im Süden liegenden Windischen Büheln und den zum Steirischen Becken zugehörigen Klöcher Bergen. Die Stadt hatte durch die besondere Lage zwei Aufgaben zugleich zu erfüllen: Einerseits als Befestigung den Schutz an der Scheide zwischen Ost und West zu gewährleisten und andererseits mittels Brücken die Verbindung zweier durchlaufender Handelswege sicherzustellen.²



0 50km

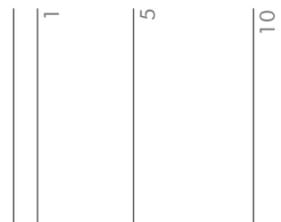
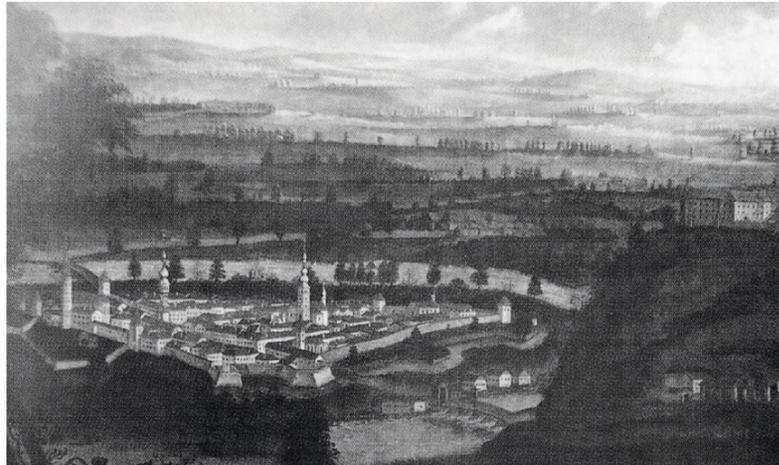


Abb. 3:
Der Alpenraum

1 Wieser 1997, 12.

2 Vgl. Wieser 1997, 12-13.



1.2 VON DEN ERSTEN BESIEDLUNGEN ZUR BEDEUTENDEN GRENZFESTE

Aus archäologischen Funden kann man schließen, dass der Raum um Radkersburg bereits Mitte des 3. Jh. v. Chr. von Bauern besiedelt war. Erst ab 1200 v. Chr. siedelten sich, aufgrund der durchlaufenden Handelsrouten, Bronzehandwerker an.

Es wird vermutet, dass sich um 750 v. Chr. die Siedlung am heutigen Oberradkersburger Schlossberg aufgrund der verkehrsgünstigen Lage am Murübergang, zu einem Fürstensitz entwickelte.³

Die erste, bisher bekannte urkundliche Erwähnung Radkersburgs wird auf das Jahr 1182 n. Chr. datiert, als Herzog Otakar der Steiermark, die Stiftung der Kartause Seitz durch seinen Vater Marktgraf Otakar III., bestätigte. Die Verlesung der heute im Original nicht mehr erhaltenen Urkunde fand vor der Kirche „Rachersburch“ statt.⁴ Der Name Radkersburg setzt sich vermutlich aus dem Rufnamen „Radger“ (Althochdeutsch „Hilfe-Speer“) und dem Begriff „Burg“ zusammen. Dieser deutet darauf hin, dass die Gründung Radkersburgs mit der Verteidigung gegen der im Osten und Südosten gelegenen feindlichen Mächte zusammenhing.⁵

Im Laufe des 13. Jahrhunderts entwickelte sich

³ Vgl. Kurahs 1997, 62-63.

⁴ Vgl. Purkarthofer 1999, 13.

⁵ Vgl. Kurahs 1997, 68-69.

Abb. 4:
Radkersburg
von der Mur umflossen
Ölgemälde
1680-1700

Radkersburg, nachdem der alten Siedlung, die bis dahin als Herrenhof und Burg bezeichnet werden kann, das Marktrecht zugesprochen worden war, zur Stadt. Die Anlage wurde unter dem Habsburger Albrecht I. nach einem exakten Plan ummauert und mit Türmen versehen, da sie als Grenzfeste und Bollwerk gegen den Osten an immer größer werdende Relevanz gewann. Innerhalb der Stadtmauern wurden Straßen angelegt, die im Wesentlichen der heutigen Stadtstruktur entsprechen.⁶

⁶ Vgl. Kurahs 1997, 74-77.

1.3 DIE BASTEI

Wie schon erwähnt waren Radkersburg, aufgrund ihrer besonderen geografischen Lage an der Scheide zum Osten, von jeher die gegensätzlichen Aufgaben zugefallen, einerseits als Bollwerk gegen den Osten und Südosten und andererseits als Verbindung zum Osten und Südosten zu fungieren.

Die Stadt war von Beginn an in Kriege gegen Ungarn verwickelt und dementsprechend befestigt worden.

Nach der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 beschloss man ein neues umfassendes Befestigungskonzept, das erst 1544 fertiggestellt wurde, zu erstellen. Demnach war Graz als Zentrum der Abwehr mit zwei vorgelagerten Verteidigungsgürteln bestimmt worden. Radkersburg gehörte dem inneren Gürtel an. Die Planung der neuen Befestigungsanlage wurde zum Großteil von Domenico dell'Allio und dessen Schülern entworfen. Die ab 1546 umgesetzte Renaissancebefestigung wurde aus finanziellen Gründen auf der bestehenden mittelalterlichen Ringmauer errichtet. Nach altitalienischer Manier wurden an den vorspringenden Ecken des Festungswalls Basteien errichtet die durch Kurtinen verbunden sind. Der umliegende Stadtgraben wurde vertieft, verbreitert und mit Wasser von einem Murarm gespeist. Der Aushub wurde innerhalb der Mauern aufgeschüttet wodurch ein Niveauunterschied von 5-7 Metern zwischen innen und



außen entstand und die Stadtmauer eine Höhe von bis zu 10 Metern erreichte.

Nachdem 1582 Radkersburg zur Grenzfeste des Reiches erhoben worden war, wurden zwei durch Höfe miteinander verbundene Gebäude als Provanthaus bzw. Zeughaus eingerichtet.

Im 17. Jahrhundert formierte sich im Osten ein mächtiges Heer aus Türken, Tataren und Heiden. Radkersburg erlitt zahlreiche Überfälle und wurde mehrmals belagert. Die Festungsmauer war in der Zwischenzeit stark schadhaft geworden und man beschloss Ausbesserungsarbeiten an der bestehenden Mauer durchzuführen. Diese wurden 1664 fertiggestellt.

Im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kam es erneut zu Aufständen der Ungarn gegen die Habsburger Herrschaft. Die Rebellion überfiel und belagerte vor allem die Umgebung Radkersburgs. Die Stadt wurde vom Grazer Zeugwart aufgerüstet. Nach mehreren Kämpfen im Vorland an welchen auch die radkersburger Garnison beteiligt war, konnten die Ungarn vorerst besiegt werden. Jedoch kam es in den folgenden Jahren zu weiteren Überfällen die für Radkersburg oftmals als Niederlage endeten.

Erst 1711 als der Friede von Sathmar zwischen den Ungarn und den Habsburgern geschlossen wurde nahmen die Raubzüge ein Ende. Es folgte eine lange Zeit des Friedens wodurch es 1773 zur Auflassung der Grenzfeste Radkerburg kam.

7

7 Vgl. Kurahs 1997, 88-97.

Abb. 5:
Vischerstich von
Radkersburg
um 1681

1.4 DIE BRÜCKE

Die Bastei hat Radkersburg zu einer wichtigen Grenzfeste gegen den Osten gemacht und somit die Trennung zweier Reiche bzw. geographischer Gebiete gewährleistet.

Doch wie schon erwähnt soll die Lage der Grenzstadt und im Allgemeinen der Begriff der Grenze dialektisch betrachtet werden. Dementsprechend wird die Grenze als verbindendes Element verstanden.

Die verbindende Funktion erfüllte die Stadt mittels zweier von Beginn an wichtiger Brücken, die den durchlaufenden Handelswegen die Überquerung der Mur ermöglichten. Von Graz verlief eine wichtige Route über Sigheldorf-Steinabrück nach Ungarn. Eine zweite Handelsstraße verband Luttenberg (heute Ljutomer) mit Ungarn und eine weitere die Stadt Pettau (heute Ptuj) ebenfalls mit Ungarn und dem Wiener Becken. Im 14. Jahrhundert reichten die Handelsbeziehungen sogar bis Italien.⁸

Dieser Umstand war für die Entwicklung der Stadt von wesentlicher Bedeutung.⁹

Die Stadt erhielt im 14. Jahrhundert mehrere Begünstigungen vom Landesfürsten. Darunter waren vor allem die Zoll- und Mautfreiheit, das Niederlagsrecht und das Privileg des „Weinvorkaufs“ wesentlich für den Wohlstand der Bürgerschaft.



8 Vgl. Wieser 1997, 97.

9 Vgl. Wieser 1997, 12.

Abb. 6:
Die Mur als Handelsweg
Radierung von Runk-Ziegler
1841

Durch das Niederlagsrecht konnten die Radkersburger Bürger den durchziehenden Händlern vorschreiben die Waren, für den Zeitraum von drei Tagen, in der Stadt abzuladen und anzubieten, wodurch sie sich zu wichtigen Zwischenhändlern entwickelten.

Die transportierten Handelswaren waren vorwiegend Eisen, Salz und Holz das aus der Obersteiermark nach Ungarn gehandelt wurde und auf dem umgekehrten Weg Schlachtvieh, Honig, Wachs und Wein. So kam es, dass Radkersburg den Großteil des Grazer Fleischbedarfs abdeckte.¹⁰

Als sich jedoch der Verlauf der Handelsrouten im 17. Jahrhundert verlagerte, verlor die Stadt wieder an Bedeutung.¹¹

10 Vgl. Wieser 1997, 97-98.

11 Vgl. Wieser 1997, 12-13.

1.5 VOM WIRTSCHAFTLICHEN NIEDERGANG BIS 1945

Radkersburg war aufgrund ungünstiger Umstände im 18. Jahrhundert zu einer bedeutungslosen Stadt geworden. Zur bereits erwähnten Umorganisation des Verkehrsnetzes spielten weitere Kriterien eine wesentliche Rolle für den Niedergang des Handels in und um Radkersburg. Einerseits konnte die südlich liegende Stadt Pettau den Kampf um die Zollabgaben für sich gewinnen und andererseits bewirkte das von Ferdinand II. verhängte Honig-Monopol das Wegfallen der wichtigsten Gegenfracht für den Salz- und Weinhandel.

Zusätzlich schwächten wiederholte Einquartierungen von Türken und Ungarn sowie Pestplagen und zahlreiche Brände die Stadt.

Durch die Wiedereinführung der Bezirkshauptmannschaft wurde Radkersburg 1886 zur Bezirkshauptstadt des gleichnamigen Bezirks. Erst Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr Radkersburg infolge der 1885 eröffneten Bahnstrecke Spielfeld-Radkersburg einen erneuten Bevölkerungszuwachs. Die folgenden Jahre waren von reger Bautätigkeit geprägt bei der u. a. das Landeskrankenhaus in Altneudörfel eröffnet wurde.

1913 wurde die Stadt elektrifiziert.¹²

12 Vgl. Wieser 1997, 103-109.



1.6 DENKMALPFLEGE IN RADKERSBURG

Im Zweiten Weltkrieg befand sich Radkersburg im Frontgebiet. Dabei hatte die Stadt schwere Schäden davonzutragen; nur vier der 321 Häuser blieben gänzlich unversehrt. Man hatte bereits in den 1920er Jahren das Stadtamt mit der Erhaltung einzelner historisch wertvoller Bauwerke bemüht. Nach der Kriegszerstörung veranlassten Grazer Behörden den Wiederaufbau nach Fotografien und Gemälden, um die Wiederherstellung eines einheitlichen Stadtbildes zu ermöglichen.

Die schlechte finanzielle Lage und die Frage der staatlichen Zugehörigkeit Radkersburgs, die bis 1949 ungeklärt blieb, behinderten jedoch das Vorhaben, sodass der eigentliche Wiederaufbau erst mit der sogenannten „Ära Merlini“ begann. Alfred Merlini amtierte ab 1950 als Bürgermeisterstellvertreter und Baureferent und war von 1955 bis 1984 Bürgermeister von Radkersburg. Er gilt als Vorreiter der Denkmalpflege und Altstadterhaltung, was man bis heute am Stadtbild Radkersburgs erkennen kann.

Unter seiner Obsorge entstand 1952 ein Färbelungsplan der in den folgenden Jahren umgesetzt wurde. Zuvor veranlasste er die unterirdische Verlegung der Stromleitungen um die Fassaden von Leitungsdrähten freizulegen und die ursprüngliche Gestalt wiederherzustellen.

In den folgenden Jahren wurden große Teile der Stadt asphaltiert bzw. gepflastert und somit

Abb. 7:
Innenhof
Palais Herberstorff

staubfrei gemacht.

Ein großes Verdienst das Merlini zuzuschreiben ist, war die Organisation der finanziellen Mittel die Radkersburg für die Restaurierungsarbeiten benötigte.¹³

Die Erhaltung der Dachziegellandschaft die Merlini ein wichtiges Anliegen war, begünstigte er neben der Unterstützung durch Fördergelder indem er ein Stadteigenes Dachziegeldepot anlegte.

1968 wurde ein Ver- und Bebauungsverbot für den Stadtgraben erlassen, wodurch um den Festungsgürtel, zum Großteil bis heute, Grünflächen erhalten geblieben sind.

Nachdem 1977 in Graz das Ortsbildgesetz erlassen wurde, konnte der Gemeinderat mit Unterstützung des damaligen Ortsbildsachverständigen Dietrich Ecker, die Altstadt von Bad Radkersburg als Schutzzone festlegen und ferner ein Ortsbildkonzept zur Reglementierung baulicher Eingriffe in den Altbestand verfassen.

Die Verordnung bezweckte vorwiegend die Erhaltung des einheitlichen Fassaden- bzw. Dachlandschaftsbildes. Die vorgeschriebenen Dachformen waren Sattel- oder Halbwalmdächer mit einer Mindestneigung von 38°. Diese mussten mit Bieberschwanzziegeln oder Wiener Taschen gedeckt werden. Ferner wurden die Verbauung der Dächer durch Gauben, die Ausführung der Fensterart bzw. der Fensterproportion, die Erhal-

13 Vgl. Purkarthofer 1999, 100-112.

tung von Toren und Beschlägen und die Anbringung von Werbeanschriften und Markisen reglementiert.¹⁴

1978 wurde Radkersburg als erste Stadt Österreichs mit der Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege geehrt.¹⁵

14 Vgl. Purkarthofer 1999, 128-134.

15 Vgl. Purkarthofer 1999, 145.



1.7 SOMMER 1991

Am 25. Juni 1991 lösten sich Slowenien und Kroatien vom Bundesstaat Jugoslawien. Zwei Tage später rückten bereits Einheiten der Jugoslawischen Volksarmee gegen den Grenzübergang Oberradkersburg/Gornja Radgona vor. Es kam in den darauffolgenden Tagen zu heftigen Angriffen die in der Nachbarstadt große Schäden verursachten. Häuser wurden beschossen und mussten teilweise niederbrennen. Eine Panzergranate traf den Kirchturm der Pfarrkirche St. Peter der dabei schwer zu Schaden kam.

In Radkersburg wurden Gebäude die in Grenznähe standen evakuiert. Die Bewohner wurden während dieser Tage aufgefordert ihre Häuser nicht zu verlassen.

Am 3. Juli gab es noch starke Detonationen die jedoch bald ein Ende nahmen. Am Abend wurde das Ende des „10-Tage-Kriegs“ verkündet.¹⁶

Abb. 8:
Krieg in Gornja Radgona
4. Juli 1991
Foto: Heribert Klöckl

16 Vgl. Wieser 1997, 168-172.

2 BAUEN IM HISTORISCHEN BESTAND



Abb. 9:
Gordon Matta-Clark
Conical Intersect, Paris
September 1975
Foto: Marc Petitjean

2.1 BAUEN IM BESTAND

Das Bauen im Bestand wird heute als fester Bestandteil, wenn nicht sogar als eigenes Genre architektonischen Schaffens¹⁷ betrachtet. Doch ist es verhältnismäßig eine junge Entwicklung die diese Haltung etabliert hat. Bis ins späte 20. Jahrhundert war es eher üblich Bauwerke abzureißen und durch neue zu ersetzen¹⁸ und es gab nur wenige Vorreiter die bereits den Reiz des Bauens in bestehenden Strukturen entdeckt hatten.

Doch gibt es unterschiedliche Gründe für das Bauen im Bestand: Einer davon - vermutlich der älteste - beruht auf ökonomische bzw. pragmatische Überlegungen; das Abtragen und Neubauen ist und war (vor allem vor der industriellen Revolution) meist aufwändiger als der Um- bzw. Zubau.

Ein zweiter Grund, der vielleicht ebenso alt ist wie der erste, liegt in der Erhaltung bestehender Bauwerke, die mit religiöser oder gesellschaftlicher Symbolik behaftet sind.

Ein dritter Aspekt, der erst im 20. Jahrhundert beheimatet ist und seither ein wesentlicher Entscheidungsträger zur Erhaltung bestehender Strukturen ist, entstand durch das Aufkommen baurechtlicher bzw. denkmalschützerischer Überlegungen.¹⁹

17 Vgl. Jäger 2010, 7.

18 Vgl. Schittich 2003, 9.

19 Vgl. Jäger 2010, 7-8.

Doch im 21. Jahrhundert kam eine neue gesellschaftliche Meinung auf, die das Bauen im Bestand wesentlich beeinflussen und thematisieren sollte: Der Begriff der Nachhaltigkeit.

Bestehende Strukturen werden heute zum Großteil aus ökologischen Überlegungen vor dem Abriss bewahrt. Somit hat sich das Aufgabenspektrum des im Bestand Bauens um ein Vielfaches erweitert; denn nicht mehr historisch oder gesellschaftlich wertvolle Substanzen stehen an oberster Stelle sondern vielmehr banale Gebäude, die Ressourcenschonend einer neuen oder adaptierten Funktion angepasst werden müssen.

2.2 ARCHÄOLOGISCHE REKONSTRUKTION VERSUS INTERPRETIERENDE REKONSTRUKTION



BEGRIFF DER REKONSTRUKTION

Der Begriff der architektonischen Rekonstruktion beschreibt eine bauliche Maßnahme, die sich an der Struktur und dem Erscheinungsbild eines historischen Bauwerks orientiert. Dabei unterscheidet man, je nach Ausgangssituation, zwischen einer Teilrekonstruktion und einer Totalrekonstruktion. Bei jener ist die historische Substanz noch fragmentarisch vorhanden, während diese das Vorhandensein brauchbarer Strukturen ausschließt. Ein allgemeines Kriterium, dessen eine Rekonstruktion bedarf, ist die örtliche Bindung. Wird ein historisches Gebäude an einen beliebigen Ort errichtet, spricht man von einem Nachbau.²⁰

Die Methoden, die bei einer Rekonstruktion zur Anwendung kommen, sind vielfach. Hier soll auf zwei Hauptkategorien näher eingegangen und im weiteren Verlauf anhand von zwei Projekten bildhaft erörtert werden.

Abb. 10:
Fassadendetail der
Alten Pinakothek
Hans Döllgast

Abb. 11:
Fassadendetail des
Olivette-Geschäfts
Carlo Scarpa

20 Vgl. Stumm 2017, 10-11.

DIE ARCHÄOLOGISCHE REKONSTRUKTION

Die theoretische Grundlage der archäologischen Rekonstruktion bildet bis heute die 1964 in Venedig verabschiedete „Charta von Venedig“.

In der modernen Denkmalpflege wird fast ausschließlich diese Form der Rekonstruktion angewandt.

Ihr Hauptaugenmerk richtet sie auf die Wahrung der Authentizität des Bauwerks. Sie will alle historischen Schichten, ohne Favorisierung als gleichwertige Zeugnisse der Geschichte „ausstellen“. Die einzelnen Bauelemente bekommen dabei den Charakter „museale[r] Artefakte“²¹.

Neue Bauteile dienen nur dem Erhalt und der besseren Veranschaulichung der historischen Substanz und müssen stets im Hintergrund gehalten werden. Wo notwendig können sie auch der besseren Funktion des Gebäudes, auch im Falle einer Umnutzung - die von der archäologischen Rekonstruktion durchaus begünstigt wird - verwendet werden. Doch müssen sie stets reversibel bleiben und die Möglichkeit einer Rückführung auf den vorherigen Zustand gewähren.²²

21 Stumm 2017, 90.

22 Vgl. Ebda., 77-79.

DIE INTERPRETIERENDE REKONSTRUKTION

Die interpretierende Rekonstruktion lässt, wie der Name schon sagt, mehr Spielraum für Interpretation zu. Weil ihre Arbeitsweise nicht allein der Erhaltung und Dokumentation des Bauwerks folgt, steht sie mit der heutigen Denkmalpflege im Konflikt. Hierin liegt auch der wesentliche Unterschied zur archäologischen Rekonstruktion.

Die modernen Interventionen entwickeln historische Ideen weiter und bilden ein eigenständiges, oft übergeordnetes Gestaltungsmerkmal, das in die historische Substanz verflochten wird.

Sie nutzt die Technik der Collage, indem sie die Interventionen der Gegenwart den geschichtlichen Strukturen kontrastierend gegenüberstellt.²³ Dabei bilden die modernen Eingriffe ein zugleich trennendes und verbindendes Element: Sie gliedern das Gesamtbild in seine historischen Einzelteile und erzeugen zugleich durch die entstandenen ‚Grenzen‘ ein zusammenhängendes Geflecht das die einzelnen Elemente zu einem neuen Gefüge knüpft.

Man könnte sagen das die interpretierende Rekonstruktion ein Architektur gewordenes ‚Verhältnis‘ darstellt, das sich als Teil der geschichtlichen Entwicklung eines Bauwerks versteht.

23 Vgl. Stumm 2017, 66.



2.3 WIEDERAUFBAU DER ALTEN PINAKOTHEK DURCH HANS DÖLLGAST

Eine Gratwanderung zwischen interpretierender
und archäologischer Rekonstruktion

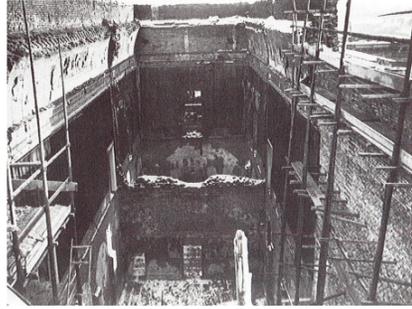
ENTSTEHUNG DER ALTEN PINAKOTHEK

Der 1816 von Kronprinz Ludwig von Bayern an den Architekten Leo von Klenze in Auftrag gegebene Museumsbau, der die Unterbringung der bis dato in der Residenz verwahrten königlichen Gemäldesammlung ermöglichen sollte, konnte 1836, nach zehnjähriger Bautätigkeit, eröffnet werden.

Die Ost-West ausgerichtete 150 Meter lange dreischiffige Basilika war von zwei Quertrakten zu beiden Schmalseiten eingefasst. Das zweigeschossige Gebäude, das mit einer an Vorbilder der römischen und florentinischen Hochrenaissance angelehnten Fassade mit Rundbogenfenstern und ionischen Säulen ausgestattet war, besaß ein durchlaufendes Walmdach. Um eine optimale und blendungsfreie Belichtung der Innenräume zu gewährleisten wurde dieses von ebenfalls walmförmigen Laternenfenstern durchdrungen.²⁴ Die in den Hauptansichten stark herausragenden Laternen waren nicht das Ergebnis formaler Überlegungen sondern, aufgrund mangelnder technischer Mittel, ein Kompromiss den Klenze anstelle der aus früheren Entwürfen

Abb. 12:
Alte Pinakothek 1939

24 Vgl. Stumm 2017, 51-52.



ersichtlichen Dachverglasungen in Kauf nehmen musste.²⁵ Um diese ungewollte Dachentwicklung etwas in den Hintergrund zu bringen blendete er eine umlaufende Balustrade mit Statuen berühmter Künstler vor.²⁶

Die Raumabfolge und Wegführung im Inneren des Bauwerks entwickelten sich aus einem Programm heraus, das die Darbietung der Gemälde, eingehend auf ihre Größe und ihre zeitliche Gruppierung, voraussetzte. Erschlossen wurde das Gebäude über den östlichen Quertrakt. Man betrat eine Vorhalle von der aus eine Treppe in das Obergeschoss führte. Hier konnte man, nach Durchquerung des im Osttrakt zentral liegenden Stiftersaales, die Achse der sieben im Mittelbau gereihten Säle erreichen oder die im südlichen Seitenschiff untergebrachte Loggia, die es ermöglichte einzelne dieser Säle anzusteuern, betreten. Im nördlichen Seitenschiff, das das am wenigsten reflektierende Tageslicht von Norden erhielt, befanden sich die für die kleinformatischen Bilder vorgesehenen Kabinette, die durch Türen mit den Hauptsälen verbunden waren.

Im Erdgeschoss befand sich eine zentral liegende Einfahrtshalle, von der aus die Depoträume erschlossen werden konnten.²⁷



25 Vgl. Stumm 2017, 53.

26 Vgl. Ebda, 52.

27 Vgl. Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.) 1987, 53-54.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Alte Pinakothek geschlossen und ihr Bestand an historisch unersetzbaren Gemälden musste an einem sicher geltenden Orten untergebracht werden.

Nach mehreren Luftangriffen und einem Bombenvolltreffer, zwischen 1944 und 1945, brannte das Gebäude schließlich vollständig aus. Das Hauptschiff und die Gewölbe wurden zum Großteil zerstört, ebenso Teile der nördlichen Fassade. Die südliche Fassade stürzte in einer Länge von 45 Metern bis zu den Fundamenten ein und auch der Westtrakt trug schwere Schäden davon. Man hatte den Eindruck eines in zwei Hälften zerrissenen Bauwerks.

Nach Kriegsende setzten die Witterungseinflüsse den Zerfall der Ruine fort.²⁸

28 Vgl. Ebda., 46-47.

Abb. 13:
Ruine der Alten Pinakothek
Hauptschiff, 1946

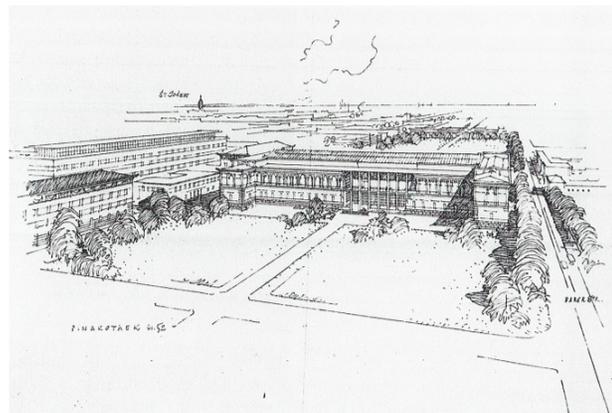
Abb. 14:
Ruine der Alten Pinakothek
Südfassade, 1946

NACH DER ZERSTÖRUNG

Um die Rekonstruktion der Alten Pinakothek in München, durch den Architekten Hans Döllgast richtig verstehen zu können, ist es notwendig ihre Entstehungsgeschichte in Bezug auf Entwurf und Ausführung und die damit verbundenen Widerstände genauer zu betrachten.

Döllgast, der als Professor in der gegenüberliegenden Technischen Hochschule das Gebäude, durch den fast täglichen Anblick bis in seine Einzelheiten kannte, begann bereits in Eigenregie Entwürfe zur Rekonstruktion zu entwickeln.²⁹

Nach mehrjähriger Uneinigkeit die den Abbruch oder Wiederaufbau der Pinakothek betraf, konnte schließlich 1952 Döllgasts unermüdliches Engagement die Erhaltung des Gebäudes durchsetzen.³⁰



29 Vgl. Stumm 2017, 53.

30 Vgl. Stumm 2017, 52.

ENTWÜRFE

In der ersten Bauphase wurde Döllgast ausschließlich damit beauftragt das Gebäude vor weiterem Verfall zu schützen. Diese Baumaßnahme sollte jedoch der Möglichkeit einer späteren, dem ursprünglichen Zustand entsprechenden, Rekonstruktion nicht im Wege stehen.³¹

Doch bereits in seinem für diese Maßnahme eingereichten Entwurf versetzte Döllgast den Hauptzugang vom östlichen Seitentrakt in die südliche Mittelachse des Längsriegels und schaffte dadurch ein völlig neues Erschließungssystem das sich auf die gesamte innere Organisation auswirken sollte. Zwei Treppenläufe sollten von hier aus in der ehemaligen Loggia symmetrisch zu beiden Seiten in das Obergeschoss führen. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen die Galerieräume von beiden Enden aus zu betreten.³² Die südliche Hauptfassade war im zerstörten Bereich im Erdgeschoss mit quadratischen Fenstern verglast, während das Obergeschoss bis zur Außenmauer des Mittelschiffs offen blieb.³³ Die, an der Nordfassade und am westlichen Quertrakt weitaus kleineren Flächen fehlenden Mauerwerks, sollten hingegen schon in diesem Entwurf mit unverputztem Ziegelmauerwerk ergänzt werden.³⁴

31 Vgl. Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.) 1987, 53.

32 Vgl. Ebda., 55-56.

33 Vgl. Stumm 2017, 53.

34 Vgl. Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.) 1987, 57.

Abb. 15:
Entwurf Döllgast, 1952
Perspektive

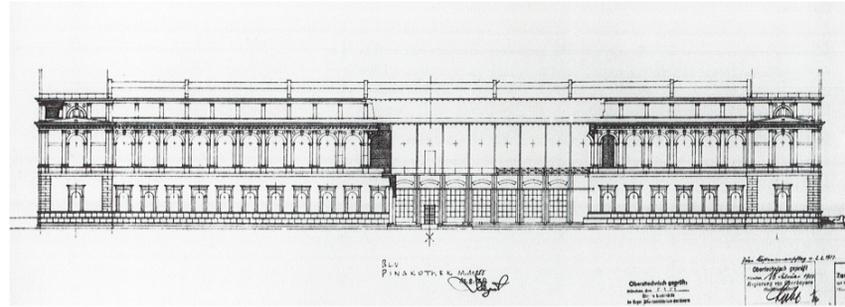


Abb. 16:
Entwurf Döllgast, 1952
Südfassade

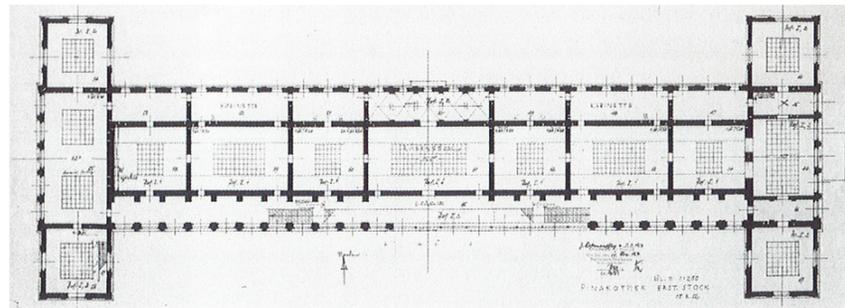


Abb. 17:
Entwurf Döllgast, 1952
Grundriss EG

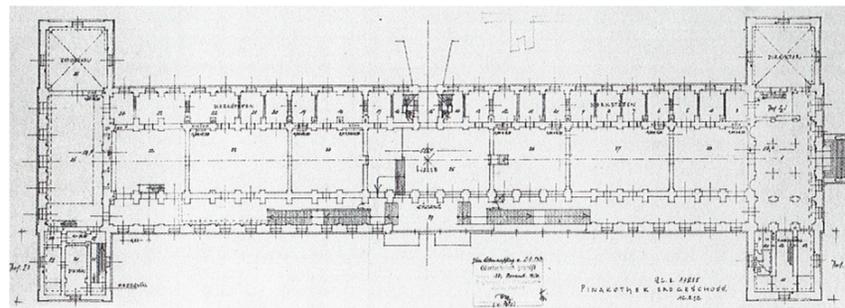


Abb. 18:
Entwurf Döllgast, 1952
Grundriss OG

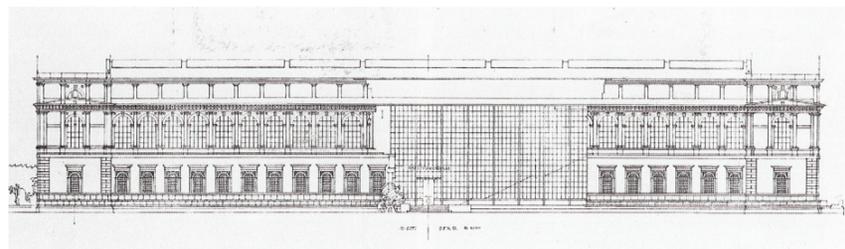
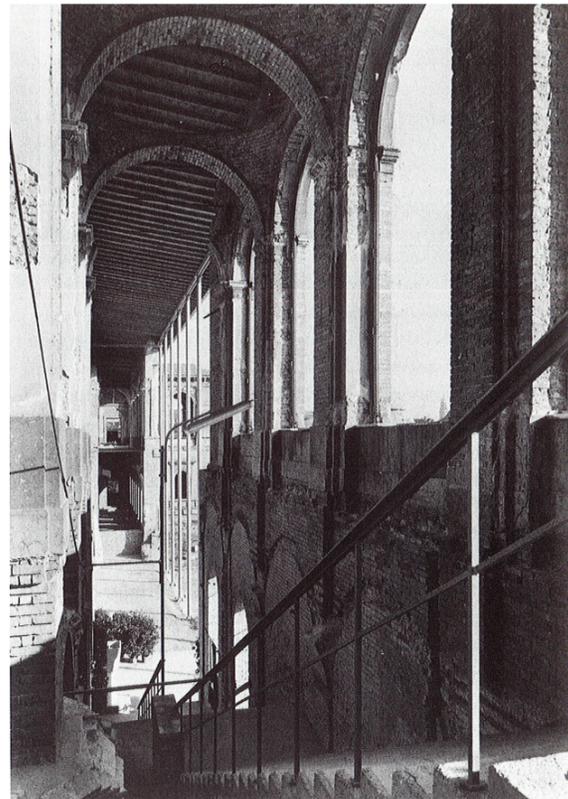


Abb. 19:
Entwurf Döllgast, 1953
Südfassade

Die früheren Walmdächer wollte Döllgast durch ein durchgehendes Satteldach ersetzen. Diese Maßnahme sollte die neue Süd-Ost-Orientierung der Innenräume, von außen besser lesbar machen. In das Satteldach setzte er zur Belichtung der Galeriesäle große Fensterflächen ein. Dadurch konnte er die ursprünglich aufgesetzten Laternen, die Klenze nur aufgrund mangelnder technischen Mittel ausführen musste, ersetzen.³⁵ Die Außenschiffe sowie beide Quertrakte sollten mit leicht geneigten Flachdächern ausgestattet werden. Das südliche Dach sollte im Bereich der fehlenden Außenmauern nur von sieben schlanken, dem Rhythmus der Fassade folgenden Stahlrohren gestützt werden.³⁶

35 Vgl. Ebda., 56.

36 Vgl. Stumm 2017, 53.



AUSFÜHRUNG

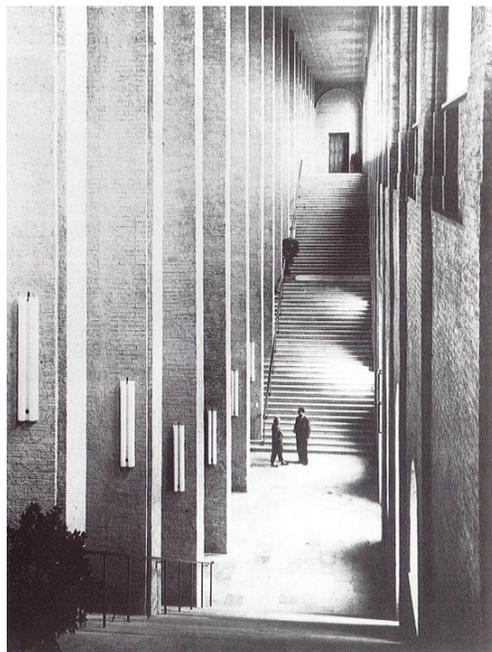
Die Ausführung begann mit dem Wiederaufbau des Hauptschiffs. Das von Döllgast mit Nachdruck gewünschte Satteldach wurde nach seinen Plänen ausgeführt; auch alle Querwände wurden im Zuge dessen mit Giebeln aufgemauert. Allerdings konnte er den Baukunstausschuss nicht davon überzeugen diese über die Dachhaut fortzuführen, um den inneren, dem Fassadenraster entsprechenden Rhythmus, nach außen hin sichtbar zu machen. Auch die Seitenschiffe und Quertrakte konnten nach Döllgasts Entwürfen gedeckt werden. Ebenso wurden die Umfassungsmauern der Nord- bzw. Westfassade mit sichtbar bleibendem Mauerwerk ergänzt.

Nun ging es darum eine Lösung zur Schließung der Südfassade zu finden. Döllgast überarbeitete seinen ersten Entwurf und entwickelte 1953 den am stärksten zum Bestand in Kontrast stehenden Vorschlag der eine Vollverglasung der entstandenen Lücke vorsah (Abb. 12). Doch dieser wurde ebenso wie der erste von den zuständigen Behörden abgelehnt. Stattdessen wollte man einen dritten, Anfang 1954 entstandenen Entwurf auszuführen. In diesem sollte die Lücke mit einem sichtbaren Ziegelmauerwerk - ähnlich wie es Döllgast in den anderen zerstörten Bereichen gemacht hatte - geschlossen werden.³⁷

Doch es kam erst im folgenden Jahr zur Umsetzung dieses Vorhabens. Das Mauerwerk, das

³⁷ Vgl. Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.) 1987, 60-63.

Abb. 20:
westlicher Treppenlauf
1956



hinter den Stahlrohren errichtet wurde, setzte die Öffnungen der bestehenden Fassade in Form und Größe fort. Für die weitere Gestaltung der Mauer verzichtete Döllgast auf jede Art von Rekonstruktion. Mit subtilen Mitteln gelang es ihm gewisse gestalterische Elemente der bestehenden Fassade in veränderter Form aufzunehmen. Ein Betonstreifen setzt das Mäanderband fort, zwei weitere definieren die Fensterbrüstungen, wobei der untere zugleich die Sockelkante aufnimmt. Kämpfer und Schlussstein der oberen Fensterachse sind ebenfalls in vereinfachter Form aus Beton ausgeführt. Auch die ursprünglich aus konstruktiven Gründen hergestellten Stahlrohre wirkten nun wie die Abstraktion der ionischen Säulen.³⁸

Abb. 21:
westlicher Treppenlauf
1956

Auch im Inneren des Gebäudes hatte Döllgast mit Überredungskunst seine Pläne durchsetzen müssen. Vieles blieb auch hier unausgeführt oder musste einer Kompromisslösung weichen. Die erste Treppe, die schon 1954 entstanden war (Abb. 13, 14), musste einer zweiten Version weichen die die gesamte breite der ehemalige Loggia einnahm (Abb. 15). Dadurch war es nicht mehr möglich eine über die gesamte Länge laufende Galerie zu errichten. Auch das Tonnengewölbe, das Döllgast in den Galeriesälen einziehen wollte wurde von der Gutachterkommission abgelehnt und durch eine Rekonstruktion der früheren Muldengewölbe ersetzt.

38 Vgl. Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.) 1987, 66-73.

Abb. 22:
Westlicher Treppenlauf
1956



Döllgast musste, im Laufe der gesamten Planungs- und Bauphase, viele seiner Ideen aufgeben. Er distanzierte sich in späteren Aussagen immer mehr von dem Ergebnis und nannte vieles als nicht aus seiner Feder stammend. Er hätte sich einen interpretierenden Wiederaufbau und eine, wie er sie nannte, „schöpferische Denkmalpflege“ gewünscht.³⁹

Doch schwankt der Eindruck bei heutiger Betrachtung von Form und Funktion des Wiederaufbaus zwischen den Begriffen der archäologischen und der interpretierenden Rekonstruktion. Das Äußere vermittelt eher das Gefühl einer archäologischen Rekonstruktion, die jederzeit durch Vervollständigung der Hausteinfassade vollkommen erreicht wäre, während das Innere, mit seinem völlig neuen Erschließungssystem einer interpretierenden Rekonstruktion entspricht.

Abb. 23:
Südfassade heute

39 Vgl. Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.) 1987, 80.

2.4 CARLO SCARPA: CASTELVECCHIO, VERONA



VORGESCHICHTE

Die ersten Bebauungen die im Bereich des Castelvecchio vermutet werden reichen bis in das Römische Reich zurück. Eine Brücke soll an der selben Stelle bereits zur damaligen Zeit die beiden Flussufer verbunden haben. Es wird weiter vermutet, dass die Brücke im Süden an einer Art vorgelagerter Befestigungsmauer angebaut war. Die in einem Dokument bereits 1162 erwähnte Porta del Morbio bestätigt die Annahme, dass hier schon vor der Errichtung der neuen Stadtmauern, eine Befestigung vorhanden war, denn jene wurden erst von 1194-1224 erbaut. Nachdem es 1239 infolge einer schweren Überschwemmung zu einer starken Schädigung der Stadtmauern kam, wurden diese in den folgenden Jahren mit kleinen Adaptionen wiedererrichtet. Dabei entstand auch der heute noch erhaltenen Uhrturm.

Ende des 13. Jahrhunderts ließ Alberto della Scala bereits das spätere Areal des Castelvecchio ummauern.

Im Jahre 1354 wurde schließlich, unter Cangrande II della Scala, der Bau des Castelvecchio begonnen. Dieser folgte den damals üblichen Kriterien einer Befestigung.⁴⁰ Die Stadtmauer, die im Zuge der Stadterweiterung ihren Nutzen

Abb. 24:
Carlo Scarpa
Castelvecchio
1964

40 Vgl. Magagnato 1982, 133.



verloren hatte wurde in die Anlage integriert und teilt diese bis heute in einen westlichen und einen östlichen Teil. Im Westen errichtete man direkt am Flussufer die Reggia, einen dreigeschossigen Bau, der den eigentlichen Herrschaftssitz ausmachte. Er wurde im Westen vom Adigetto - einem heute nicht mehr vorhandenen Seitenkanal der Etsch - begrenzt und zusätzlich durch eine umlaufende Mauer, die den Hofgarten einfasste gesichert.

Der östliche, wie oben erwähnt, bereits durch Alberto della Scala definierte Bereich, wurde für militärische Zwecke genutzt. Man baute auf den vorhandenen Mauern eine vorgesezte Befestigungsanlage mit fünf Türmen, die dem Schutze der Reggia dienen sollte. Doch interessant dabei ist, dass sich diese nicht nach außen sondern gegen die Stadt richtet, da die Burg nicht zur Verteidigung der Stadt sondern zum Schutz der Scaligeri gegen bürgerliche Aufstände konzipiert war.⁴¹

Zwischen den beiden Bereichen befand sich westlich der Mauer eine Zwischenzone die zu einer Rampe aufgeschüttet wurde um nach Norden auf die zeitgleich errichtete Brücke zu führen. Diese war ausschließlich als Zufahrt und Fluchtweg der Burg errichtet worden und durfte nicht öffentlich betreten werden.⁴²

Ein breiter Graben wurde um die Umfassungsmauern der Befestigung angelegt; ein weiterer

Abb. 25:
Plan der Franzosen
für den Umbau zur Kaserne
1806

41 Vgl. Stumm 2017, 58-59.

42 Vgl. Magagnato 1982, 133.



verlief im Inneren der Anlage.⁴³

Während der nächsten drei Jahrhunderte blieb die Anlage fast unverändert. Erst 1759 wurde die Befestigung zu einer militärischen Ingenieurschule umfunktioniert.

Doch 1797 kam es zur Belagerung Veronas durch die französische Besatzung. Der Aufstand der Veroneser Bürger (Pasque Veronesi) endete mit einer Niederlage und hatte zur Folge, dass die Franzosen alle Türme der Wehranlage schleifen ließen.⁴⁴

Danach wurde die Anlage als Kaserne genutzt. Der östliche Hof wurde als Übungsplatz verwendet und es entstand der L-förmige Baukörper zur Unterbringung der französischen Truppen. Eine neu erbaute Treppe führte im nordwestlichen Eck über die Stadtmauer (Abb. 22).⁴⁵

Erst 1923 erfuhr das Schloss eine neuerliche Umnutzung; Antonio Avena wollte die in der gesamten Stadt verstreuten Kunstsammlungen vereinigen und in Castelvecchio unterbringen. Die gesamte Anlage wurde zu einem Museumsbau umfunktioniert, wobei sich die gestalterischen Eingriffe und Umbauten Avenas hauptsächlich auf die aus französischer Besatzungszeit stammende östliche Bebauung beschränkten. Die Fassaden wurden fast gänzlich abgetragen und im spätgotischen- bzw. Renaissancestil neu auf-

Abb. 26:
Südwest Ansicht vor 1923

Abb. 27:
Südwest Ansicht nach 1926

Abb. 28:
Innenhof vor 1923

Abb. 29:
Innenhof nach 1926

43 Vgl. Stumm 2017, 59.

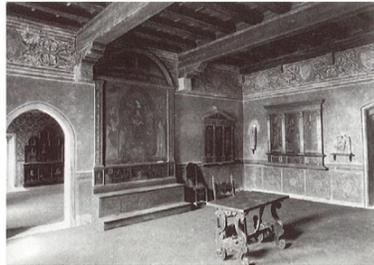
44 Vgl. Magagnato 1982, 134-136.

45 Vgl. Stumm 2017, 59.



gebaut. Es wurden dafür Portale und Steingewände aus dem 15. und 16. Jahrhundert verwendet. Diese waren, nachdem sie bei einer Überschwemmung von zahlreichen Fassaden abgebrochen waren, zuhauf in Depots vorhanden.

Die abgetragenen Türme wurden idealisiert neu wiedererrichtet und die Umfassungsmauern mit Zinnen gekrönt.



Auch die Innenräume wurden auf ähnliche Weise historisiert: Holzbalken- und Kassettendecken ersetzten die abgetragenen Tonnengewölbe, ornamentale Fresken wurden aufgebracht und drängten, gemeinsam mit den historischen Möbeln, die Exponate in den Hintergrund.

Es entstand ein Ensemble, das eine rege Bautätigkeit über aller Kunstepochen suggerierte.⁴⁶



46 Vgl. Stumm 2017, 59-60.

REKONSTRUKTION DURCH CARLO SCARPA

Licisco Magagnato, der damalige Museumsdirektor des Castelvecchio, beauftragte 1957 Carlo Scarpa mit der Ausstattung einer anstehenden Ausstellung, die vorwiegend in der Reggia Platz finden sollte. Doch schon bald weitete sich Scarpas Eingreifen auf die gesamte Anlage aus.

Den Wendepunkt, der Scarpa auf die Idee einer umfassenden Restaurierung brachte, bildete dabei die zufällig bei Grabungsarbeiten in der alten Stadtmauer entdeckte Porta del Morbio.

Scarpa wollte mit der Freilegung und Reaktivierung des Tores, die langersehnte Lösung des Problems einer fehlenden ebenerdigen Verbindung beider, durch die auf die Brücke führende Rampe getrennter Bereiche, gefunden haben. Diese Entscheidung war ausschlaggebend für eine Kette von weiteren Funden und Entscheidungen die die Rekonstruktion zu dem machten was sie heute ist.⁴⁷

Das Tor wurde instandgesetzt und ein Durchgang unter der Fußgängergasse geschaffen (Abb. 25). Im Zuge dessen verlegte Scarpa den Eingang des Museums in den nordöstlichen Bereich; diese Neuorganisation ermöglichte eine durchlaufende Wegführung von Osten nach Westen um dann, durch die Porta del Morbio in die Reggia, und von dieser über das Obergeschoss wieder zurück zu führen.⁴⁸

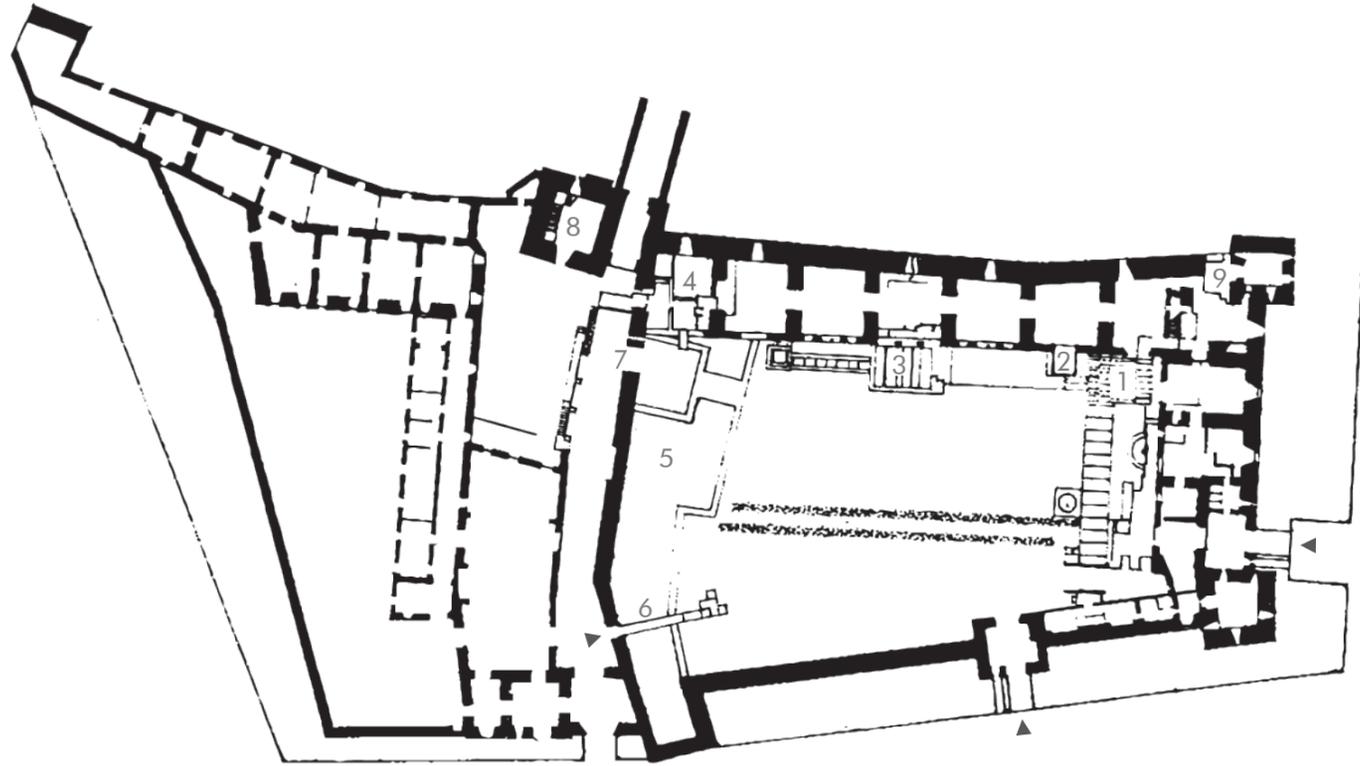
47 Vgl. Magagnato 1982, 7-8.

48 Vgl. Stumm 2017, 60.

Abb. 30:
letzter Raum des
napoleonischen Baus
1924

Abb. 31:
historisierter Innenraum
Avenas
1924

Abb. 32:
Unterführung zur
Porta del Morbio



Um eine bessere Veranschaulichung der Anlage zu erreichen wird die weitere Beschreibung nicht der chronologischen sondern der räumlichen Entwicklung folgen.

Erschlossen wird das Areal über den östlichen Garten, den Scarpa mit seinen typischen orthogonalen Wegen und Pflasterungen gestaltete und in dessen Zuge man bei Grabungsarbeiten den im 17. Jahrhundert zugeschütteten inneren Burggraben entdeckte (Abb. 27).⁴⁹ Um diesen freizulegen, musste die aus napoleonischer Zeit stammende Treppenanlage (Abb. 22) entfernt werden, jedoch gelang es Scarpa mit diesem Eingriff ein weitaus älteres Stück Geschichte der baulichen Substanz ans Tageslicht zu bringen. Ein Steg überbrückt den Graben und verbindet den Garten mit der Fußgängerrampe die auf den Ponte Scaligero führt. Damit gelingt Scarpa ein weiterer Brückenschlag.

Der Eingang zu den Galerieräumen (Abb. 28), der wie erwähnt in der nordöstlichen Ecke der Bebauung liegt, wird von einer weit in den Garten ragenden Betonwand gekennzeichnet. Diese „fließt“ durch die hinter die Fassade liegende Gebäudehülle in den Innenraum und schafft so eine „interpretation“ von innen und außen.⁵⁰

49 Vgl. Stumm 2017, 61.

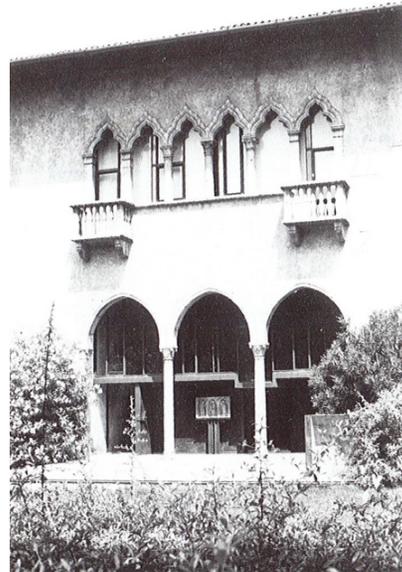
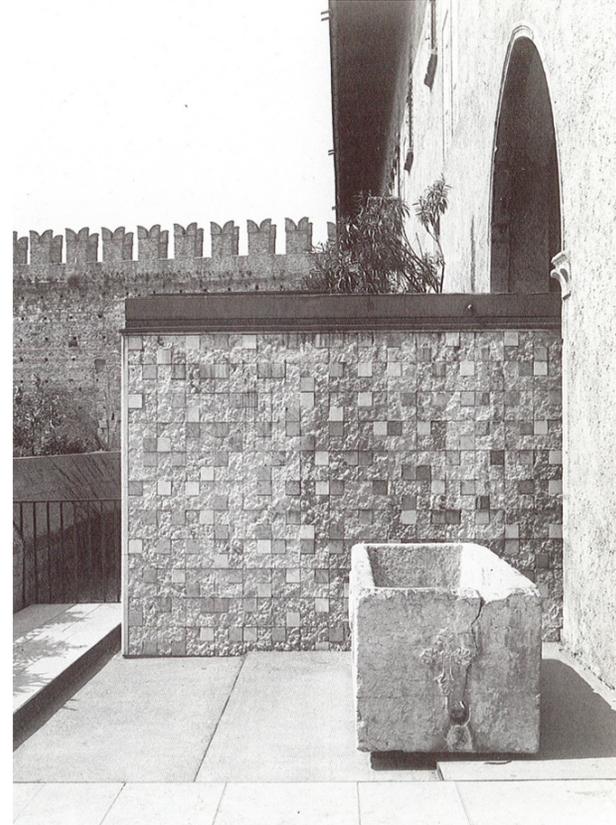
50 Vgl. Ebda. 61.

Abb. 33:
Grundriss
nach Scarpas
Rekonstruktion



- 1 Eingang/Betonwand
- 2 „Sacellum“
- 3 ehem. Eingang/Portal
- 4 halboffener Außenraum
- 5 Freilegung innerer Burggraben
- 6 Brücke/Zugang
- 7 Porta del Morbio
- 8 Torre del Mastio
- 9 Einschnitt zu Wehrturm

Abb. 34:
Freilegung des
Burggrabens



Auch in die nächste Fassadenöffnung schob Scarpa einen neuen Bauteil, ohne jene zu berühren.

Das „Sacellum“ (Abb. 29) ist ein kubischer geschlossener Baukörper, der sich nach innen öffnet. Wieder setzte Scarpa die neue thermische Hülle in eine zweite, hinter der Fassade liegenden Ebene. Durch diesen kleinen Trick gelang es ihm, die historisierte Fassade, die er ohne Abwertung als „fake“⁵¹ bezeichnete, als Kulisse erscheinen zu lassen. Die räumliche Tiefe erzeugte er mit den vor- und rückspringenden neuen Bauteilen. Der ehemalige Haupteingang setzt das Thema konsequent fort (Abb. 30). Eine weit hinter der Fassade liegende Glaswand mit unterschiedlich großen in Stahlrahmen gefassten Glasschirmen bricht die falsche Symmetrie des gotischen Portals.

Den wahrscheinlich gewagtesten Eingriff Scarpas finden wir am westlichen Ende des Galeriegebäudes (Abb. 17). Durch ein schichtweises Entfernen bzw. Auflösen der Bauteile trennte er den Baukörper von der historischen Stadtmauer und schuf stattdessen einen halboffenen Raum der die Wegführung offenlegt.

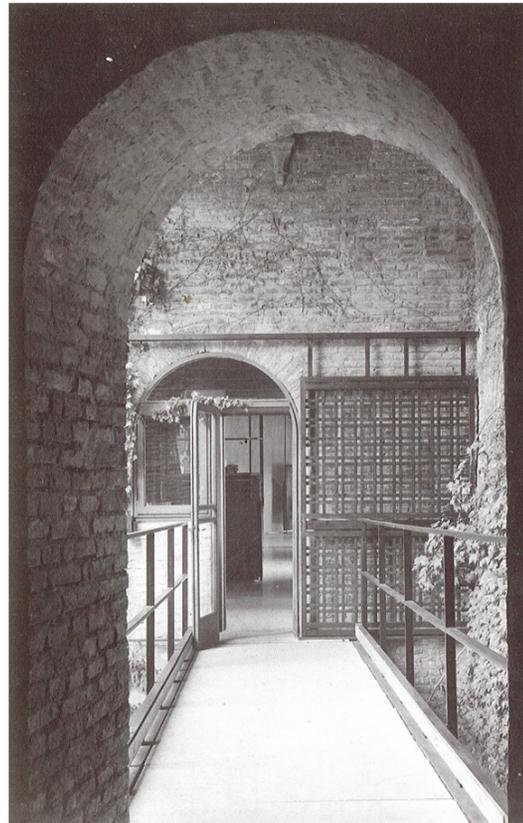
Über einige leicht absinkende Plateaus und einem kleinen Wiesenstück gelangt man von hier aus durch die Porta del Morbio (Abb. 25) in den westlichen Hof, der den Zugang zur Torre

Abb. 35:
neuer Eingang
„interpretation“ von
innen und außen

Abb. 36:
das „Sacellum“

Abb. 37:
ehemaliger Eingang
neue Hülle in zweiter Ebene

51 Vgl. Stumm 2017, 63.



del Mastio ermöglicht. Dieser Turm fungiert zugleich als vertikaler sowie horizontaler Erschließungskern. Über mehrere unterschiedlich von Scarpa entworfene Treppen (Abb. 31) gelangt man in die oberen Geschosse der Reggia. Zugleich ermöglicht ein durch die Stadtmauer gesteckter Betonschacht (Abb. 33) den Rückweg, der erneut den halboffenen Außenraum durchquert und einen neuen Überblick des beschriebenen Szenarios gewährt. An der prominent, auf einem auskragenden Betonsockel stehenden Replik des Reiterstandbilds des Cangrande gelangt man über die oberen Ausstellungsräume des Galeriebaus zum Eingang zurück.

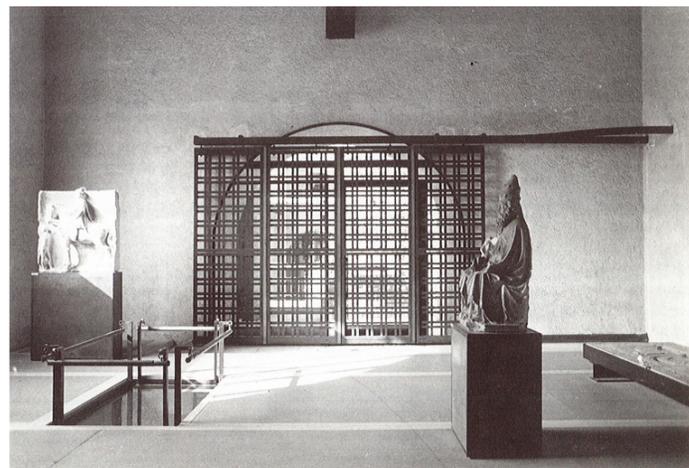
Ein ähnliches Verfahren der Trennung wendete Scarpa auch in der nordöstlichen Ecke an (Abb. 34): Er entfernte den Bereich der ehemaligen Kaserne, der an den mittelalterlichen Wehrturm angrenzte, wodurch er zwei weitere Säle natürlich belichten konnte.

Den Innenraum änderte Scarpa nicht durch partielle Eingriffe sondern in konsequenter Weise (Abb. 35, 36). Vor allem die von Avena historisierend ausgestatteten Ausstellungsräume gestaltete er grundlegend um, indem er sie auf eine einfache rohe Substanz zurückführte. Die meisten Räume ließ er mit Kalkmörtel grob verputzen. Die Böden sind aus poliertem Beton, gerahmt von veronesischem Kalkstein. Stahl, Sichtbeton und Holz kontrastieren die bestehen-

Abb. 38:
unterst Treppe in der
Torre del Mastio

Abb. 39:
Verbindungssteg von der
Torre del Mastio zur Reggia

Abb. 40:
Rückweg im Obergeschoss
Betonschacht durch
die Stadtmauer



de Substanz und jedes Aufeinandertreffen unterschiedlicher Materialien wird durch ein drittes oder durch das Erzeugen einer Fuge betont und doch zugleich verbunden.

Die gesamte Rekonstruktion Scarpas ist dialektisch aufgebaut. Er schaffte es, mit stark kontrastierenden Materialien Verbindungen zu schaffen, die aus der Vielzahl an Fragmenten eine Einheit bilden. Und doch stehen die einzelnen Bauteile für sich und setzen sich deutlich von der restlichen Substanz ab ohne eine Verwischung zu erzeugen.

Die Werk Scarpas in Castelvecchio ist geradezu ein Paradebeispiel interpretierender Rekonstruktion.

Abb. 41:
Einschnitt zwischen dem
Nordostturm und der
napoleonischen Bebauung

Abb. 42:
Treppe in der Reggia

Abb. 43:
westlicher Saal in der
Kasernenbebauung

3 DIE DIALEKTIK DER GRENZE Ein trennendes und überleitendes Kapitel

Der Begriff der Grenze, wird in dieser Arbeit dialektisch betrachtet. Er bezeichnet sie als teilendes und zugleich verbindendes Element, das die Teile die es erzeugt in ein Verhältnis bringt. Sowohl die den Dingen eigene als auch die teilende, zwischen den Dingen existierende Grenze ist damit gemeint; oder besser gesagt die Begegnung der Grenzen, bei der sich der Begriff, der nur eine Krücke darstellt, die bei der Bezeichnung des gemeinten an ihre Grenzen stößt, in die räumliche Dimension ausweitet.

Man könnte den Begriff auch durch andere ersetzen: Form, Teilung, Gliederung, Begegnung, Verhältnis, Übergang, Schwelle, Lücke, Fuge, Zwischenraum usw.

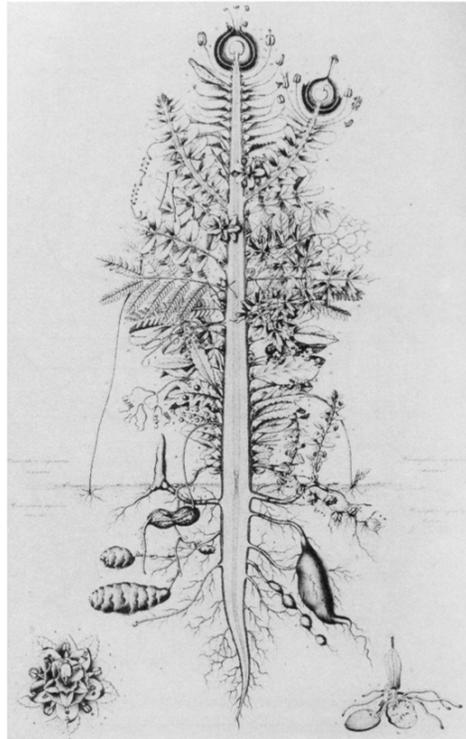
Diese ‚Grenzen‘ sind Erzeugnisse des menschlichen Denkens. „Denken heißt zerstören. Der Denkvorgang opfert den Gedanken, denn denken heißt auseinandernehmen.“⁵² Und doch bedeutet denken auch zusammenfügen. Es nimmt seine Umgebung als zusammenhängendes Ganzes über die Sinne wahr und zersetzt dieses Ganze in Einzelteile, die es wiederum durch Begriffe verbindet.

Der Mensch sieht zum Beispiel eine Pflanze und erkennt bald, dass diese aus unterschiedlichen, sich wiederholenden Formen besteht (Wurzel,



Abb. 44:
Giorgione
Das Gewitter
ca. 1508

52 Pessoa/Zenith (Hg.) ³2008, 192.



Blatt, Blüte, Frucht, Same etc.), das heißt er zerteilt die als Ganzes vor ihm stehende Pflanze in Einzelteile und kategorisiert diese.

Auf der anderen Seite schafft der Mensch Begriffe, die sich aus einer Vielzahl von Dingen ergeben. Wenn er also, um das obige Beispiel fortzusetzen, eine zweite und dritte Pflanze sieht und erkennt, dass diese in ihrer Entwicklung den gleichen Gesetzen folgen wie die erste, so fasst er die einzelnen Pflanzen im Begriff der Pflanze zusammen; ebenso verfährt er mit ihren Einzelteilen.

Dieses Beispiel soll die dialektische Betrachtung der Grenze, wie sie dieser Arbeit zugrunde liegt veranschaulichen.

Abb. 45:
Darstellung der Urpflanze
von Pierre Jean François
1837



Im folgenden Kapitel sollen die einzelnen Gebäudeteile verständlich erfasst und dokumentiert werden. Dabei wird ausschließlich auf historisch bzw. strukturell Bedeutende Eigenschaften eingegangen.

Abb. 46:
Treppe Hauptgebäude



4.1 DIE BEBAUUNG UND IHRE HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Der „Schwarze Adler“ ist eine Liegenschaft die aus mehreren Gebäuden und Grundstücken besteht. Die Murgasse, von welcher aus das Ensemble erschlossen wird verläuft parallel zur mittelalterlichen Stadtmauer - heute als solche nicht mehr erkennbar, da in weiterer Folge an und auf ihr die zur Vorstadtbastei liegenden Hinterhäuser errichtet wurden - die den Bauplatz, der sich nach Süden hin bis zur Renaissancebefestigung erstreckt, in der Mitte durchquert. Die mittelalterliche Stadtmauer wurde zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert errichtet. Dieser Zeitraum kann als Beginn der Bebauung angenommen werden. Die ursprünglich noch eingeschossigen Gebäude befanden sich damals auf zwei getrennten Grundstücken (Abb. 41), die erst 1827, als die Anlage zu Gasthaus und Hotel ausgebaut wurde, zusammengelegt wurden. Durch die Errichtung der Renaissancebefestigung Mitte des 16. Jahrhunderts, entstanden die im Süden liegenden Basteien, die erst 1773 nach Auflassung der Grenzfeste zur Liegenschaft hinzukamen und vermutlich bald als Obst- und Gemüsegarten genutzt wurden.

Abb. 47:
Franzsischer Kataster
1820-1841
M 1:2000

4.2 HAUPTGEBÄUDE - NORDTRAKT

Das straßenseitig gelegene Hauptgebäude (hier auch Nordtrakt genannt) bestand ursprünglich aus zwei Gebäuden, die erst im 19. Jahrhundert, im Zuge des Umbaus zum Gasthof zusammengelegt und mit einer einheitlichen Fassade versehen wurden.⁵³

Als Grenze der beiden Gebäudeteile kann die Verschneidung der straßenseitigen Dachfläche bzw. die westliche Einfahrtsmauer angenommen werden.

Die Straßenfassade besteht aus neun Fensterachsen mit zwei seitlichen Zugängen und einer mittig gelegenen Zufahrt. Der Zugang zum westlichen Gebäudeteil befand sich ursprünglich in der dritten Fensterachse von rechts (Abb. 7). Vermutlich war dieser vor der Zusammenlegung der Gebäude eine Einfahrt und wurde später zu einer Türöffnung verkleinert. In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde diese schließlich zu einem Fenster umgebaut und durch einen neuen Eingang in der zweiten Fensterachse von rechts ersetzt (Abb. 8).

Die Fenster sind im Obergeschoss als Grazerstock ausgeführt. Im Erdgeschoss wurden sie durch neue, vermutlich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Wienerstockfenster ersetzt.

53 StLA, Grundbuch I und III.



Abb. 48:
Historische Aufnahme
Hauptfassade 1885

Abb. 49:
Ausschnitt einer Postkarte
Murgasse mit Gasthof um
1939

Abb. 50:
Hauptfassade Ost
um 1970

Abb. 51:
Hauptfassade West
um 1970

Abb. 52:
Hauptfassade
um 1990

Abb. 53:
Hauptfassade
heute



Die Hoffassade ist, wie man auf den ersten Blick erkennen kann von reger Bautätigkeit gezeichnet.

Dem ursprünglich rückspringenden Westgebäude wurden in der Barockzeit Arkaden vorgesetzt. Man kann diese durch den abgefallenen Putz am zum Teil freiliegenden Mauerwerk erkennen. (Abb. 13).

Der am östlichen Gebäudeteil noch vorzufindende Laubengang zog sich früher über die gesamte Länge der Fassade. Dies lässt sich aus den im westlichen Teil sichtbaren Spuren und aus der nachträglich mit einer Brüstung versehenen gewölbten Öffnung, die vom Stiegenhaus-Foyer auf diesen führen sollte, schließen.

Da zur Zeit der Basteibebauung in diesem Bereich Erdmaterial auf den an sich schon instabilen ehemaligen Flussauen aufgetragen wurde, hat Radkersburg seit einiger Zeit mit starken Setzungen von Gebäuden zu kämpfen. Hier hat sich der westliche Gebäudeteil hofseitig bis zu einem halben Meter gesetzt. Der gesamte oben erwähnte vorgesetzte Teil und einige tieferliegende Mauern und Gewölbe sind folglich einsturzgefährdet.

Das hofseitige Dach weist auch einige Spuren auf die die zeitlichen Einflüsse und Veränderungen die das Gebäude erfahren musste verdeutlichen. Im westlichen Drittel ist eine Verschneidung zweier unterschiedlicher Neigungen zu

Abb. 54:
Hoffassade Nordtrakt

Abb. 55:
Hoffassade Nordtrakt

Abb. 56:
Ausschnitt der vorgesetzten
Arkaden



erkennen die sich möglicherweise infolge der Überdachung des Laubengangs ergeben hat. Da es ursprünglich eine Dachverschneidung mit dem westlichen Hofflügel gab musste dieser Bereich neu gedeckt werden. Man erkennt die ehemalige Schnittstelle am abgebrochenen Verputz.

Betritt man das Innere des Gebäudes wird man von Säulen, Pfeilern, Bögen und Gewölben umgeben.

Über den westlichen Eingang gelangt man in das ehemalige „Murstüberl“ (EG01) das mit einer mittigen Sandsteinsäule auf die vier Gurtbögen zusammenlaufen, von vier gleichgroßen Kreuzgratgewölben überspannt wird.

Nach Süden wird der hofseitige Raum EG02 erschlossen. Dieser befindet sich bereits im abgesenkten Bereich des Gebäudes. Ein auffällig flaches Tonnengewölbe das beidseitig von jeweils drei Stichkappen eingeschnitten wird, weist aufgrund der Senkung massive Rissbildungen auf.

In EG03 gelangt man sowohl von EG01 als auch von der Durchfahrt. Ähnlich wie in EG01 findet man hier vier Kreuzgratgewölbe um eine mittige Sandsteinsäule, wobei eine zweite eingemauerte Säule in der Südwand sichtbar ist (Abb. 55), was darauf schließen lässt, dass der nahezu quadratische Raum ursprünglich nach Süden zu EG04 offen war. Möglicherweise handelte es sich um

Abb. 57:
Das Murstüberl
EG01

Abb. 58:
EG02

Abb. 59:
Ehemalige Säulenhalle
EG 03



Abb. 60:
Nordtrakt Grundriss EG
M 1:200



eine durchgesteckte Säulenhalle. Diese Vermutung wird auch dadurch bestärkt dass die Gewölbe in EG04 eindeutig weitergeführt werden. Außerdem ist eine weitere Säule in der Achse in EG05 erkennbar.

Im westlichen Fensterjoch der Nordwand, das ursprünglich wie oben erwähnt den straßenseitigen Zugang enthielt deuten die in die Wand laufenden Grate auf eine größere Öffnung hin (Abb. 55). Möglicherweise befand sich hier, als die Gebäude noch getrennt waren, eine größere Einfahrt in die Säulenhalle.

Der Erschließungsraum EG04 besitzt - wie schon beschrieben, als Weiterführung der Gewölbe in EG03 - ein Kreuzgratgewölbe mit zweieinhalb Jochen. Zwei Nebenräume (EG05 und EG06) werden von diesem aus erschlossen.

An der Südseite befindet sich der ehemalige Zugang zum Stiegenaufgang. Er wurde vermutlich wegen des einbrechenden darüberliegenden Gewölbes mit einem Holzverbau geschlossen.

In den ehemaligen Schankraum EG09 gelangt man vom östlichen Straßenzugang wie auch von der Durchfahrt aus. Ein Pfeiler mit zwei korbbogigen Gurtbögen teil den Raum im hinteren Viertel. Ein vermutlich nachträglich eingezogener Stahlträger überspannt den Raum von Norden bis zum Pfeiler auf dem er lagert.

Eine Nische in der hinteren Wand, lässt einen ehemaligen Durchgang vermuten.

Abb. 61:
Westliches Fensterjoch
EG03

Abb. 62:
Fortführung des Gewölbes
EG04

Abb. 63:
Ehemaliger Schankraum
EG09



Abb. 64:
Treppenantritt Durchfahrt

Abb. 65:
Treppenaustritt zu OG09

Abb. 66:
Blick von OG10
in OG09

Abb. 67:
ehemaliger Ausgang zum
Laubengang

Die ehemalige Gasthausküche (EG11) lässt nur wenig von der ursprünglichen Gestalt erahnen. Die oberflächigen Rissbildungen im Putz weisen darauf hin dass es vormals ein Gewölbe gab.

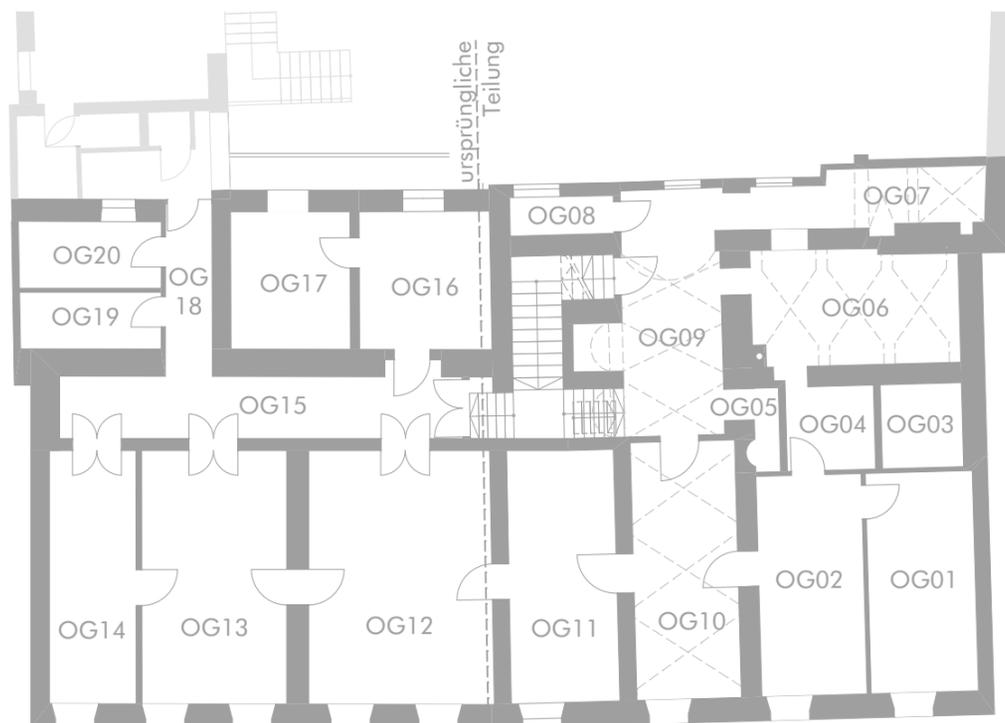
Im Zugangsraum EG13 wurde in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein Kühlraum (EG12) eingebaut.

Der Stiegenlauf in das erste Obergeschoss ist im An- und Austritt zweiläufig (der westliche Antritt ist wie oben erwähnt geschlossen).

Man gelangt nach Westen in den Erschließungsraum OG09. Dieser weist Brandrauchschäden und statische Probleme durch die bereits erwähnte Absenkung des südlichen Bereichs auf. Auch hier, wie in den darunterliegenden Räumen, lässt sich nur unschwer erkennen, dass die nördliche Trennwand zu OG10 nachträglich eingezogen wurde und es sich ursprünglich um ein durchgestecktes Foyer handeln musste. Die Kreuzgratgewölbe mit drei Jochen laufen in Raum OG10 dreijochig weiter. Hofseitig befindet sich der in der Fassadenbeschreibung erwähnte Ausgang zum Laubengang (Abb. 61).

Der Raum OG06 ist analog zum darunterliegenden Raum EG02 zu sehen. Er hat ein ähnlich flaches Gewölbe mit drei Kreuzgratjochen. Zwei geschmiedete Schließen wurden zur statischen

Abb. 68:
Nordtrakt
Grundriss OG





Sicherheit eingezogen.

Die beiden Räume OG07 und OG08 die sich im vorgesetzten Bereich befinden sind stark beschädigt und nicht begehbar. Das Dach ist an einigen Stellen schadhaft wodurch die statische Sicherheit zusätzlich laufend geschwächt wird.

Die Gästezimmer OG01 und OG02, die ursprünglich eine Einheit bildeten, wurden durch eine Hochlochziegelwand getrennt.

Der Gang im östlichen Bereich OG15 erschließt die ehemaligen Gästezimmer. Straßenseitig befinden sich dafür drei doppelflügelige Türen.

Zwischen OG11 und OG12, wo früher die Trennung der beiden Gebäude lag, ist ein Niveausprung von ca. 12 cm. Der östliche Teil liegt höher.

Abb. 69:
Erschließungsgang OG15

Abb. 70:
Doppelflügeltüre OG12



4.3 HOFGEBÄUDE - OSTFLÜGEL

Der zweigeschossige Ostflügel wurde in seiner heutigen Kubatur wahrscheinlich erst Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut. Im franziszeischen Kataster von 1820 (Abb. 41) befand sich an dieser Stelle noch ein Gemüsegarten mit einem Anbau zum Hinterhaus.

Im Erdgeschoss des zweigeschossigen Gebäudes befanden sich zuletzt vier Garagen (EG18-EG21), ein Lagerraum (EG17) und zwei WCs (EG15 und EG16) für das Gasthaus.

Der Zugang EG14 und der darüberliegende Bereich waren wie auf den Plänen von 1913 zu erkennen mit offenen Arkaden an das Hauptgebäude angeschlossen. Diese wurden später geschlossen.

Von EG14 gibt es einen Zugang zum Küchenbereich des Hauptgebäudes.

Im Obergeschoss waren vier Gästezimmer mit Bad, WC und einem kleinen Vorraum untergebracht. Der Zugang erfolgt über den vorgebauten Laubengang, der über eine Treppe vom Hof aus erschlossen wird.

In der Ostwand befinden sich fünf Fenster zum Nachbargrundstück.

Abb. 71:
Ostflügel
Grundriss EG

Abb. 72:
Ostflügel
Grundriss OG

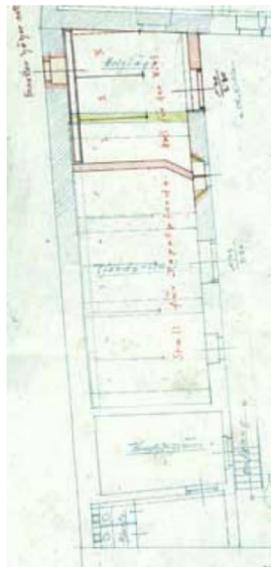


Abb. 73:
Ostflügel Grundriss
von 1913

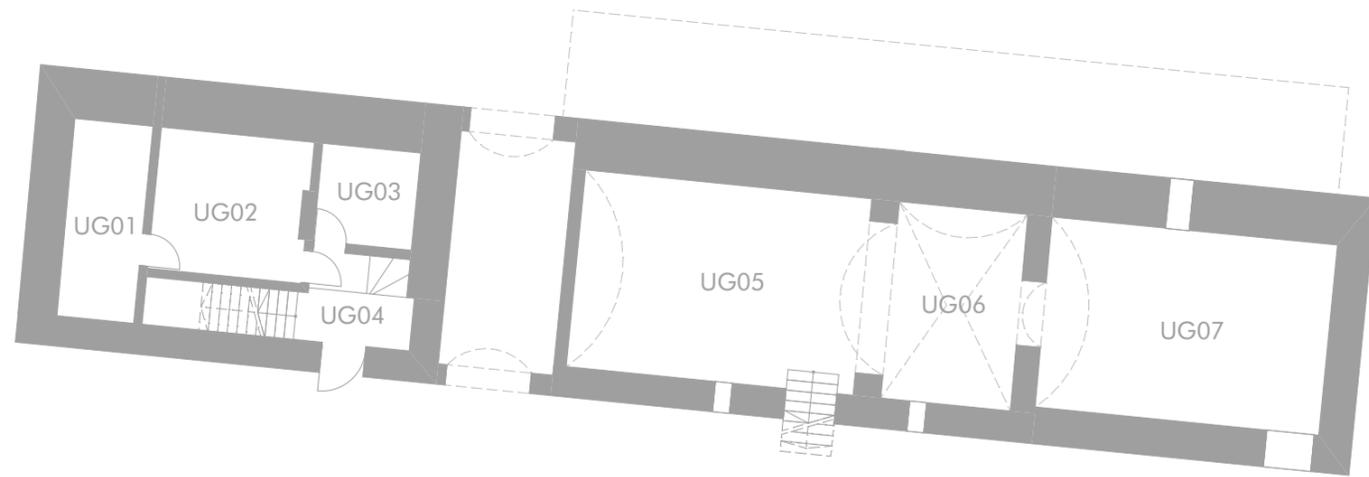
Abb. 74:
Ostflügel Hofansicht

4.4 HOFGEBÄUDE - WESTFLÜGEL

Der westliche Hofflügel ist mittlerweile zum Großteil eingestürzt und aus Sicherheitsgründen nicht begehbar. Vermutlich wurde der zweigeschossig ausgeführte Bau im 17. Jahrhundert eingefügt. Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde dieser Bau, wie sich aus den Plänen von 1913 erfahren lässt, als „Küchentrakt“ genutzt. Wann es zu einem ersten Zerfall des Gebäudes kam ist aus den vorhandenen Dokumenten nur schwer ersichtlich. Vermutlich wurde es bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts genutzt.



Abb. 75:
Westflügel Hofansicht



4.5 HINTERHAUS - SÜDTRAKT

Die südliche Abschlusswand des Hinterhauses bildete einstmals die alte Stadtmauer aus dem 14.-15. Jahrhundert. Anschließend wurden an die Stadtmauer Lagerräume angebaut. Erst im 19. Jahrhundert wurde der Südtrakt zu Wohnzwecken aufgestockt.

Um das Obergeschoss zu erschließen baute man ein Stiegenhaus im westlichen Teil ein. Das dies nachträglich geschah erkennt man am unmittelbar abbrechenden Gewölbe in Raum EG26 und an der südlichen Wand in EG29, die wesentlich schmaler ist als die anschließende Wehrmauer.

In den 1990er Jahren gab es Pläne zum Umbau des östlich der Durchfahrt gelegenen Abschnitts. Die großzügige Wohnung die hier entstehen sollte wurde jedoch nie fertiggestellt und befindet sich heute noch im Rohbau.

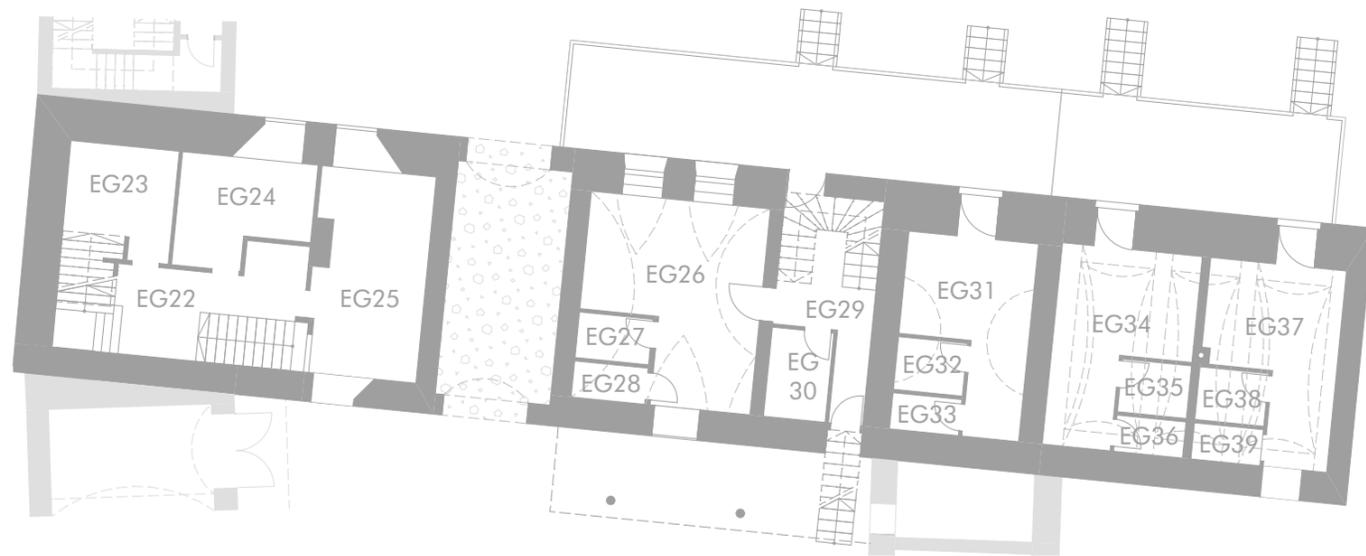
Im Untergeschoss finden sich im östlichen Teil neue Einbauten für die Technikräume (Heizungsanlage mit Tanklager) der geplanten Wohnung.

Westlich der Durchfahrt befindet sich der historische Braukeller. Er ist hofseitig durch ein rundes Steinportal erreichbar und liegt ca. 160 cm unter dem Hofniveau. Die Decke ist ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Das aufgehende Mauerwerk ist verputzt die Gewölbe sind nur gekalkt. Der Boden ist mit Murnockerln gepflastert.

Abb. 76:
Südtrakt Grundriss UG



Abb. 77:
Braukeller
UG05



Über den hofseitigen Zugang gelangt man von UG04 über eine Treppe in den Rohbau aus den 1990er Jahren. Eine weitere sehr breit und steil angelegte Wohnungstreppe verbindet das Hochparterre mit dem Obergeschoss. Die Treppen und einige Trennwände wurden im Zuge des Umbaus errichtet. Ferner wurden großzügige Öffnungen, vor allem südseitig in die historischen Gemäuer gebrochen.

Im Obergeschoss findet sich eine, vermutlich im Zuge des Umbaus, eingezogene Kappendecke. Im östlichen Walm wurde eine große Glasfläche zur besseren Belichtung eingebaut.

Abb. 78:
Südtrakt Grundriss EG



Im östlichen Bereich des westlich der Durchfahrt liegenden Abschnitts gelangt man hofseitig über eine vorgebaute Holzterrasse in das oben erwähnte Stiegenhaus EG29. Eine eingebaute gewendelte Holzterrasse führt in das darüberliegende Obergeschoss.

Von EG29 wird der Nebenraum EG30 und das Gästezimmer (EG26) mit eingebautem Bad und WC (EG27 und EG28) erschlossen. Dieser ursprünglich einheitliche Raum ist tonnengewölbt und weist an der Südwand zweieinhalb Stichkappen und an der Nordwand eineinhalb Stichkappen auf.

Im westlichen Bereich befinden sich drei weitere Gästezimmer mit eingebautem Bad und WC

Abb. 79:
Südtrakt Hoffassade

Abb. 80:
Stiege östlicher Teil
EG22

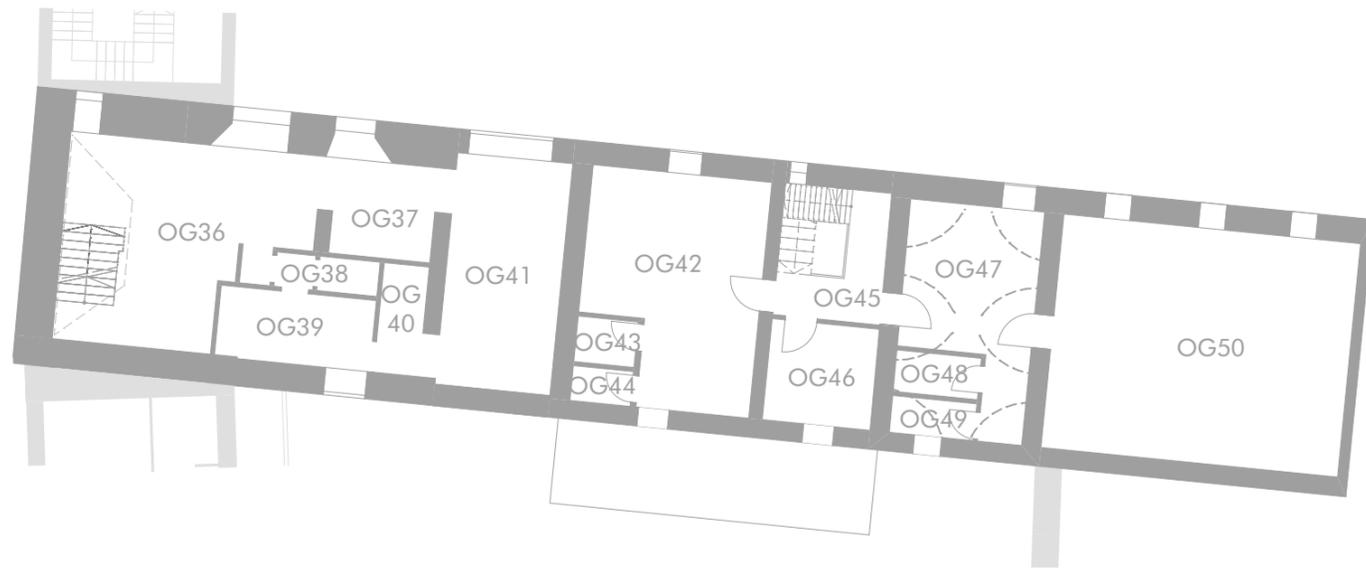
Abb. 81:
neue Fensteröffnung
EG25



Abb. 82:
Südtrakt Gartenfassade

Abb. 83:
gewendelte Treppe in
EG29

Abb. 84:
EG26



(EG31-EG39). Diese sind jeweils von der garten-
seitigen Terrasse zu erschließen. Die Belichtung
dieser der beiden östlicher liegenden Zimmer
erfolgt ausschließlich über die verglaste Ein-
gangstüre. Das westlichste Zimmer besitzt nach
Norden ein Fenster in den Nachbarhof.
Der ursprünglich einheitliche Raum (EG34-
EG39) im Westen, ist von drei Tonnen die auf
zwei Gurtbögen lagern überspannt.

Abb. 85:
Südtrakt Grundriss OG

In das Obergeschoss gelangt man wie oben be-
schrieben über das mittig liegende Stiegenhaus.
Ein Nebenraum (EG46) und zwei Gästezimmer
mit eingebautem Bad und WC werden von hier
aus erschlossen. Das westliche Gästezimmer hat
ein West-Ost gespanntes Tonnengewölbe mit
Stichkappen. Die Stichkappen liegen beidseitig
jeweils mittig und eine halbe jeweils am nördli-
chen und südlichen Ende.

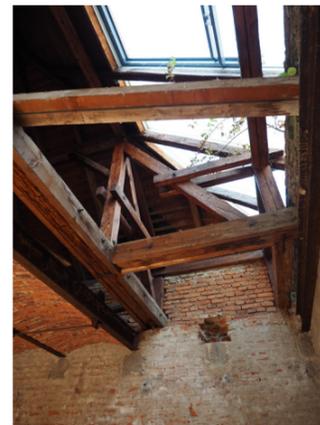
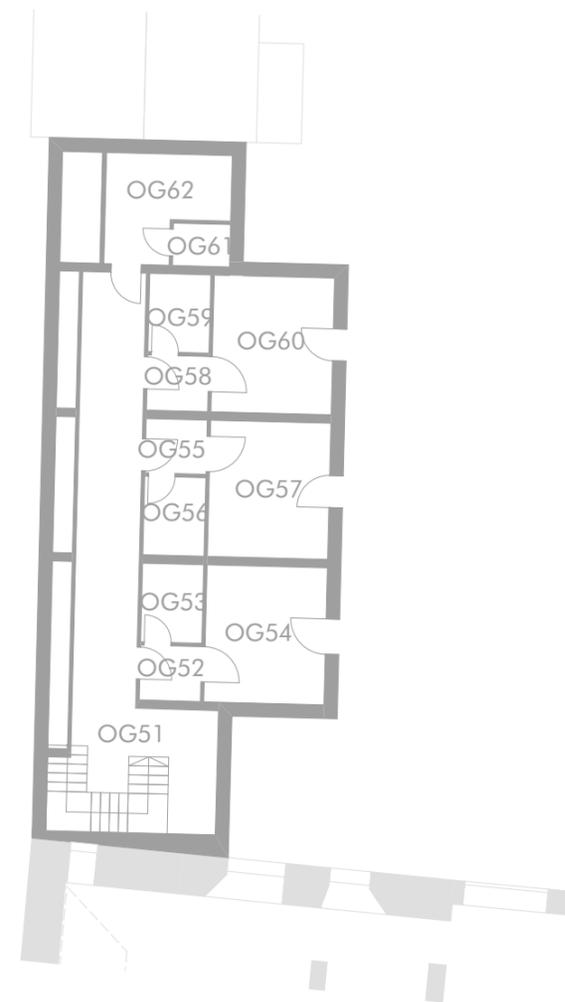
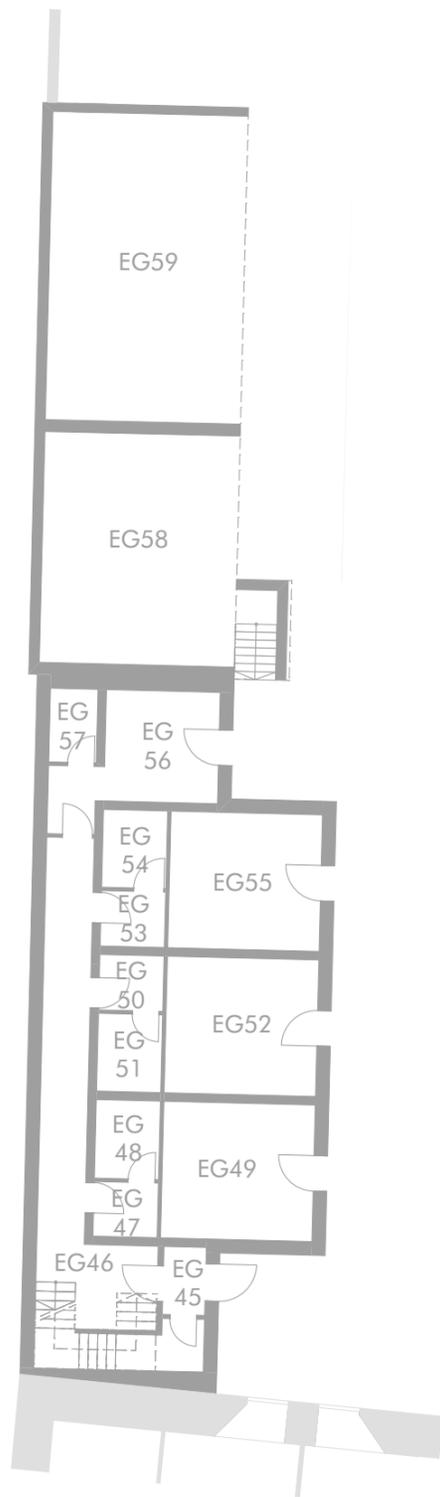


Abb. 86:
Kappendecke
OG36

Abb. 87:
Dachflächenfenster OG36



4.6 BASTEIBEBAUUNG

Die im Basteigarten situierte Bebauung findet ihren Ursprung Anfang des 20. Jahrhunderts als der Basteigarten wirtschaftlich als Obst- und Gemüsegarten genutzt wurde und die Eigentümer einen Schweine- bzw. Pferdestall benötigten. Dieser wurde 1991 zu einem Gästehaus ausgebaut. Der zweigeschossige Bau besteht aus sechs Gästezimmern mit Nassbereich, einer Erschließungszone und mehreren Lagerräumen. Im Anschluss nach Süden hin wurde ein überdachter Lagerbereich angebaut. An diesem befindet sich eine Treppe die der Erschließung des Basteienkellers dient. Dieser befindet sich unter dem überdachten Lagerbereich.

Abb. 88:
Basteibebauung 1991

Abb. 89:
Basteibebauung

Abb. 90:
überdachter Lagerplatz

Abb. 91:
Basteibebauung Grundriss
EG

Abb. 92:
Basteibebauung Grundriss
OG

4.7 BASTEIENKELLER

Als die Vorstadtbastei Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet wurde entstand, wahrscheinlich zu militärischen Zwecken, in diesem Bereich ein großer Kellerraum. Er wurde später als Eiskeller zur Aufbewahrung und Kühlung von Bier verwendet. Er besteht aus einem höherliegenden nördlichen Abschnitt und einem von diesem aus über acht Stufen erreichbaren südlichen Bereich.

Der nördliche Teil wird über die Außentreppe von Westen her erschlossen. Ein Platzgewölbe überdeckt diesen Raum. Es lagert auf zwei Ost-West gespannte Gurtbögen und zwei weitere dazwischen liegende Bögen.

Der deutlich größere südlich liegende Raum ist bis zu einer Höhe von 160 cm in Steinmauerwerk ausgeführt. Das darüberliegende aufsteigende Mauerwerk ist aus Vollziegel gemauert. Der Boden besteht aus offen verlegten Murnockerln und größeren Steinplatten.

Das aus Ziegel bestehende Platzgewölbe ist fünfjochig und lagert auf Gurtbögen.

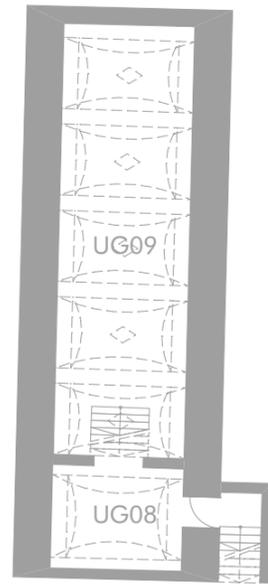


Abb. 93:
Grundriss Bastienkeller
m 1:200

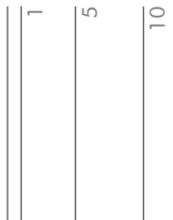
Abb. 94:
Materialwechsel Mauerwerk

Abb. 95:
Platzgewölbe

Abb. 96:
südl. Ende des
Bastienkellers



Abb. 97:
Schwarzplan
Bad Radkersburg
M 1:5000



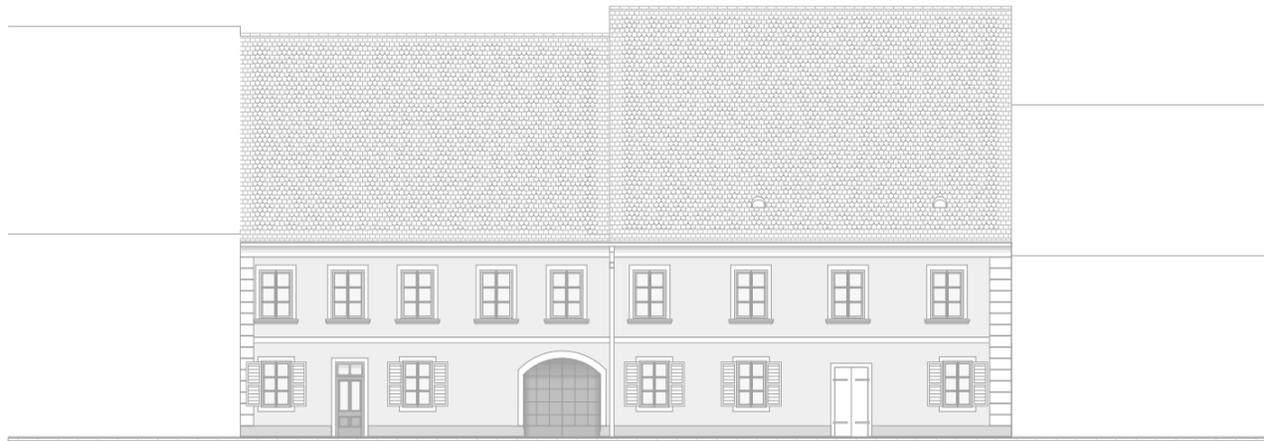


Abb. 98:
Ansicht Nordtrakt
Straßenseitig

1
5
10

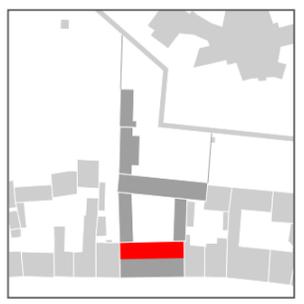
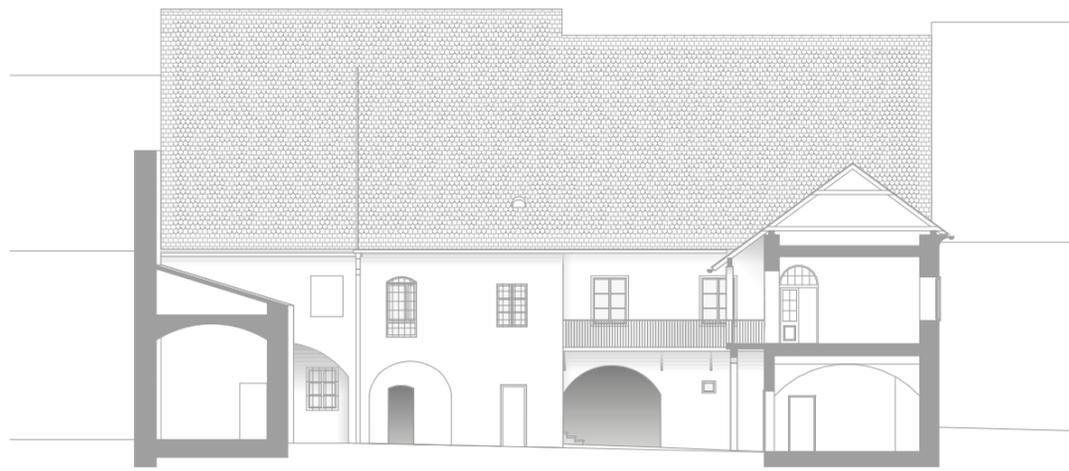


Abb. 99:
Ansicht Nordtrakt
Hofseitig

1
5
10



Abb. 100:
Ansicht Ostflügel Hofseitig

1
5
10



Abb. 101:
Ansicht Südtrakt Hofseitig

1
5
10



Abb. 102:
Ansicht Westflügel Hofseitig

1
5
10



Abb. 103:
Ansicht Südtrakt
Basteigarten

1
5
10

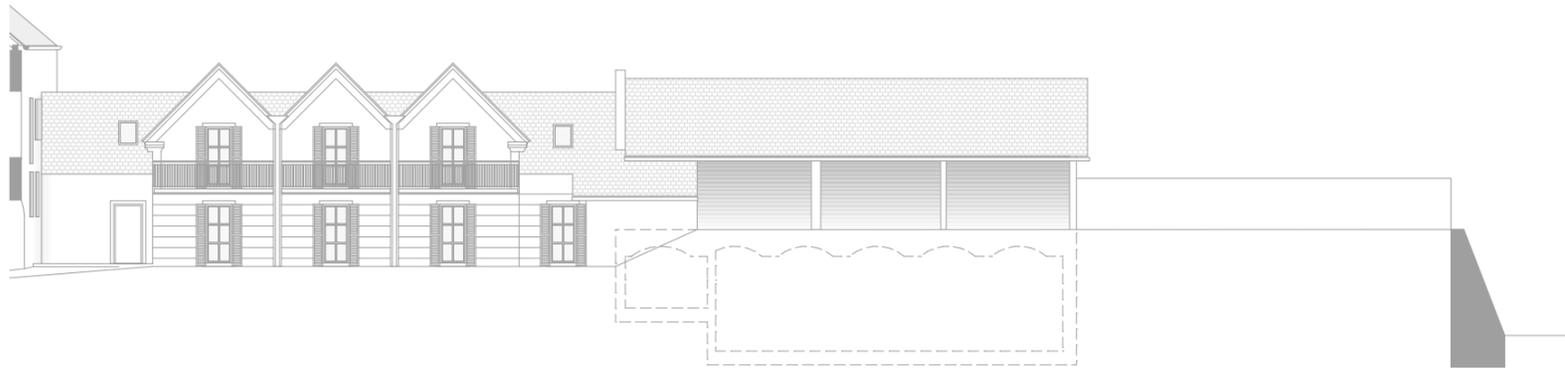


Abb. 104:
Ansicht Basteibebauung
Basteigarten

1
5
10

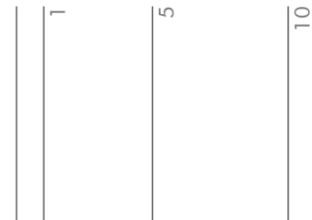
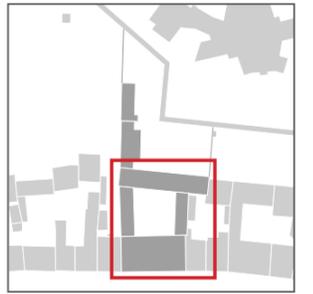
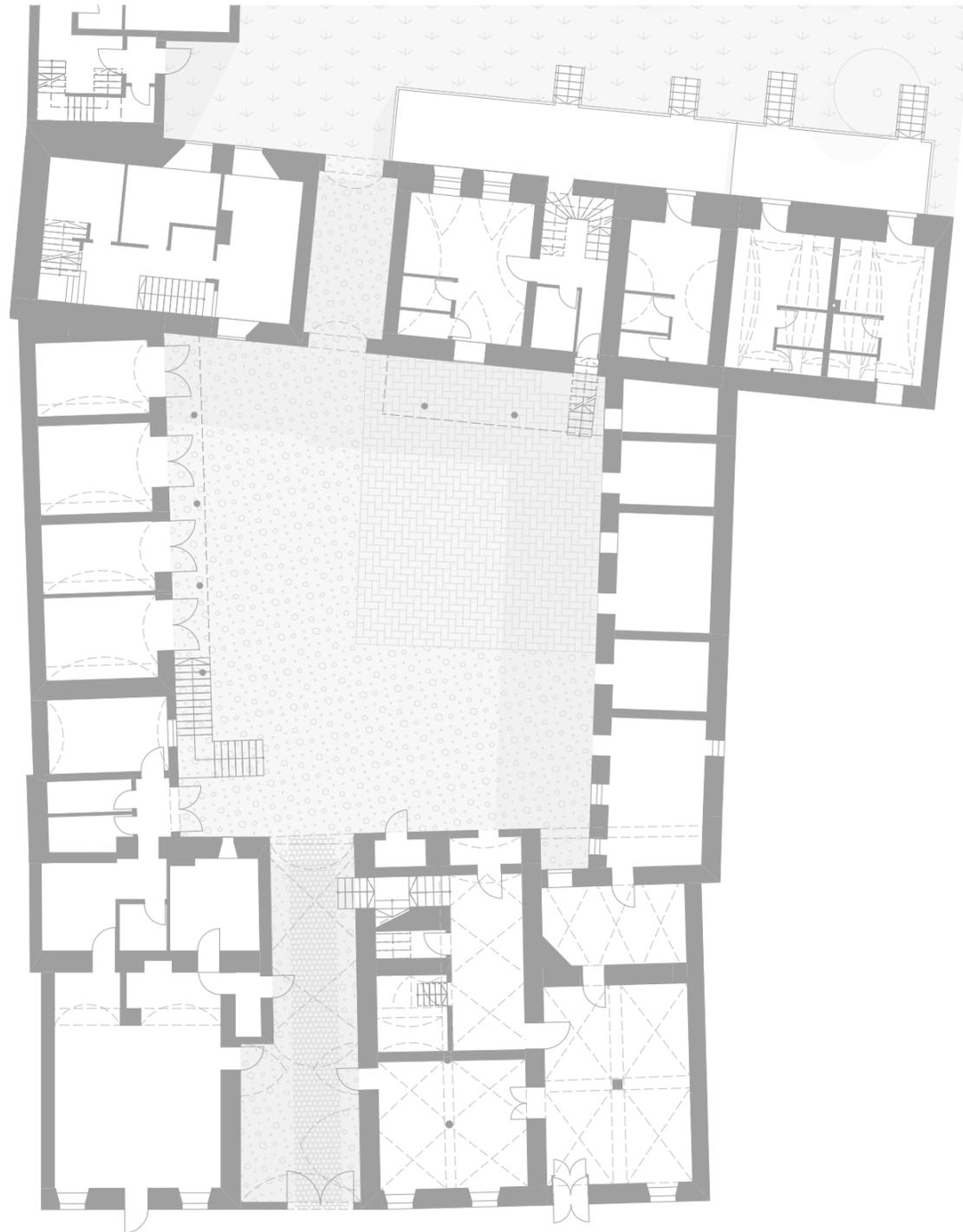


Abb. 105:
Grundriss EG hofbebauung

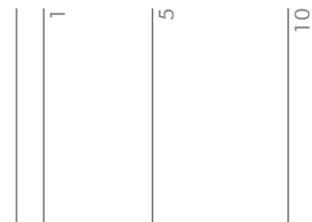
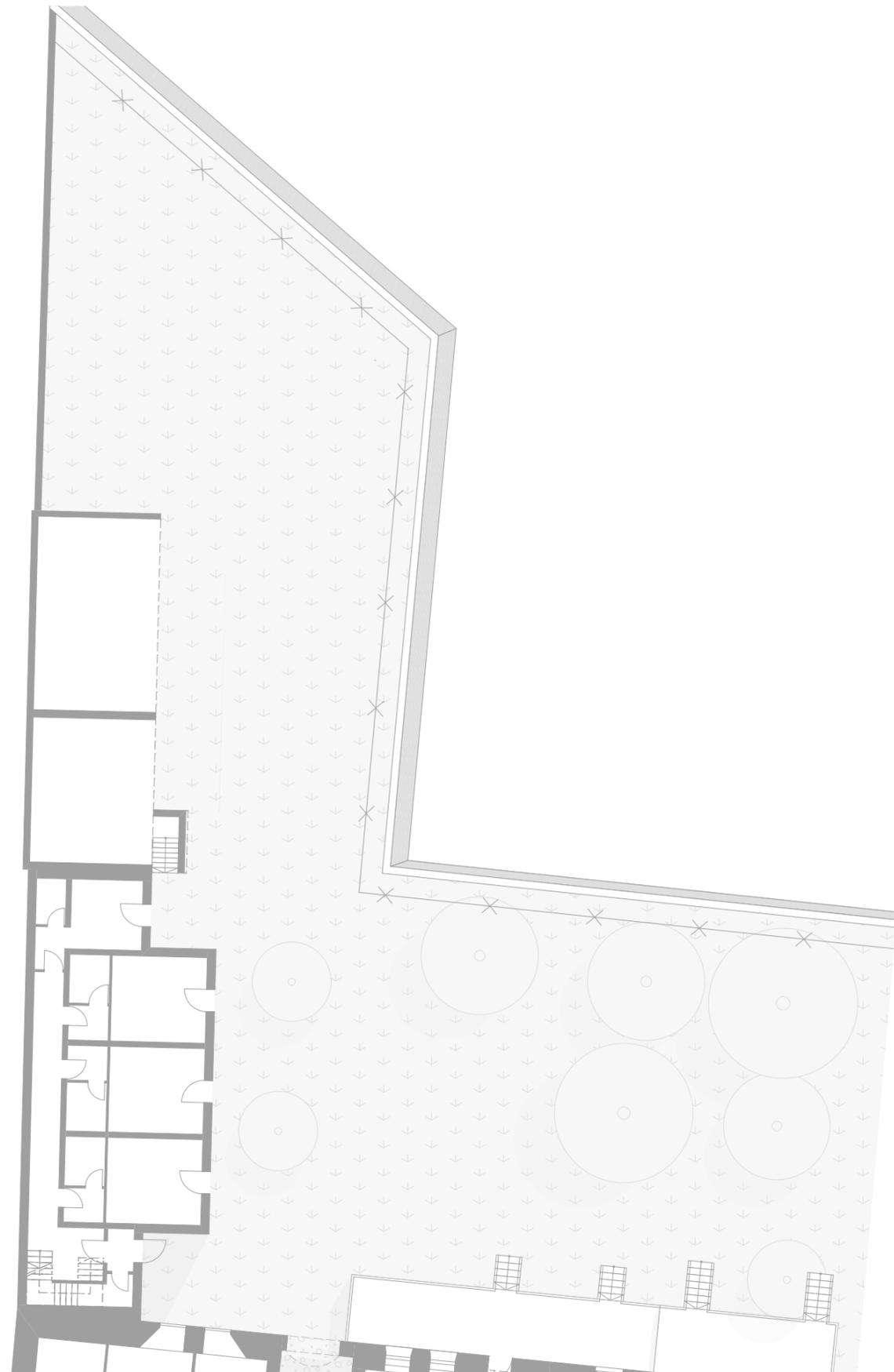


Abb. 106:
Grundriss EG
Basteibabauung

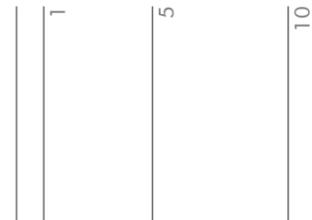


Abb. 107:
Grundriss OG
hofbebauung

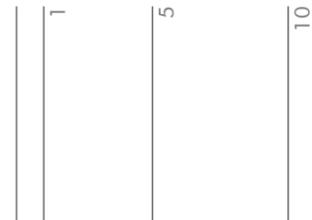
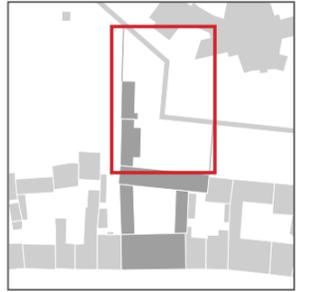


Abb. 108:
Grundriss OG
Basteibabauung

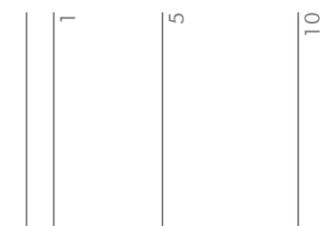
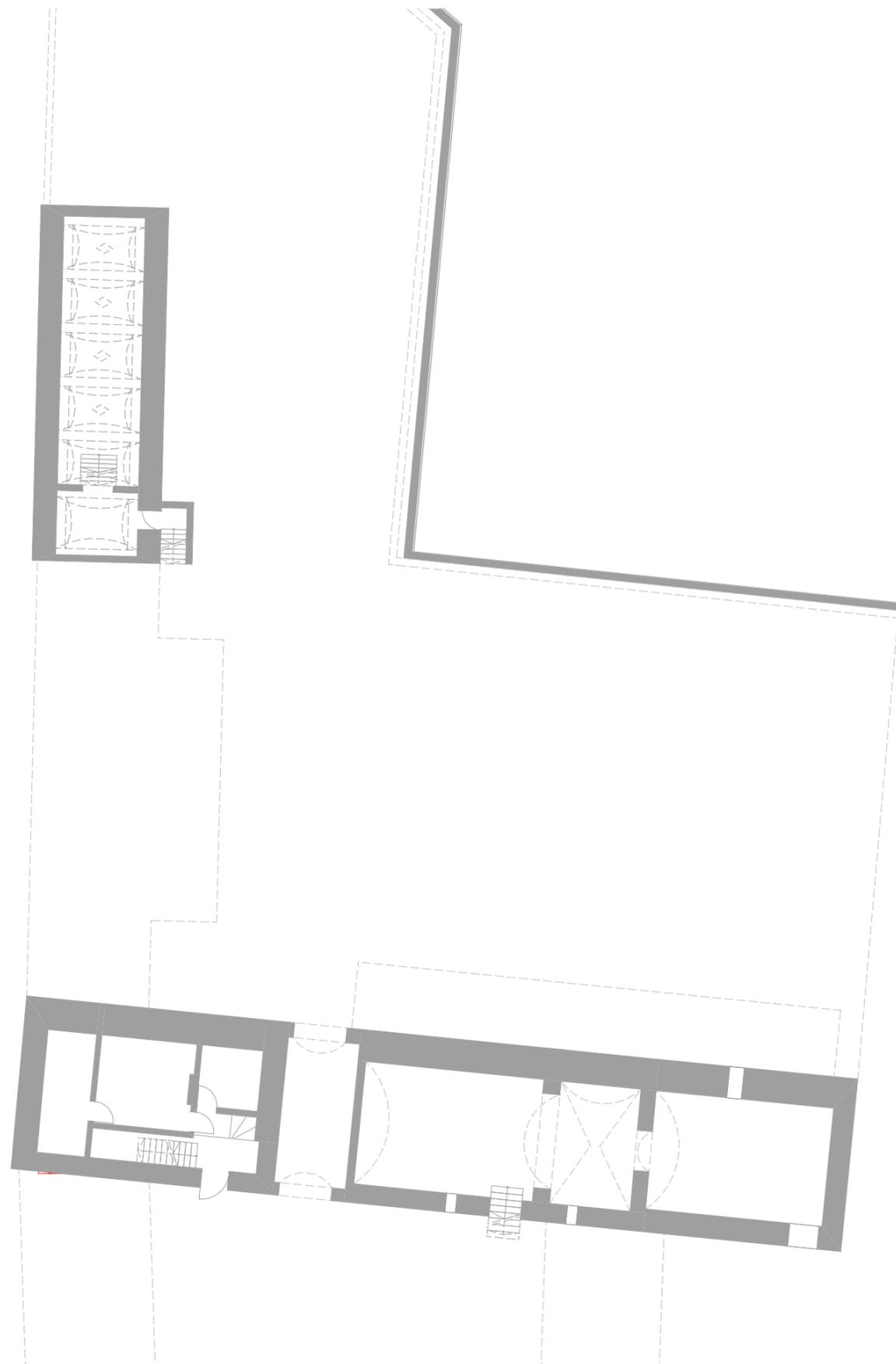


Abb. 109:
Grundriss UG



Abb. 110:
Schnitt a-a

1
5
10

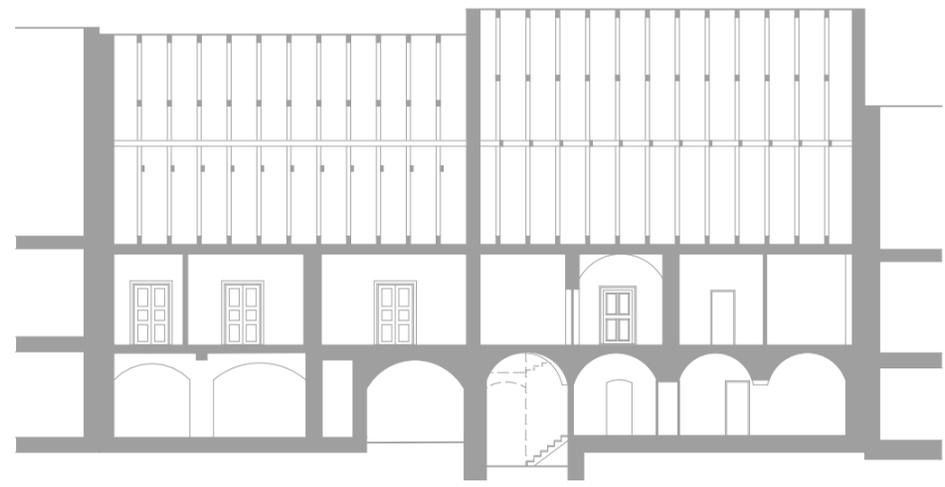


Abb. 111:
Schnitt B-B

1
5
10

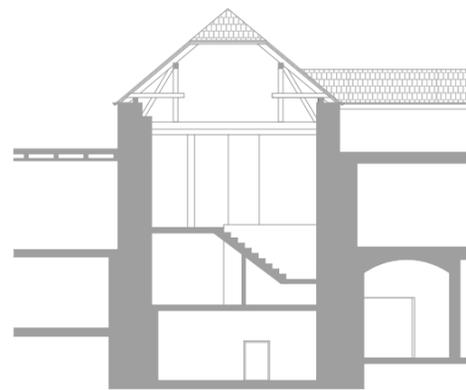


Abb. 112:
Schnitt C-C

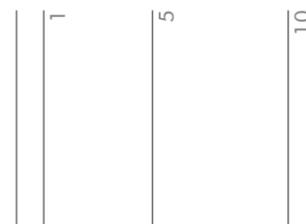




Abb. 113:
Schnitt D-D

1
5
10

Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.

Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da –

und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein großes Haus.

Der Zaun indessen stand ganz dumm,
mit Latten ohne was herum.

Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.

Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri- od- Ameriko.

Christian Morgenstern



6.1 GRUNDKONZEPT

Das Entwurfskonzept sieht zur Revitalisierung der bestehenden Bebauung zwei Grundlegende Interventionen vor, die in unterschiedlichen Maßstäben agieren. Diese werden in weiterer Folge, jeweils an einer entscheidenden Stelle in detailliertem Grad ausgearbeitet.

Die erste Maßnahme bezieht sich auf den städtebaulichen Kontext des Grundstücks. Sie versucht auf die Qualitäten seiner außergewöhnlichen Lage (innerhalb der Stadtmauern, auf der Basteierhöhung) einzugehen und jene durch strukturelle Neuorganisation hervorzuheben und in die Umgebung dieser einzubeziehen.

Der zweite wesentliche Eingriff, den das Entwurfskonzept vorsieht, wechselt in die Maßstäblichkeit der Funktion und Rekonstruktion der Baulichen Anlage. Die Wiederinstandsetzung der ehemaligen Nutzung als Gasthof bildet dabei die Grundlage.

Das übergeordnete Thema der dialektischen Grenze durchzieht das gesamte Konzept und trachtet, durch die Fäden der Intervention in der Kette des Bestands ein einheitliches Gewebe, das das Einzelne in seiner Richtung differenziert erscheinen lässt, zu erzeugen.

Abb. 114:
Sockelstein
vm. Plabutscher Kalk

6.2 STÄDTEBAULICHES KONZEPT

Die der Öffentlichkeit zugänglichen Hofbauungen, wie sie in der Altstadt mehrmals zu finden sind und deren Nutzung als öffentliche Verkehrs- und Aufenthaltsflächen, haben sich in der Vergangenheit als sinnvoll erwiesen, da sie die Anbindung, der in den Bebauungen untergebrachten Funktionen unterstützen und ein eigenständiges Netz von Fußgängerwegen erzeugen.

An diese Entwicklung knüpft der erste Teil des Konzepts an. Er sieht eine Durchwegung der Bebauung vor, um eine neue, ausschließlich dem Fußverkehr dienende Verbindung, zwischen Murgasse und dem außerhalb der Stadtmauern, tieferliegenden Grüngürtel zu schaffen.

Diese Maßnahme setzt voraus, dass ein Streifen des südlich an die Liegenschaft angrenzenden Schulgartens (Teil des geschützten Grüngürtels) entlang der Basteimauer, ebenfalls zu einem öffentlichen Fußweg umgestaltet wird.

Die daraus resultierende Möglichkeit, die Bebauung außerhalb der Stadtmauern erschließen zu können, wird als Muster verstanden, dass sich in mehrfacher Ausführung positiv auf die Minimierung des motorisierten Verkehrs innerhalb der Stadtmauern auswirken könnte.

Der Weg, der von der Murgasse durch das bestehende Einfahrtstor erschlossen wird, soll durch eine eigene Pflasterung gekennzeichnet, das



Abb. 115:
ein bestehender
Hofdurchgang in der
unmittelbaren Umgebung

Abb. 116:
ein Tor in der Basteimauer
der über eine Treppe in
den Kirchengarten führt

Grundstück in der Mitte nach Süden hin durchqueren. Der dadurch entstandene Einschnitt soll die Grenze der ehemals getrennten Grundstücke widerspiegeln.

Im Bereich des Basteigartens wo das Gelände nach Süden hin leicht ansteigt, wird jener in dieses hinein gegraben, wodurch die westliche Basteimauer selbst zur Brüstung wird und eine zusätzliche Absturzsicherung, die ihr Erscheinungsbild negativ beeinträchtigen würde, überflüssig macht.

Um die Durchwegung am südlichen Ende fortsetzen zu können, ist es notwendig den zwischen Basteigarten und Grüngürtel vorhandenen Höhenunterschied zu überbrücken. Dafür soll ein Graben innerhalb der Basteimauern, im aufgeschütteten Gelände ausgehoben werden. Es entsteht gewissermaßen eine künstliche Vertiefung (die das Ursprüngliche Gelände darstellt) in einer künstlichen Geländeerhöhung. Das dabei entstandene Aushubmaterial soll in weiterer Folge eine dritte künstliche Ebene erzeugen die die Höhenentwicklung stufenweise nach Norden hin ansteigen lässt.

Dafür knüpft das städtebauliche Konzept an der Umgestaltung des Basteigartens an, der aufgrund der Durchwegung tagsüber der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Es wird vorgesehen, die in den 1990er Jahren entstandenen Bebauungen zugunsten eines öffentlichen Platzes abzutragen, wobei sie, wie

von einem Schwert geköpft, bis zur Höhe von einem Meter stehengelassen werden. Die in den Mauerresten enthaltenen Öffnungen sollen mit Betonstufen, die auch als Sitzgelegenheit genutzt werden können, geschlossen werden, um in weiterer Folge das Auffüllen der neu entstandenen künstlichen Ruine (ein typisches Element des Landschaftsgartens) mit dem oben erwähnten Erdmaterial zu ermöglichen. Der dadurch im Originalmaßstab entstandene, dreidimensionale ‚Grundriss‘ (das Modell des Grundrisses), kann als parodistische Darstellung der seit dem 20. Jahrhundert auf die Spitze getriebenen Zweidimensionalität der Architekturplanung verstanden werden.

Als erhöhte Grünfläche schafft dieser Eingriff einen Übergang zur dahinterliegenden Bebauung und trennt zugleich den öffentlichen Bereich vom benachbarten Privatgarten ohne dafür ein über die Basteimauer ragendes Element zu benötigen. Darüber hinaus würde die Höhenentwicklung der Bebauung an die Umgebung angepasst werden, was dem Stadtbild durchaus zugute käme.

Als Bodenbelag sollen große Betonplatten mit einer breiten Fuge parallel zur südlichen Basteimauer verlegt werden. Der zur Bebauung verdrehte Raster zieht sich über den Weg nach Westen weiter und verbindet die durch diesen getrennten Flächen wieder. Die Fugen bleiben im westlichen Bereich offen wodurch ein Übergang zur bestehenden Grünfläche erzeugt wird.

6.3 FUNKTIONS - UND REKONSTRUKTIONSKONZEPT

Das Funktionskonzept beabsichtigt die Wiederinstandsetzung der Nutzung als Gasthof in der bestehenden Bebauung. Dabei soll die Organisation an die heutigen Bedürfnisse angepasst werden, indem es als Gastwirtschaft, Herberge und Wohnhaus fungiert.

Das Konzept sieht neben der kurzfristigen Zimmerbuchung für Reisende die Vermietung von möblierten Wohnungen für die Langzeitmiete vor. Diese sollen den steigenden Bedarf an Zweitwohnsitzen für Fernpendler (z.B. Spitalspersonal) teilweise decken.

Das Gasthaus, das ebenerdig im Nordtrakt und in den beiden Seitenflügeln untergebracht ist, wird dabei als verbindendes Element gesehen, indem es Reisende, Fernpendler und Stadtbewohner als Gäste zusammenbringt.

Der öffentliche Weg gliedert die räumliche Aufteilung in ihre Funktionen. Die östlichen Gebäude der ehemals getrennten Liegenschaft beherbergen die Küche bzw. den Wirtschafts- und Lagerbereich. In der westlichen Bebauung befinden sich die Gasträume.

Der Eingang des Gasthofs wird an seine ursprüngliche Lage, von der zweiten in die dritte Fensterachse von rechts zurückverlegt. Dies hat zur Folge, dass bereits beim Betreten des Eingangsraums, der in seine ursprüngliche Form als durchgesteckte Säulenhalle rückgebaut wird, die

freigelegte Blickachse eine schnelle Übersicht und ein ungehindertes Erreichen der horizontalen und vertikalen Erschließungspunkte ermöglicht. Über den Eingangsraum, der den Empfang und die Ausschank beherbergt, gelangt man ebenerdig sowohl in die anschließende Stube als auch über den überleitenden Garderoben- und Toilettenbereich in den neu geplanten Speisesaal. Die vertikale Erschließung erfolgt über die bestehende dreiläufige Treppe. Ein im östlichen Teil des Nordtrakts untergebrachter Aufzug ermöglicht das barrierefreie Erreichen einiger im Obergeschoss liegender Wohnungen.

Die Erneuerung der Grundrissorganisation durch Abbruch und Ergänzung der bestehenden Bauteile soll dem Konzept folgend durch Materialwechsel bzw. durch Unterschiedlichkeit der Oberflächen ablesbar gestaltet werden.

Die An- bzw. Zumauerungen werden mit Vollziegel ausgeführt und bleiben danach unverputzt, wodurch der Eingriff sichtbar gehalten wird. Um dieser Trennung ein einheitliches Erscheinen zu verleihen, wird in der Folge über beide Oberflächen eine verbindende weiße Kalkschlämme aufgebracht.

Die Ausstattung der großzügigen Räumlichkeiten erfolgt wo möglich mittels frei stehender Einbauten. Der damit bezweckte Eindruck eines Möbels soll verhindern die Gesamtheit der räumlichen Kubatur zu unterbrechen. Dies wurde besonders in jenen Räumen berücksichtigt, die ein Gewölbe besitzen.

6.4 TREPPENGRABEN

Die Treppenanlage die als Übergangselement, die Verbindung zwischen natürlichem Gelände und dem auf der ehemaligen Befestigung höherliegenden Niveau bildet, findet im bereits erwähnten künstlichen Graben eine Zwischenzone, die sie als skulpturales Element in einen eigenständigen Raum fasst.

Um die Verbindungssituation erschließen zu können, wird die Basteimauer durch einen großen Durchbruch geöffnet, der den Zugang von weither markiert und die überflüssig gewordene Funktion der Befestigung veranschaulicht.

In diesem Torbogen finden sowohl der Antritt der Treppe als auch der unmittelbare ebene Zugang des ‚Übergangsraums‘ Platz. Dieser ermöglicht eine neue Erschließung des Basteikellers der in weiterer Folge als Veranstaltungsort genützt werden könnte.

Der Treppenaufstieg wird durch ein Betontor innerhalb des durchbrochenen Torbogens definiert, ein Tor im Tor also, das die Trennung der beiden Ebenen räumlich darstellt und sie funktional voneinander unabhängig macht. Durch eine Holztüre, die als ‚wiedergefundene‘ Schalung, offenstehend bündig in der Betonwand liegt, kann der Durchgang verschlossen werden. Das übergeordnete Tor kann ebenfalls verschlossen werden. Dafür wird ein innen an die Basteimauer angebrachtes, aus Stahl gefertigtes Schiebetor vorgesehen. Dieses nimmt die Fugenstruktur

der Mauer auf und entmaterialisiert das Format des Ziegels, der bei durchfallendem Licht vom Schattenbild gezeichnet wird.

Der erste Treppenlauf liegt parallel zur östlichen Grundstücksgrenze wodurch er sich, die Basteimauer in einem verdrehten Winkel durchstoßend, als eigenständiges Element hervorhebt.

Der massive aus Vollklinker gefertigte Treppenkörper entspricht dem Volumen des Mauerdurchbruchs und soll dieses als metamorphe Masse darstellen, wodurch er die klare Differenzierung zur Basteimauer wieder neutralisiert.

Die neuen, das Basteigelände sichernden Stützwände, werden aus Stahlbeton gefertigt, wodurch sie einen Kontrast zu den bestehenden Basteimauern bilden. Ihre Schrägstellung die der Gegenform der äußeren Basteimauern entspricht, verbindet die beiden Elemente wieder, indem sie diese formal als Teile eines Ganzen wirken lässt. Der aus den Stützmauern ‚wachsende‘ zweite Treppenlauf lagert auf dem Treppenabsatz der Ziegelstiege wodurch die kontrastierende Begegnung beider Materialien entsteht. Der, durch seine dem Neigungswinkel der Stützwand folgende überhohe Brüstung, als einheitliches Volumen wirkende Körper des zweiten Treppenlaufs, deutet die Negativform des ersten an und schafft somit die geometrische Verbindung beider Treppenteile. Der Berührungspunkt beider Elemente stellt im übertragenen Sinn die Begegnung von Alt und Neu dar, indem das Alte das Neue zu tragen oder umgekehrt sich das Neue auf das Alte zu stützen trachtet.

6.5 NEUBAU

Die detaillierte Ausformulierung des Funktionskonzepts knüpft an der Baufähigkeit des Westflügels und des anschließenden südwestlichen Bereichs des Nordtrakts an.

Es wird vorgesehen den gesamten ruinösen Westflügel durch einen Neubau, der den Speisesaal beherbergen soll, zu ersetzen.

Dabei wird auch der südwestliche Anschluss des Nordtrakts bis zu seinen stabilen Schichten abgetragen. Durch diesen Eingriff wird die ursprünglich rückspringende Gebäudeflucht des westlichen Gebäudes, von der in der Barockzeit vorgesetzten Arkadenbebauung wieder freigelegt.

Der neue, den Bestand nicht berührende Baukörper, der durch seine auf das Minimum an Materialität reduzierte Beschaffenheit, einen Kontrast zum massiven Bestand bildet, ragt aus der entstandenen ‚Wunde‘ heraus und zieht sich, einen Zwischenraum zur westlichen Grenzmauer belassend, stumpfwinklig zum Hauptgebäude in den Hof hinein ohne jedoch an den Südtrakt anzuschließen. Der transparente Körper, der formal ein eigenständiges Volumen darstellt, erzeugt somit einen Zwischenbereich zur bestehenden Struktur, der das Verhältnis beider räumlich wiedergibt. Dieses Verhältnis drückt den eigentlichen Inhalt des Entwurfs aus.

Der an den Bestand angeschlossene Betonblock, der die dienenden Funktionen des Gästebereichs

beinhaltet, dringt als untergeordnetes Element in den neuen Glaskörper ein, wodurch eine doppelte Raum-in-Raum-Abfolge erzeugt wird.

Die Überleitung der gegensätzlichen Strukturen wird durch eine die Flucht des östlichen Gebäudeteils weiterführende Mauer erzeugt. Der in der Mauer fehlende, das Tor für den Neubau bildende Ausschnitt, erzeugt, als durch den Glaskörper herausgestochene, in den Hof geschobene Betonscheibe, den stirnseitigen Abschluss des Baukörpers, wodurch seine funktionale Zugehörigkeit definiert wird.



vorgestzte Arkadenbebauung
Barock



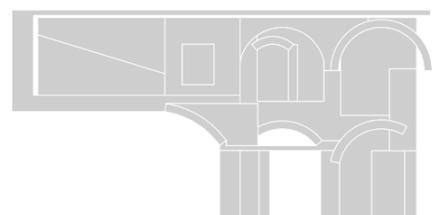
Öffnungen nach Zumauerung
Klassizismus



benötigte Öffnungen
heute



Übereinanderlegung der
Zeitepochen



fragmentarische Gliederung

Als abschließenden Schritt sieht das Konzept die Gestaltung der oben erwähnten vorgesetzten Mauer vor. Diese soll den substanziellen und strukturellen Übergang zwischen Bestand und Intervention darstellen.

Die Gliederung der perforierten Fassade entsteht aus der Zusammensetzung geschichtlicher Fragmente ihrer selbst. Dafür wurden drei unterschiedliche Erscheinungsbilder übereinandergelagert und anhand einer Auswahl überschneidender Flächen ein neues erzeugt.

Die dabei entstandenen Felder werden durch unterschiedliche Verbände zu einem zusammenhängenden Mauerwerk gefügt. Die Auslassungen stellen die ‚Entmaterialisierung‘ des Ziegels dar und schaffen so die Verbindung beider Elemente. Durch den Einsatz von Glasziegeln wird der Übergang der Materialien einbezogen.

Die in Stahlbeton gefertigten Teile stehen in Kontrast zu den Mauerwerksbögen.

Eine umlaufende Fuge lässt die Mauer als erzählende ‚Tafel‘ wirken.

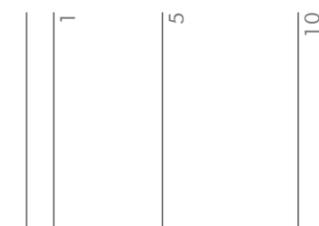


Abb. 117:
Entwicklung der
Fassadengliederung

Ansicht/Schnitt

	Bestand
	Beton
	Ziegel unverputzt
	Ziegel weiß gekalkt
	Glas
	Holz bzw. Trockenbau
	Stahl
	Murnockerl Pflaster
	Wiese Erdreich

Abb. 118:
Legende Plangrafik

Zur besseren Unterscheidung von Bestand und Intervention werden die neuen Bauteile mit einer Schraffur bzw. Farbe unterlegt.

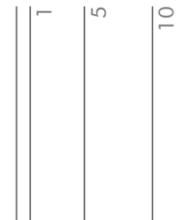
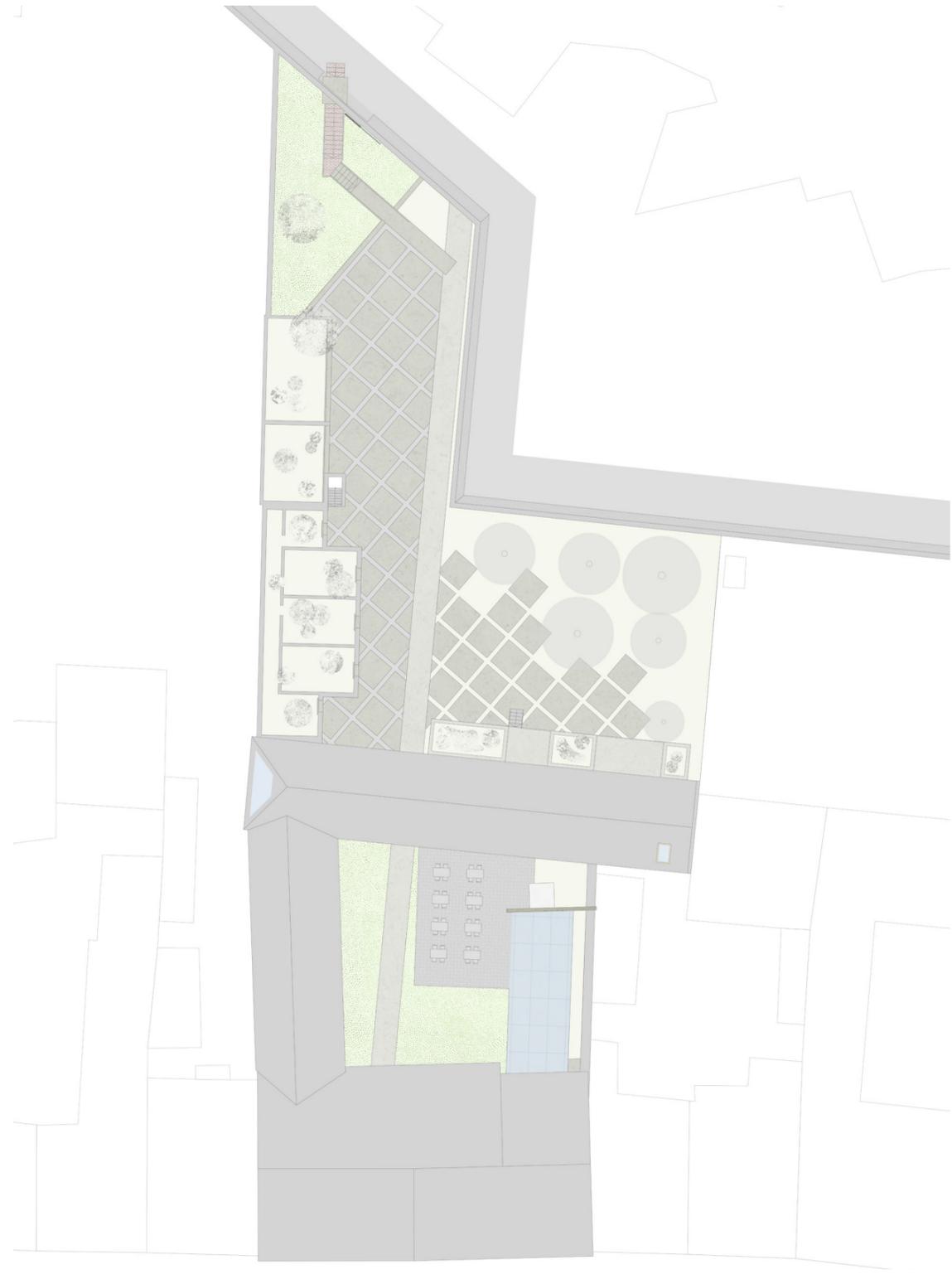


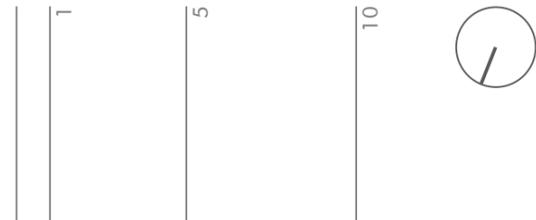
Abb. 119:
Lageplan



Abb. 120:
Grundriss EG



Abb. 121:
Grundriss OG



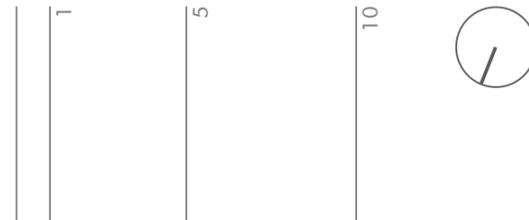
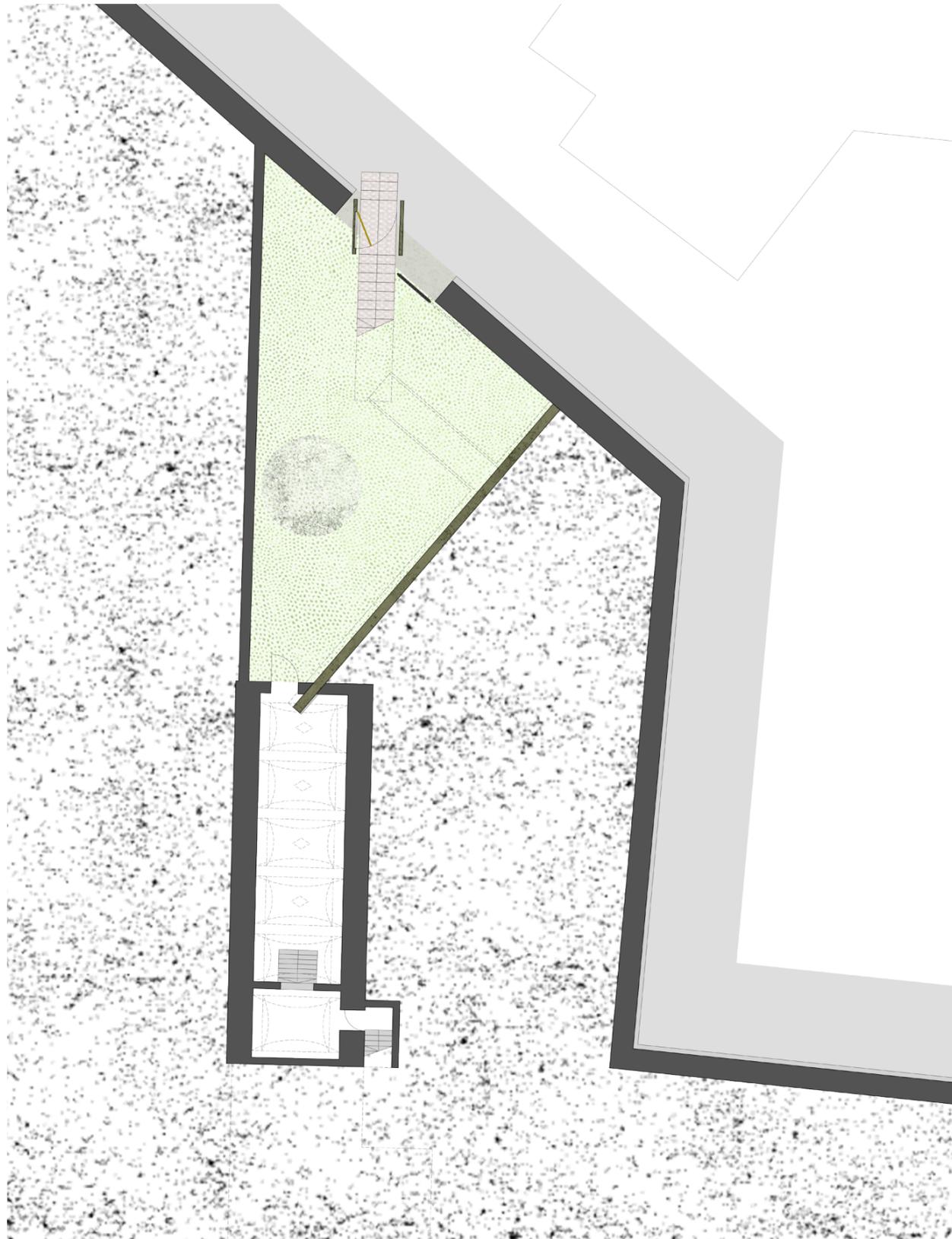


Abb. 122:
Grundriss UG

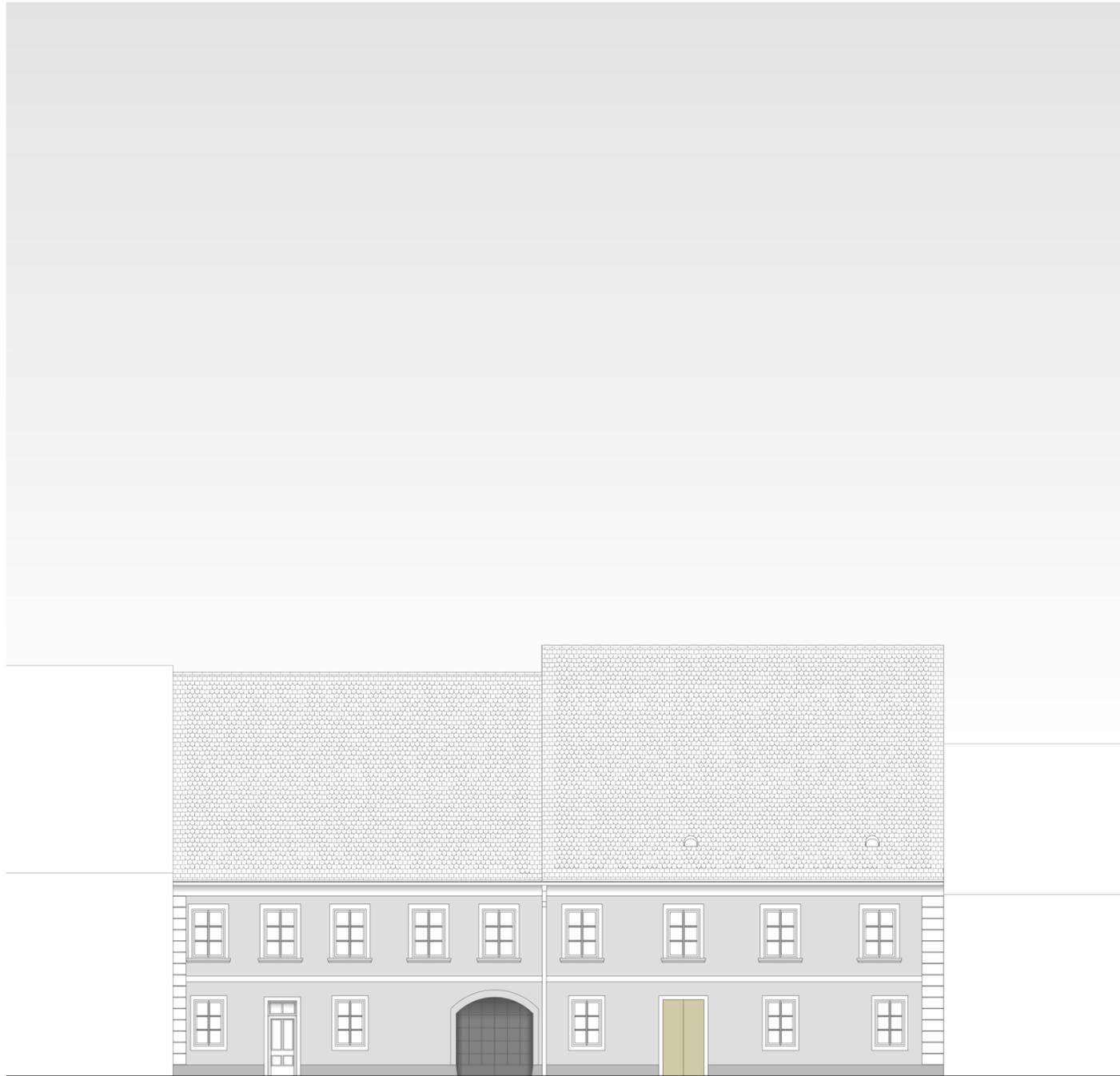


Abb. 123:
Ansicht Nordtrakt
Straßenseitig

1
5
10

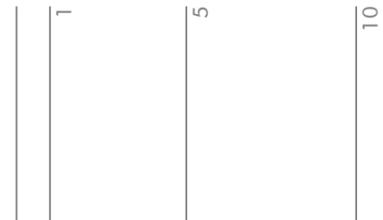


Abb. 124:
Ansicht Nordtrakt
Hofseitig

1
5
10



Abb. 125:
Ansicht Ostflügel
Hofseitig



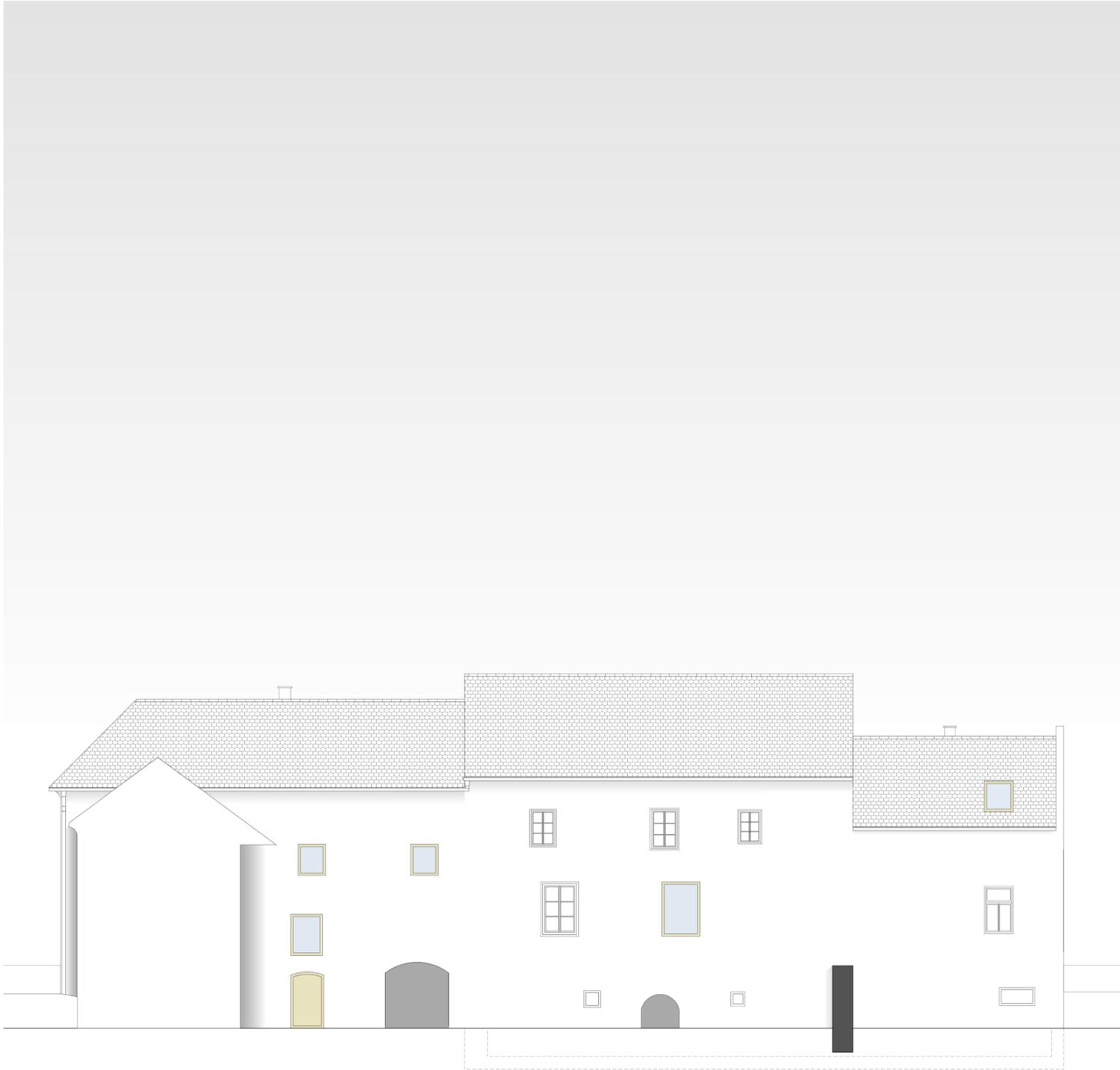


Abb. 126:
Ansicht Südtrakt
Hofseitig

1
5
10

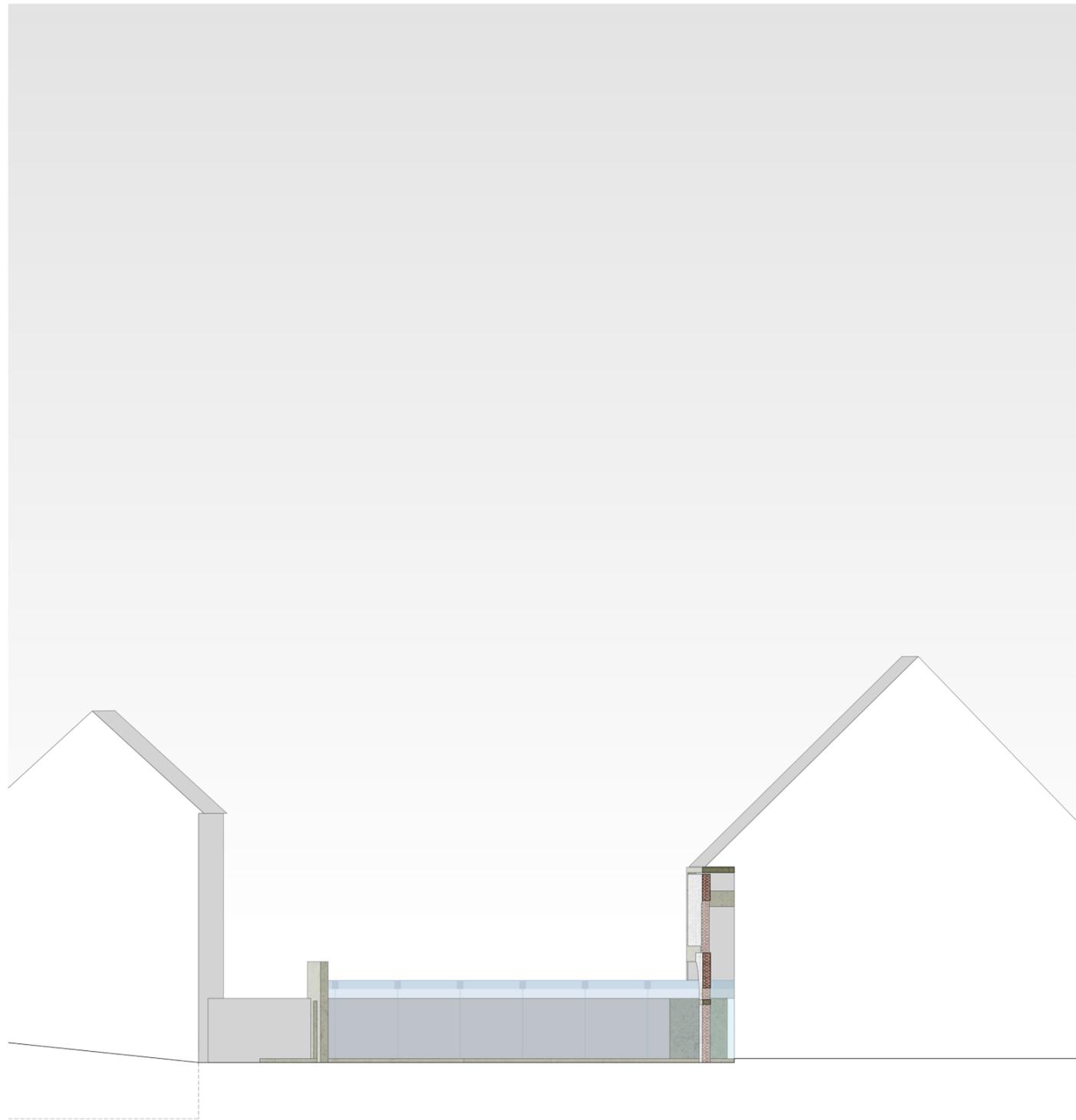
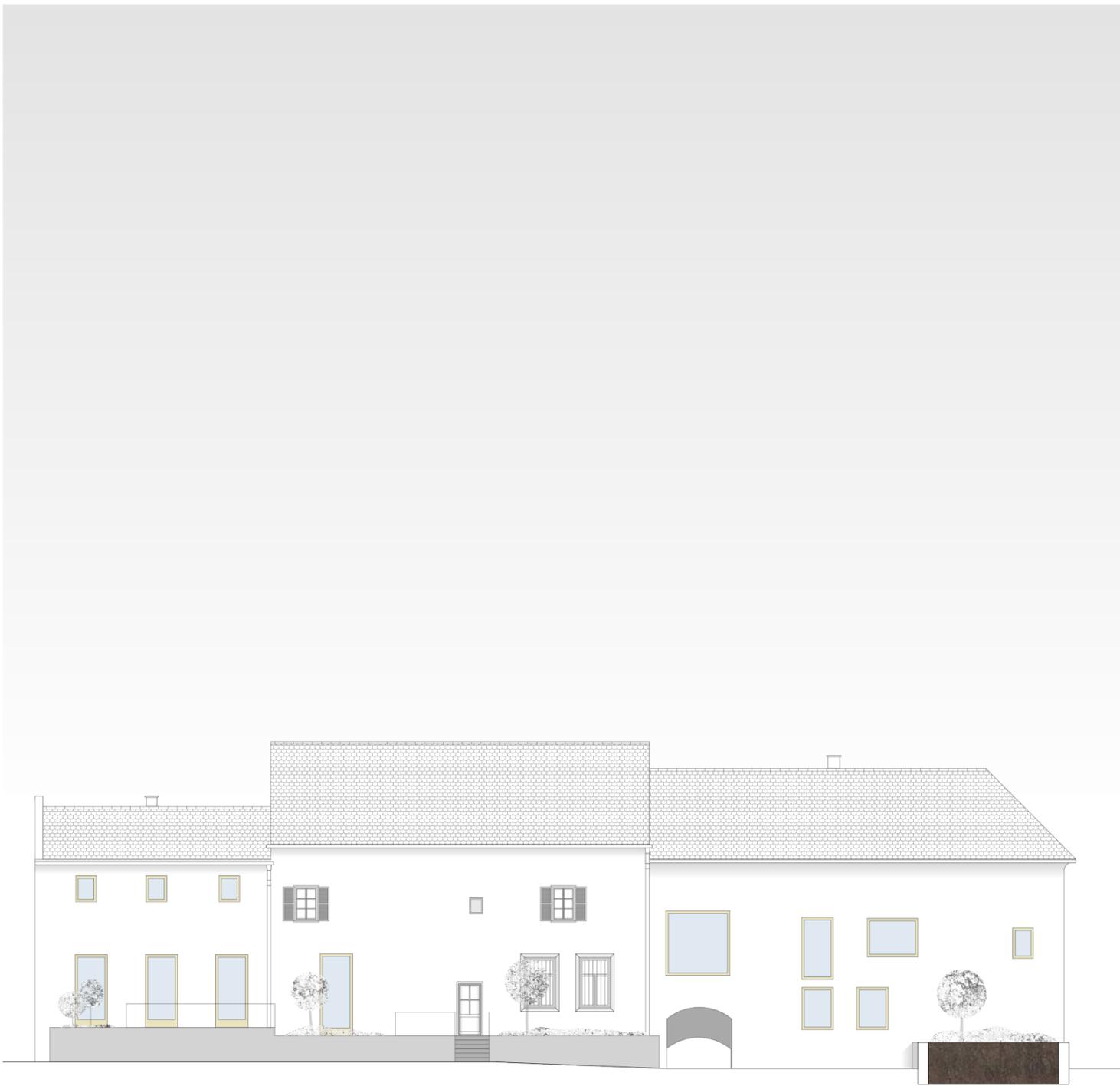


Abb. 127:
Ansicht Westflügel
Hofseitig

1
5
10



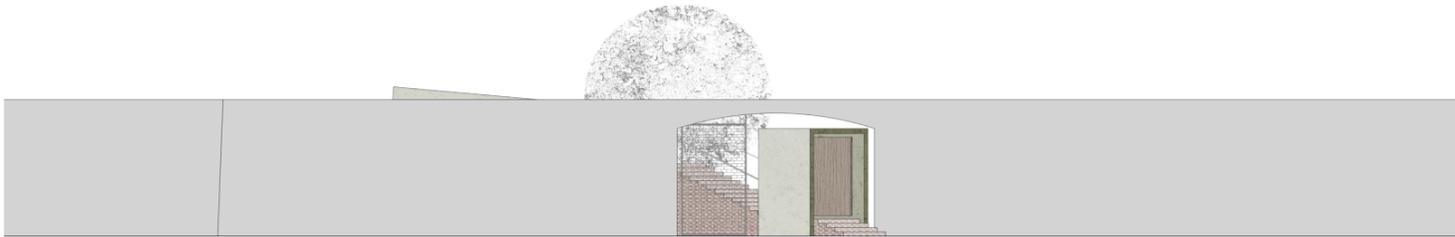
1
5
10

Abb. 128:
Ansicht Südtrakt
Hofseitig



Abb. 129:
Ansicht Basteigarten
Ost

1
5
10



1
5
10

Abb. 130:
Ansicht Durchgang
Basteimauer

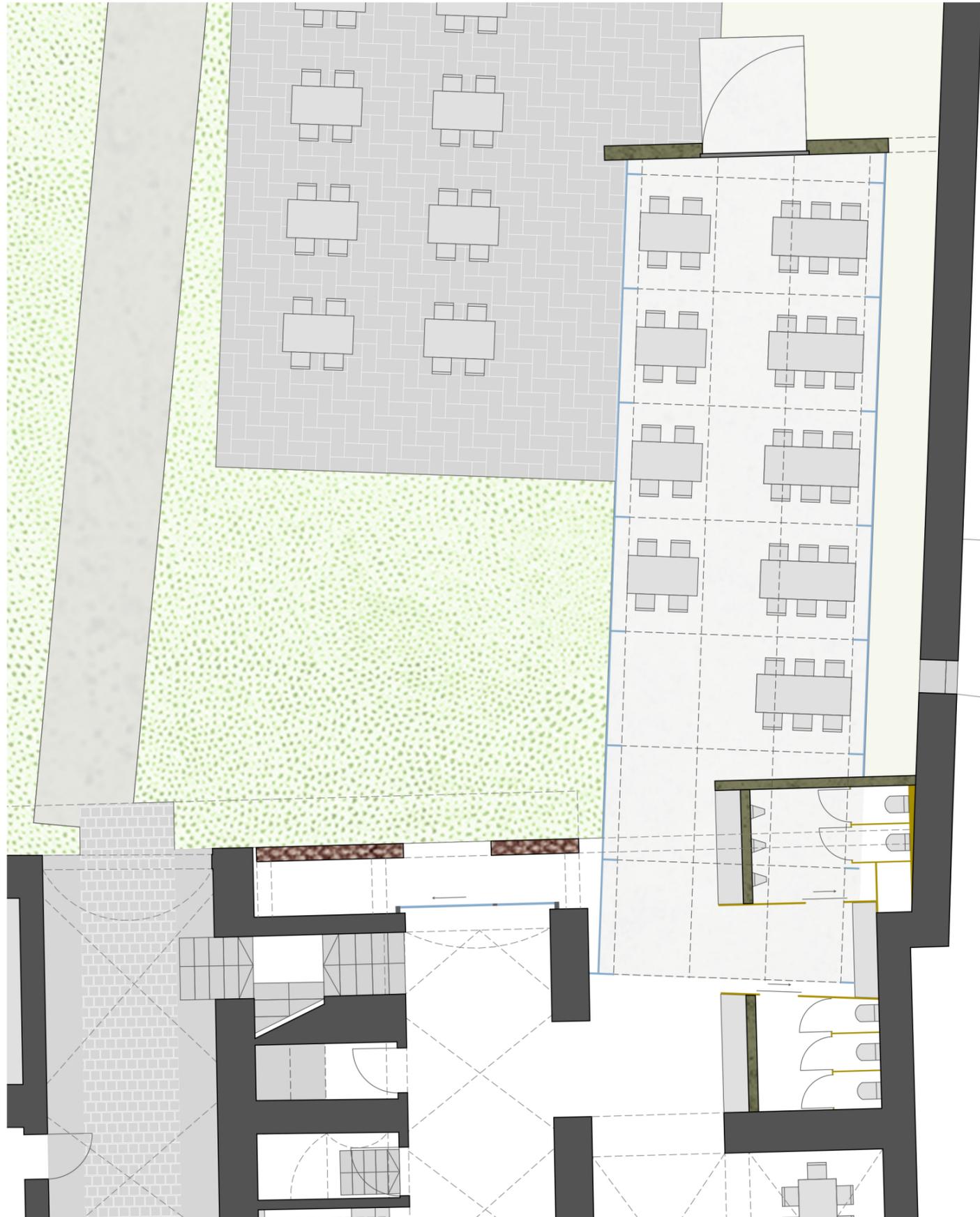
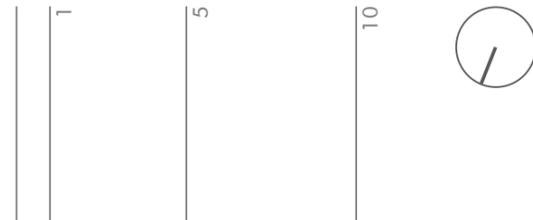


Abb. 131:
Ausschnitt Grundriss EG
Übergang Neubau Bestand



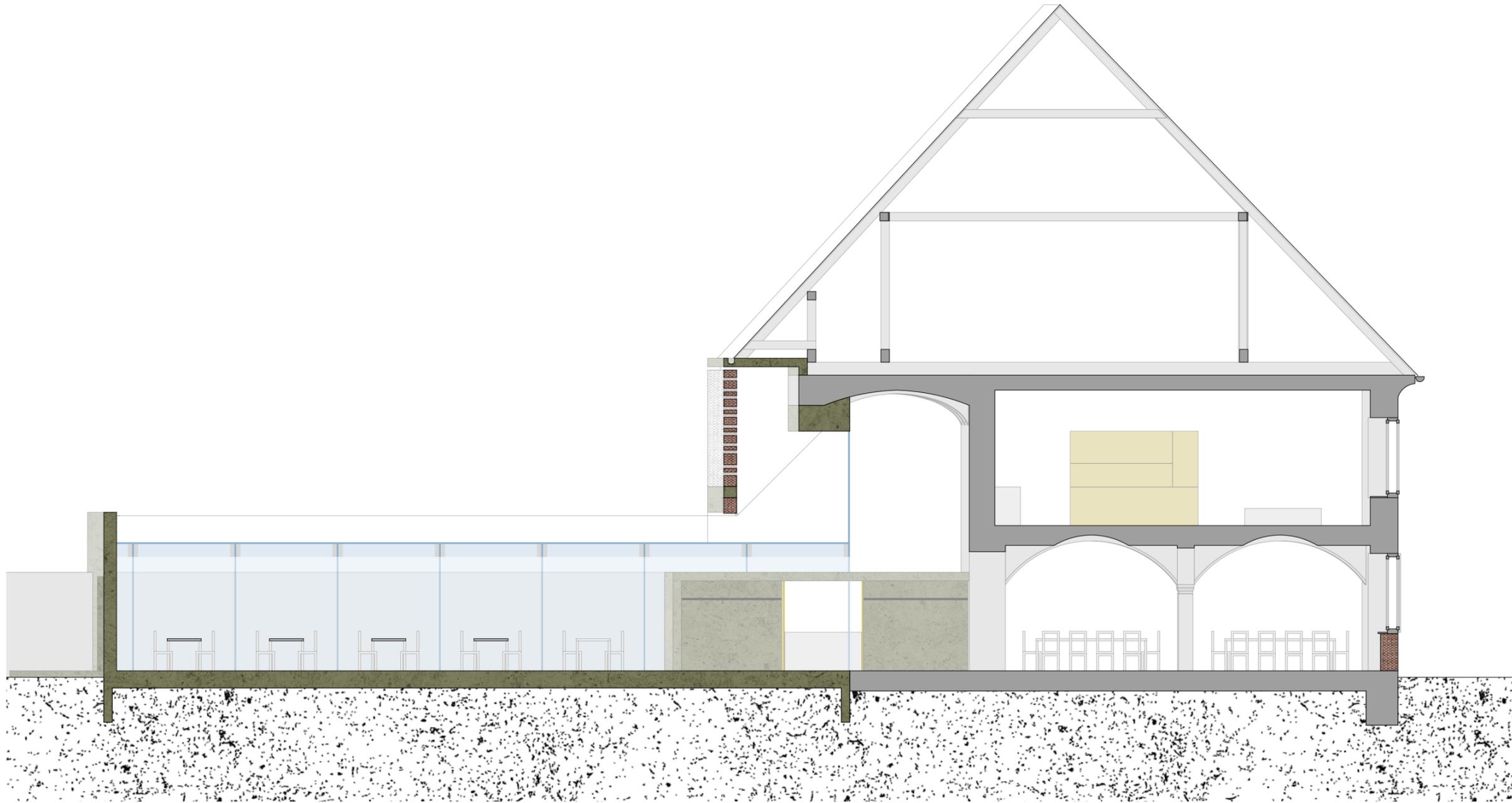


Abb. 132:
Schnitt
Übergang Neubau Bestand

1
5
10

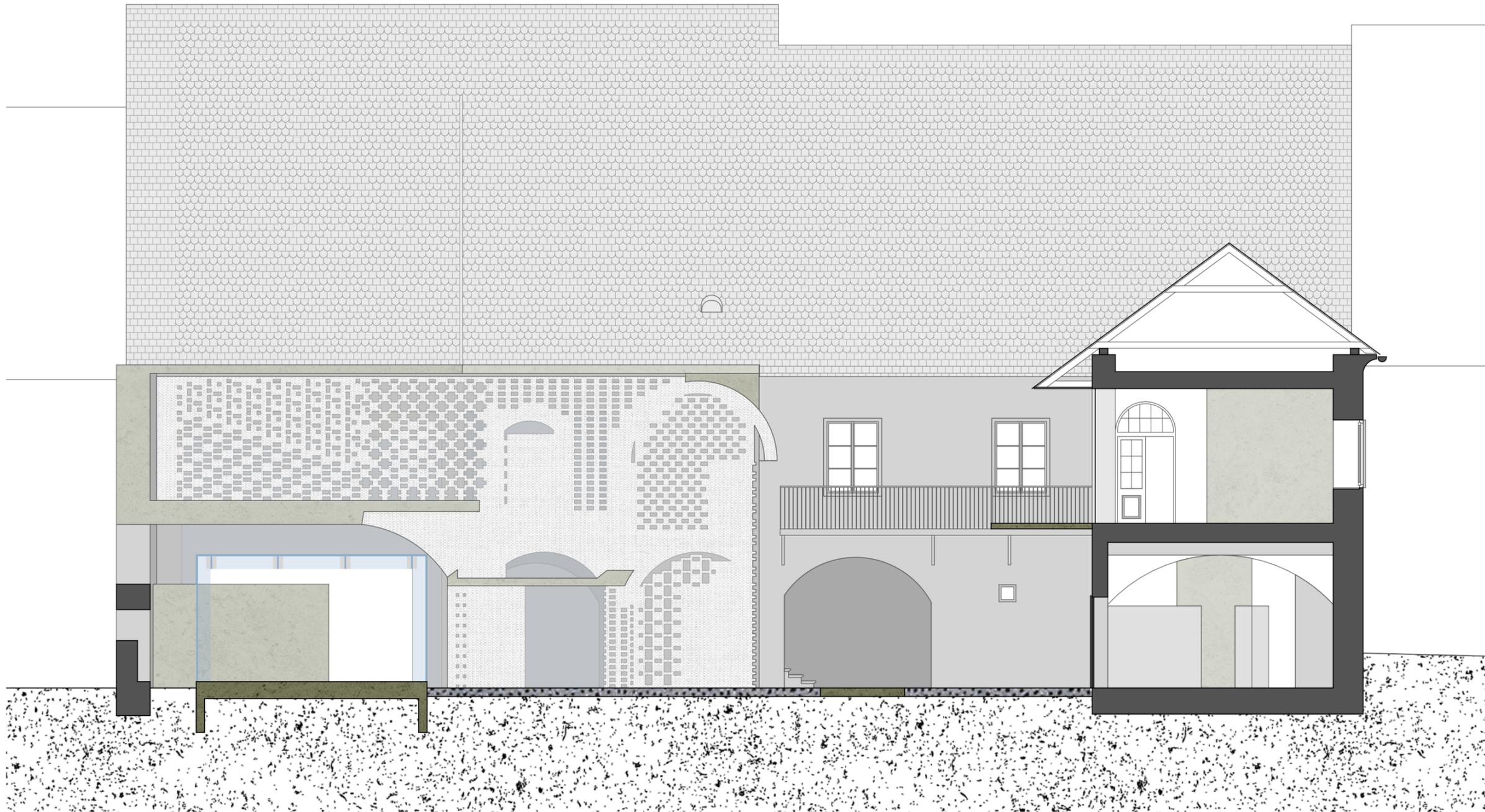


Abb. 133:
Schnitt Neubau
Ansicht Ziegelwand

1
5
10

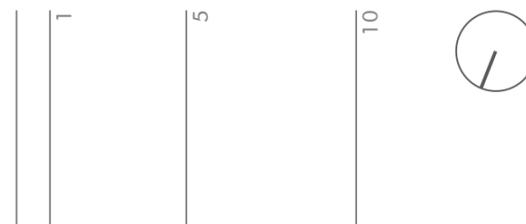
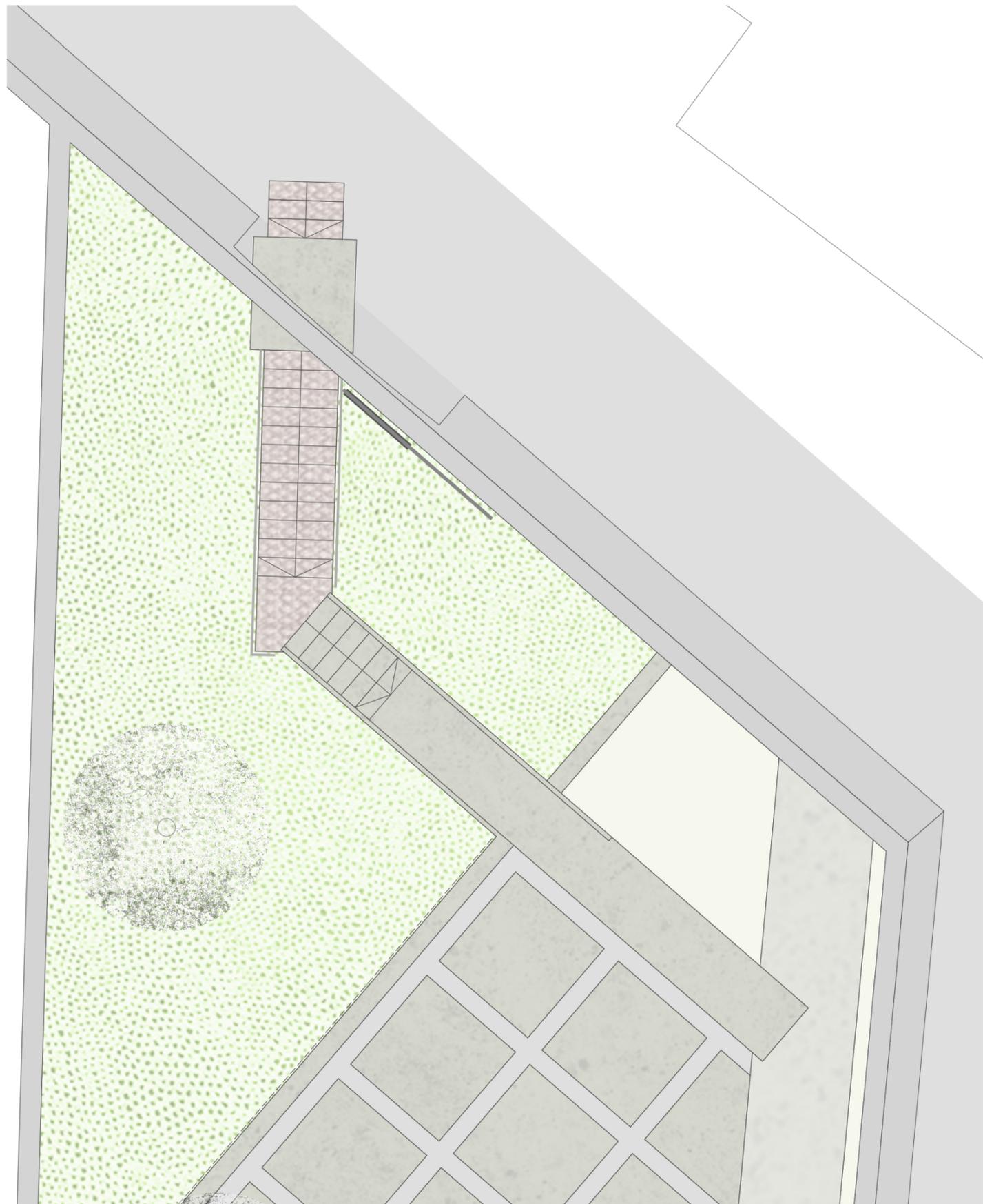


Abb. 134:
Ausschnitt Grundriss UG
Durchgang

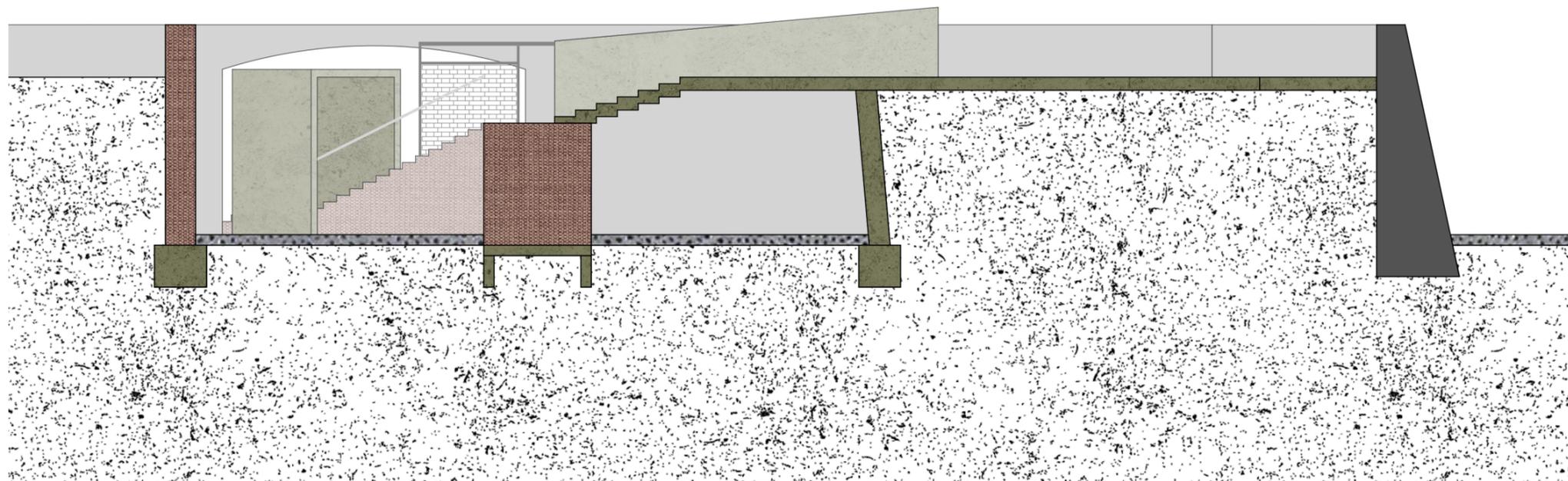


Abb. 135:
Schnitt Durchgang
Betontreppe

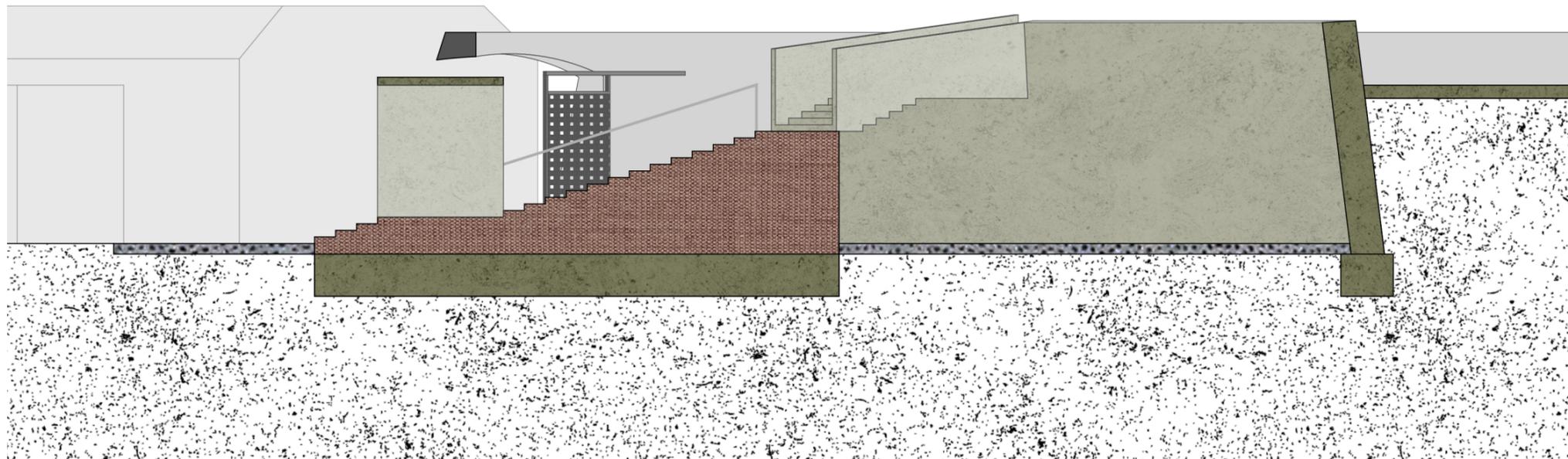


Abb. 136:
Schnitt Durchgang
Ziegelstiege

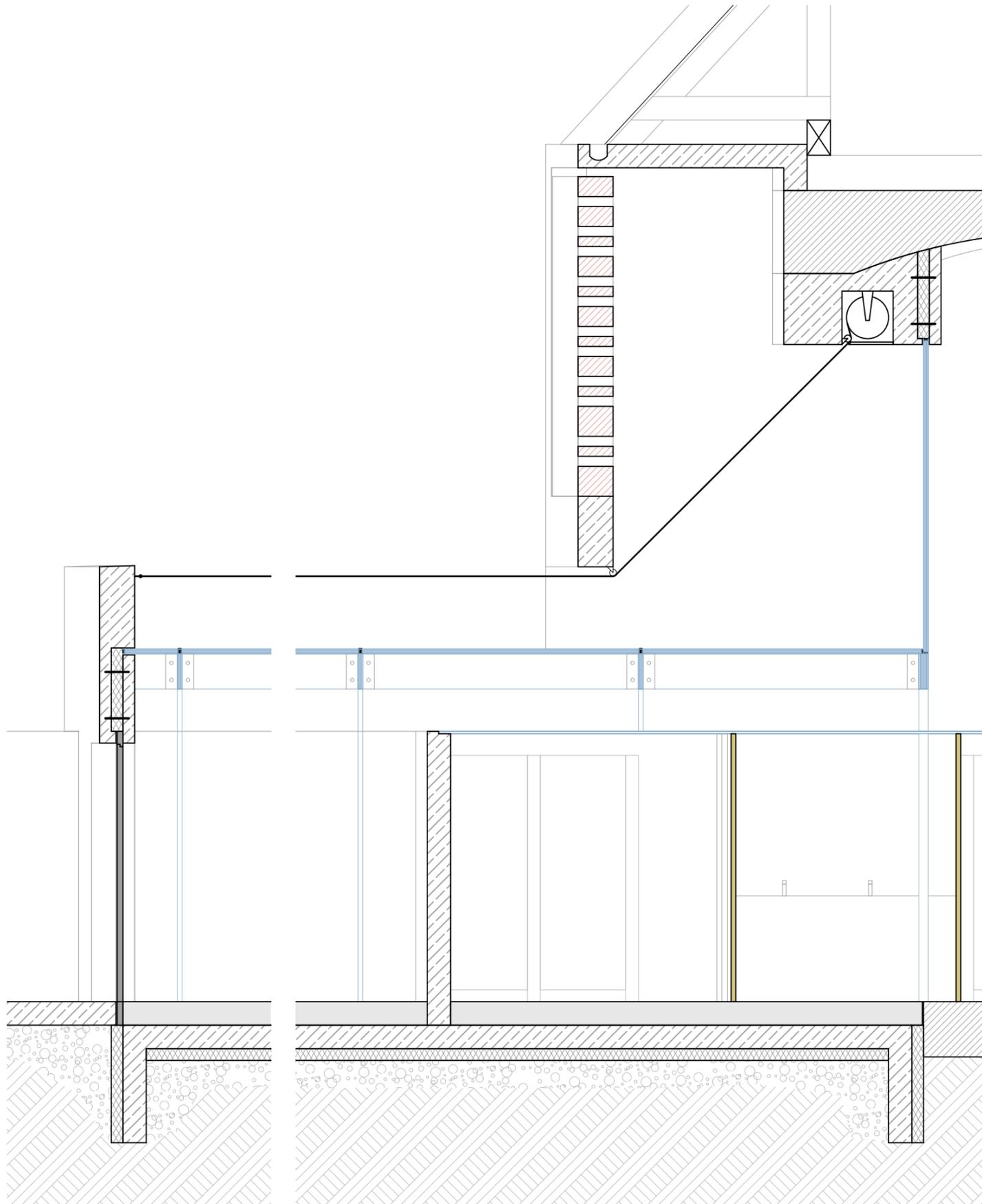


Abb. 137:
Fassadenschnitt
Neubau

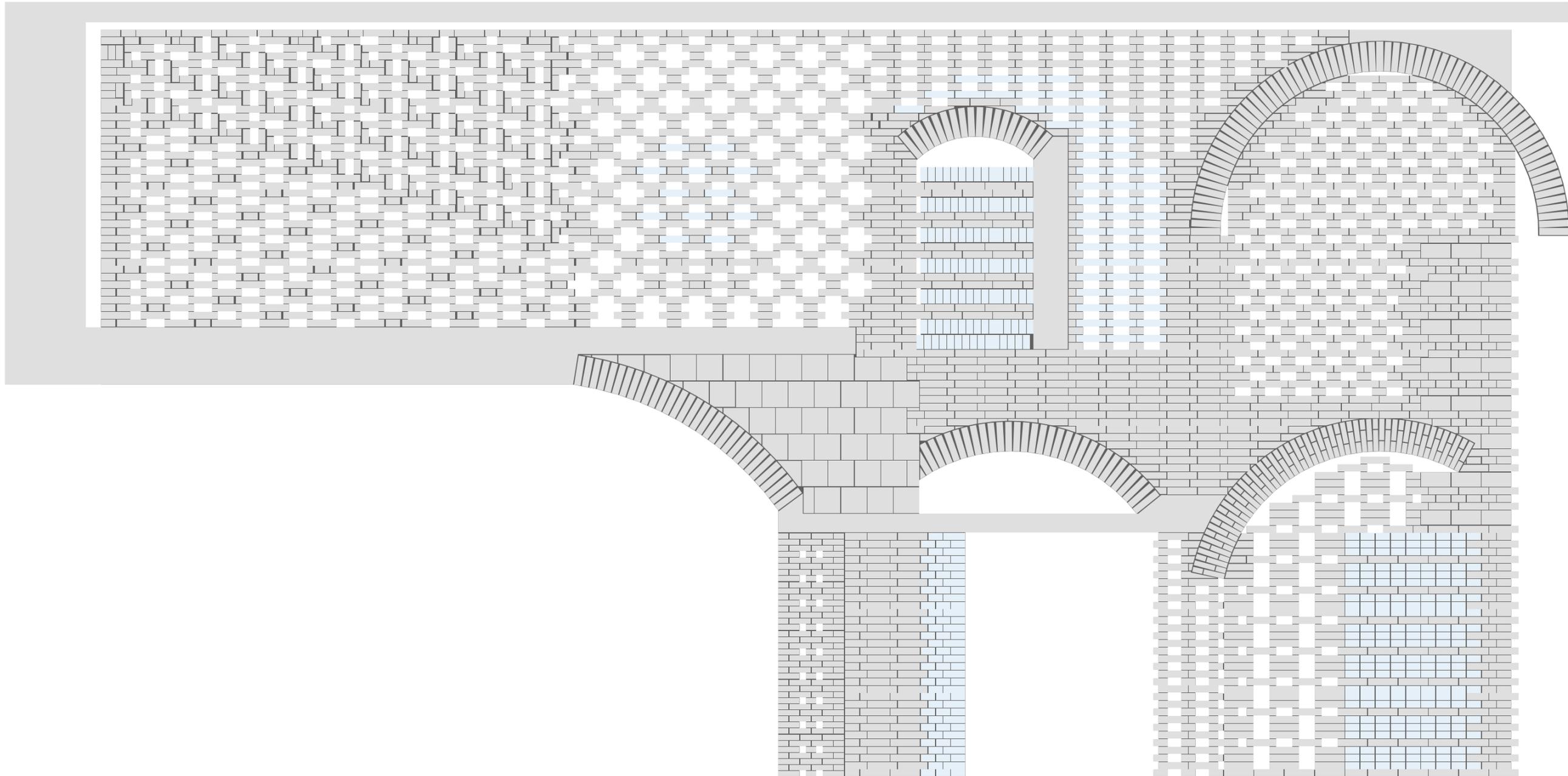


Abb. 138:
Detailansicht
Mauer



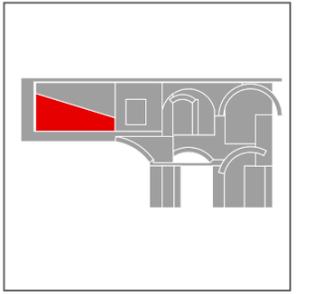
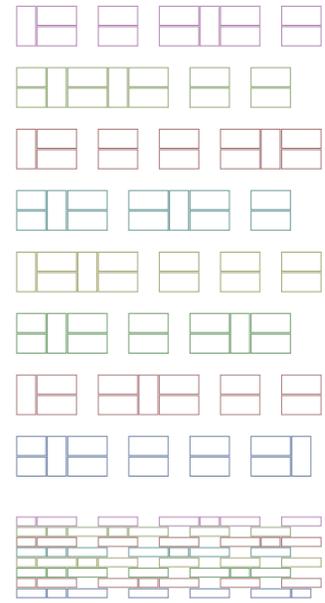
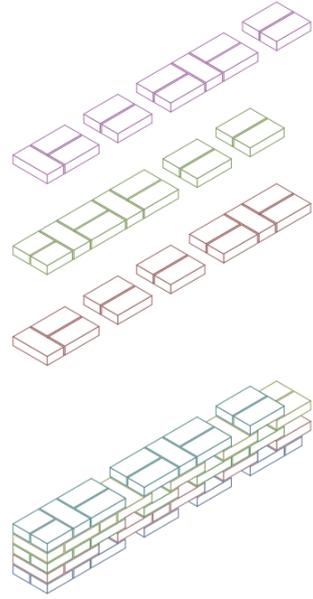


Abb. 139:
Flämischer Verband mit
auslassungen

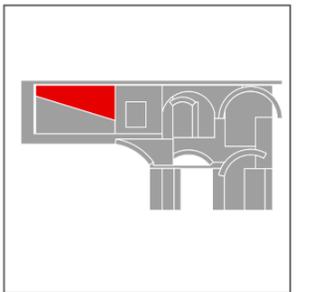
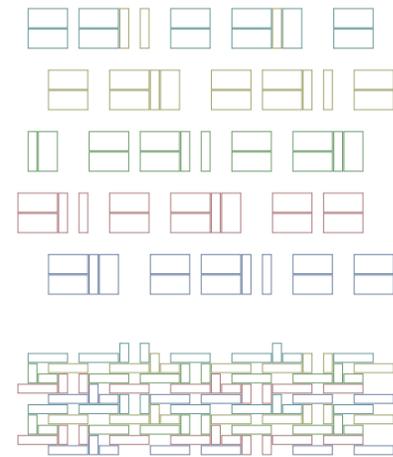
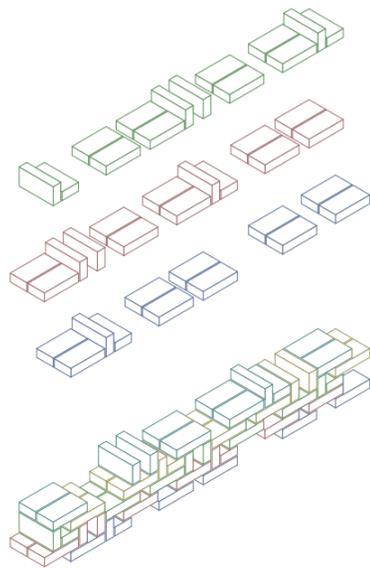


Abb. 140:
Eigener Verband mit
auslassungen

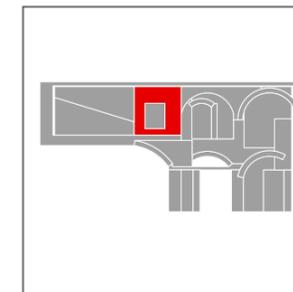
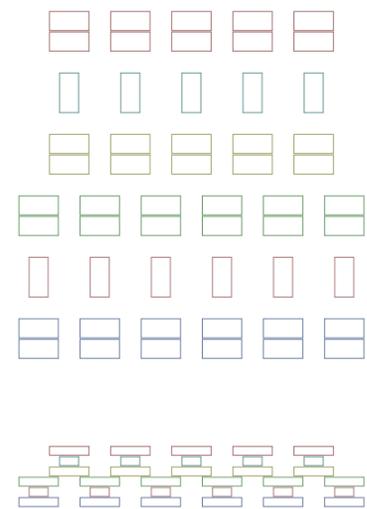
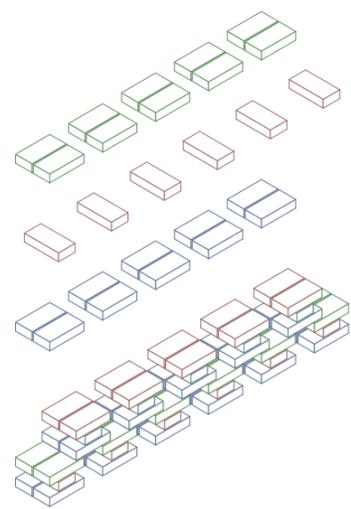


Abb. 141:
Flämischer Verband zur
hälfte ausgelassen

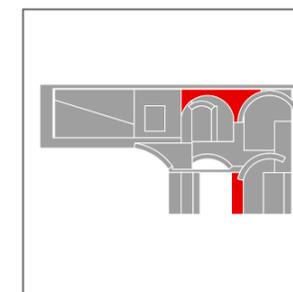
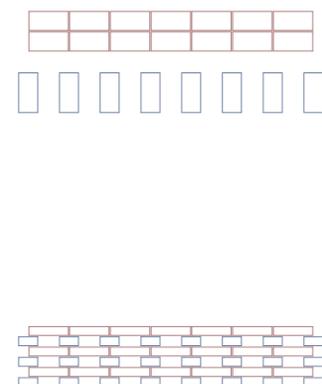
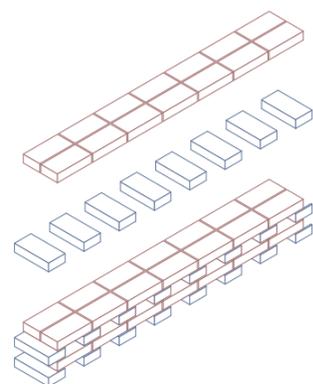


Abb. 142:
Blockverband mit
auslassungen

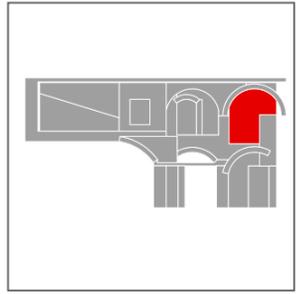
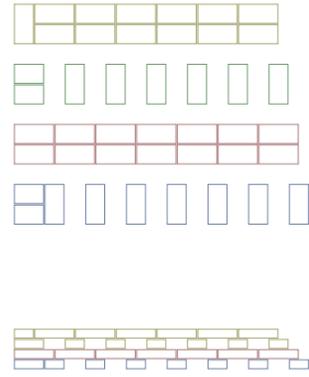
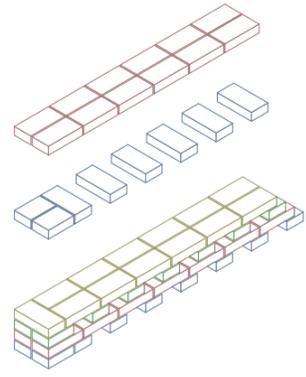


Abb. 143:
Holländischer Verband mit
Auslassungen

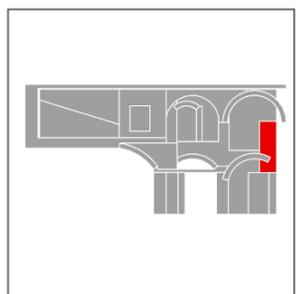
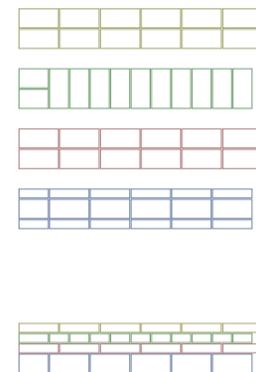
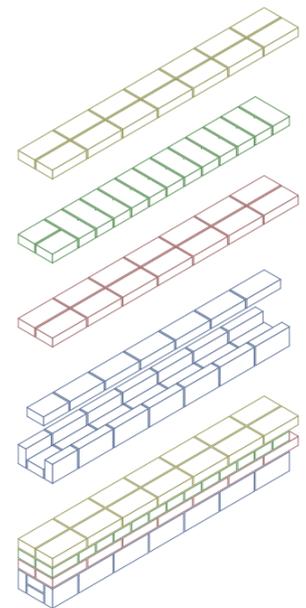


Abb. 144:
Eigener Mischverband

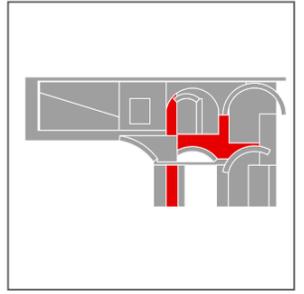
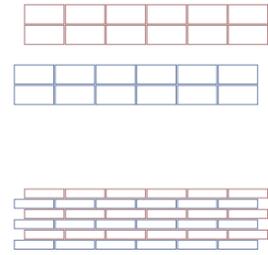
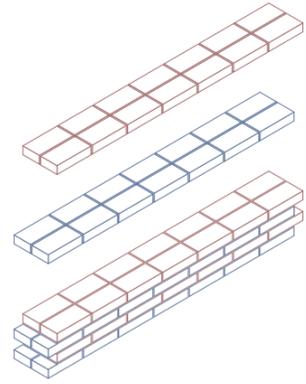


Abb. 145:
versetzter Läuferverband

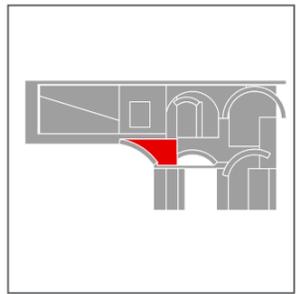
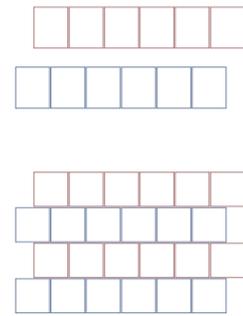
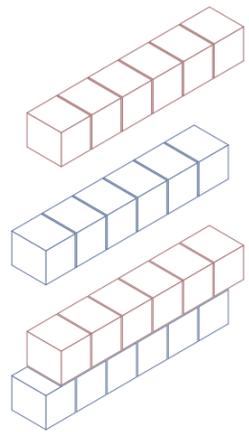


Abb. 146:
Binderverband HLZ 30

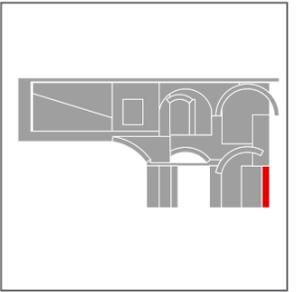
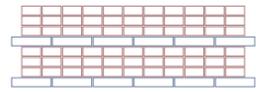
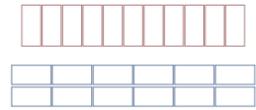
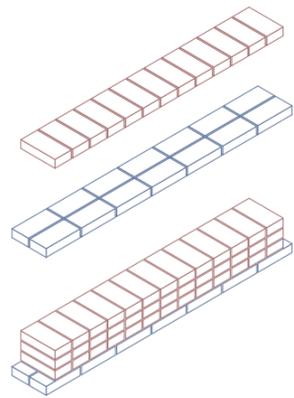


Abb. 147:
eigener Mischverband

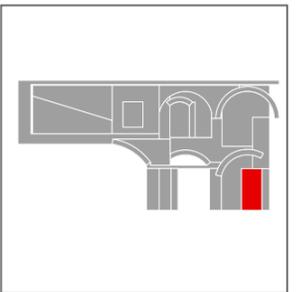
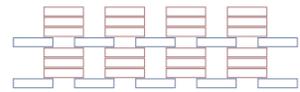
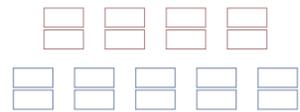
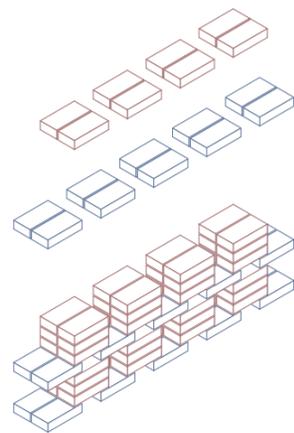


Abb. 148:
eigener Läuferverband

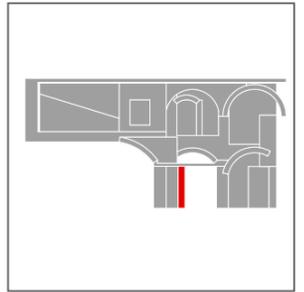
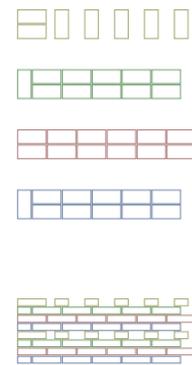
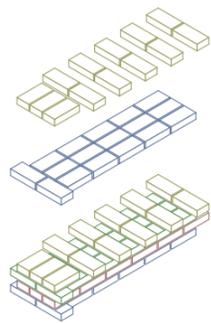
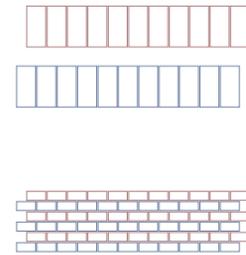
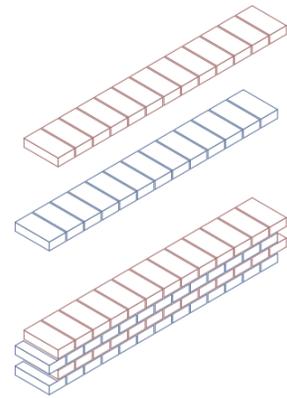


Abb. 149:
Binderverband

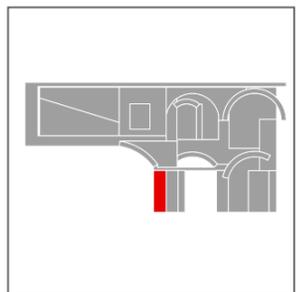


Abb. 150:
Amerikanischer Verband mit
Auslassungen

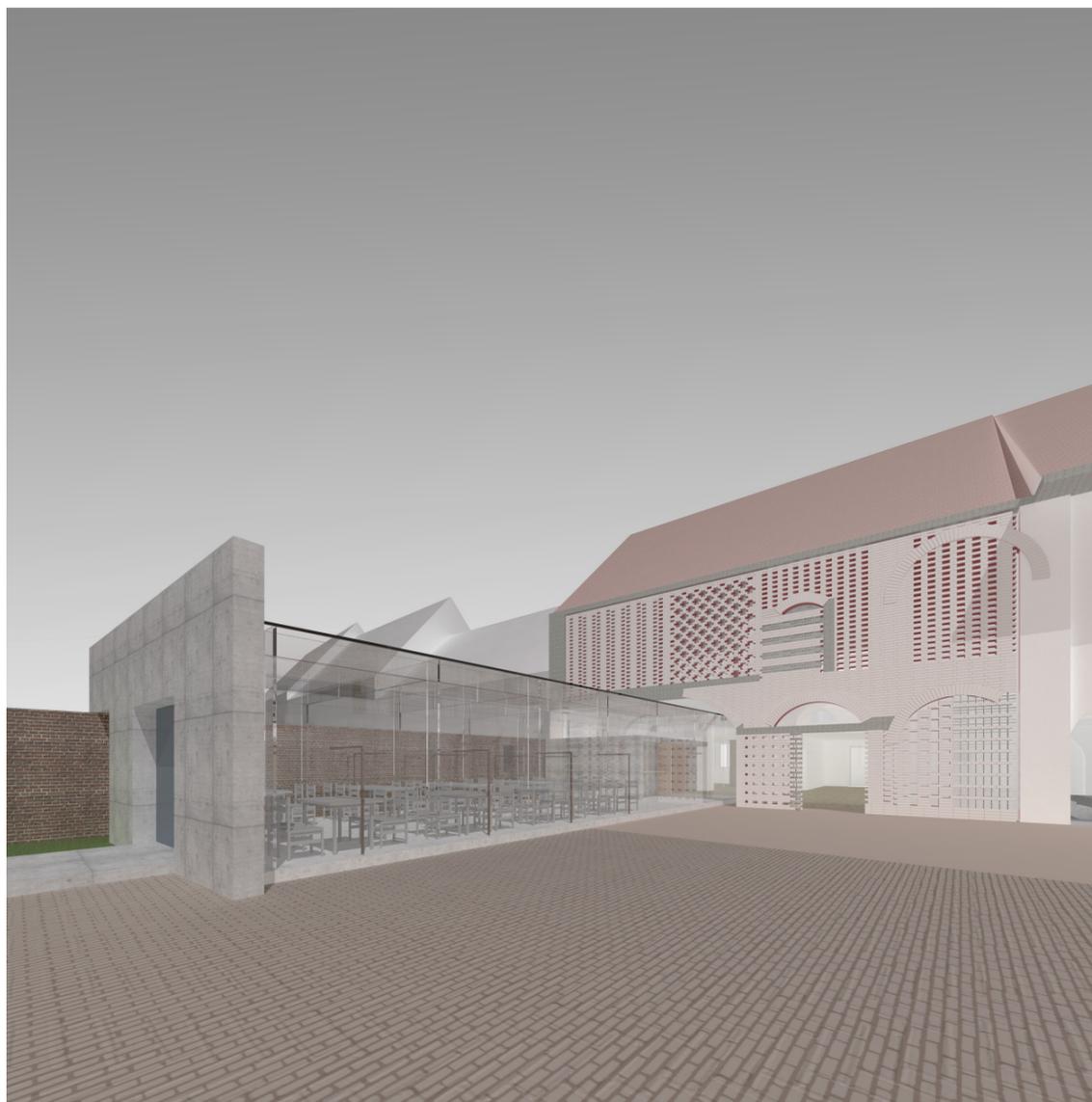


Abb. 151:
Neubau Außenraum



Abb. 152:
Neubau Innenraum

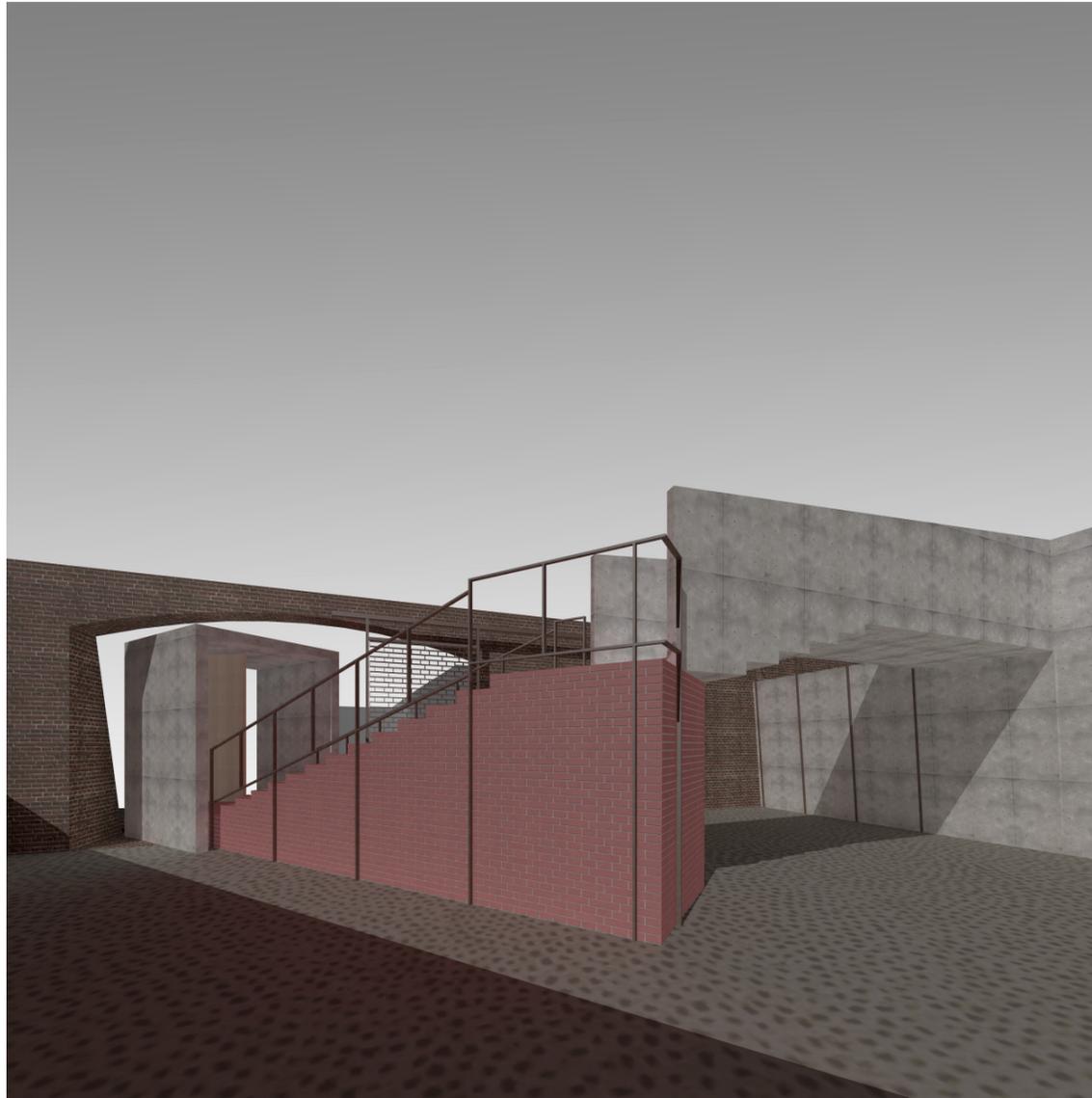


Abb. 153:
Graben mit Treppe



Abb. 154:
Schattenspiel des Fugentors





Abb. 155:
Treppenantritt
bei Nacht

RESÜMEE

In dieser Arbeit wurde der Versuch dargestellt, ein Gestaltungskonzept zu entwickeln, das auf der Basis einer abstrakten Überlegung, die Umsetzung einer konkreten Aufgabe anstrebt.

ANHANG

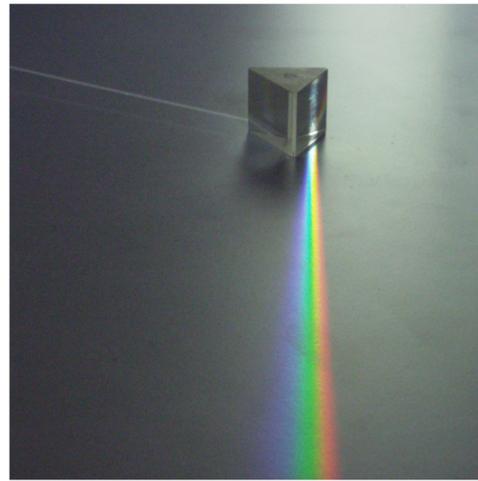


Abb. 156:
Die Begegnung
von Licht und Materie

MICHEL FOUCAULT:
DAS SPIEL DER
GRENZEN UND DER
ÜBERSCHREITUNG

„Die Überschreitung ist eine Geste, die die Grenze betrifft; dort, in dieser Schmalheit der Linie, zeigt sie sich blitzartig als Übergang, vielleicht aber auch in ihrem gesamten Verlauf und sogar in ihrem Ursprung. Die Strichlinie, die sie kreuzt, könnte durchaus ihr ganzer Raum sein. Das Spiel der Grenzen und der Überschreitung scheint von der schlichten Beharrlichkeit beherrscht: Die Überschreitung durchbricht eine Linie und setzt unaufhörlich aufs Neue an, eine Linie zu durchbrechen, die sich hinter ihr sogleich wieder in einer Welle verschließt, die kaum eine Erinnerung zulässt und dann von neuem zurückweicht bis an den Horizont des Unüberschreitbaren. Doch bringt dieses Spiel weit mehr ins Spiel als diese Elemente; es versetzt sie in eine Ungewissheit, in Gewissheiten die sogleich verkehrt werden, wo das Denken rasch Schwierigkeiten bekommt, wenn es sie fassen will.

Die Grenze und die Überschreitung verdanken einander die Dichte ihres Seins: Eine Grenze, die absolut nicht überquert werden könnte, wäre inexistent; umgekehrt wäre eine Überschreitung, die nur eine scheinbare oder schattenhafte Grenze durchbrechen würde, nichtig. Doch existiert die Grenze überhaupt ohne die Geste, die sie stolz durchquert und leugnet? Was wäre sie danach und was könnte sie zuvor sein? Und schöpft die Überschreitung nicht alles aus, was sie in dem Augenblick ist, an dem sie die Grenze überquert und nirgendwo sonst ist als in diesem Punkt der Zeit? Ist nun aber dieser

Punkt, diese eigentümliche Überkreuzung von Wesen, die außerhalb von ihm nicht existieren, sondern in ihm vollständig austauschen, was sie sind, nicht genau all das, was überall über ihn hinausgeht? Er verfährt als Verherrlichung dessen, was er ausschließt; die Grenze öffnet sich gewaltsam auf das Unbegrenzte hin, erfährt sich plötzlich von dem von ihr verworfenen Inhalt mitgerissen und von einer eigentümlichen Fülle vollendet, die bis in ihr Innerstes dringt. Die Überschreitung treibt die Grenze bis an die Grenze ihres Seins; sie bringt sie dazu, im Moment ihres drohenden Verschwindens aufzuwachen, um sich in dem wiederzufinden, was sie ausschließt (genauer vielleicht, sich darin zum ersten Mal zu erkennen), und um ihre tatsächliche Wahrheit in der Bewegung ihres Untergangs zu erfahren. Und dennoch, woraufhin entfesselt sich die Überschreitung in dieser Bewegung reiner Gewalt, wenn nicht auf dasjenige, was sie fesselt, auf die Grenze und auf das, was sich darin eingeschlossen findet? Wogegen richtet sich ihr Einbruch, und welcher Leere verdankt sie die freie Fülle ihres Seins, wenn nicht genau dem, was sie mit ihrer gewaltsamen Geste überquert und was sie in dem Strich, den sie austilgt, zu durchkreuzen wählt?

Die Überschreitung ist somit nicht für die Grenze, was das Schwarze für das Weiße, das Verbotene für das Erlaubte, das Äußere für das Innere, das Ausgeschlossene für den geschützten Raum der festen Bleibe ist. Sie ist ihr eher

durch ein bohrendes Verhältnis verbunden, mit dem kein einfacher Einbruch zu Rande kommen kann. Vielleicht ist Überschreitung so etwas wie der Blitz in der Nacht, der vom Grunde der Zeit dem, was sie verneint, ein dichtes und schwarzes Sein verleiht, es von innen heraus und von unten bis oben erleuchtet und dem er dennoch seine Einzigartigkeit verdankt. Er verliert sich in dem Raum den sie in ihrer Souveränität bezeichnet, und verfällt schließlich in Schweigen, nachdem er dem Dunkel einen Namen gab.

Um diese so reine und so verwickelte Existenz zu denken, sie von sich aus und in dem von ihr hervorgehobenen Raum zu denken, muss man sie aus ihren zweifelhaften Verwandtschaften mit der Ethik herauslösen und sie vom Skandalösen oder Subversiven befreien, das heißt von dem, was von der Macht des Negativen beseelt ist. Die Überschreitung ist eine Gegenüberstellung von nichts mit nichts, sie lässt nichts lächerlich werden, versucht nicht, die Tragfähigkeit der Fundamente zu erschüttern; sie unternimmt nichts, um der anderen Seite des Spiegels jenseits der unsichtbaren und unüberwindlichen Linie zu neuem Glanz zu verhelfen. Eben weil sie weder Gewalt in einer geteilten Welt ist (in einer ethischen Welt) noch Triumph über die Grenzen, die sie auslöscht (in einer dialektischen oder revolutionären Welt), macht sie sich im Inneren der Grenze das maßlos Maß der Distanz zu Eigen, die sich dort eröffnet und den leuchtenden Strich zieht, der sie sein lässt. Nichts ist in der

Überschreitung negativ. Sie bejaht das begrenzte Sein, sie bejaht dieses Unbegrenzte, in das sie hineinspringt und erstmals für die Existenz öffnet. Dennoch kann man sagen, dass diese Bejahung nichts Positives hat: Kein Inhalt kann sie binden, da per definitionem keine Grenze sie zurückhalten kann. Vielleicht ist sie nichts anderes als die Bejahung der Teilung. Allerdings sollte man dieses Wort von allem entlasten, was an die Geste des Bruchs oder an die Herbeiführung einer Trennung oder an das Maß einer Abweichung erinnern kann und ihr allein das lassen, was in ihr das Sein der Differenz bezeichnen kann.¹

1 Defert/Ewald (Hg.) 2001, 324-325.

LITERATUR

Defert, Daniel/Ewald, François (Hg.):
Schriften in vier Bänden, Bd.1,
Frankfurt am Main 2001

Fonatti, Franco:
Elemente des Bauens bei Carlo Scarpa
(= Wiener Akademiereihe herausgegeben von
Gustav Peichl, Band 15),
Neudörfl ⁵1993

Geisthövel, Alexa (Hg.)/Knoch, Habbo:
Orte der Moderne.
Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhun-
derts,
Frankfurt 2005

Habsburg Lothringen, Vreca:
Bad Radkersburg.
Stadt und Region,
Wien 2009

Jäger, Frank Peter (Hg.):
Alt & Neu.
Entwurfshandbuch Bauen im Bestand,
Basel 2010

Kuhras, Reidinger u. a.:
Bad Radkersburg.
Naturraum und Bevölkerung/Geschichte/Stadt-
anlage/Architektur,
Wolfsberg 1997

Magagnato, Licisco (Hg.):
Carlo Scarpa a Castelvecchio,
Mailand ³1982

Morgenstern, Christian:
Alle Galgenlieder,
Frankfurt am Main 1956

Pessoa, Fernando/Zenith, Richard (Hg.):
Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Ber-
nardo Soares,
Frankfurt am Main ³2008

Purkarthofer, Mohringer-Milowiz u. a.:
Festschrift 700 Jahre Bad Radkersburg,
Bad Radkersburg 1999

Schittich, Christian (Hg.):
Bauen im Bestand.
Umnutzung Ergänzung Neuschöpfung,
München/Basel 2003

StLA, Grundbuch I und III, BG Radkersburg,
KG Radkersburg

Stumm, Alexander:
Architektonische Konzepte der Rekonstruktion,
Basel 2017

Technische Universität München/Bund Deut-
scher Architekten (Hg.):
Hans Döllgast 1891-1974,
München 1987

ABBILDUNGEN

www.ride.companyblog-footer19-friaul-mit-tag-liamento-oktopus-und-viel-flow, 29.04.2020:
Abb. 1

Reproduktion aus:
Kuhras, Reidinger u. a.: Bad Radkersburg. Naturraum und Bevölkerung. Geschichte. Stadtanlage. Architektur, Wolfsberg 1997:
Abb. 4, Abb. 6

commons.wikimedia.org/wiki/File:Vischer_-_Topographia_Ducatus_Stiriae_-_326_Radkersburg.jpg, 02.04.20:
Abb. 5

www.museum-joanneum.at/kulturgeschichte-online/die-grenze-im-sueden/1946-2018-leben-mit-der-grenze, 29.04.2020:
Abb. 8

publicdelivery.org/matta-clark-conical-intersect, 29.04.2020:
Abb. 9

abandoned-playgrounds.com/antiwhatolivetti-showroom-venice-1958%E2%9C%91%E2%80%A8c/, 02.04.20:
Abb. 11

www.pinakothek.de/ueber-uns/geschichte, 24.03.2020:
Abb. 12

Reproduktionen aus:
Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten (Hg.): Hans Döllgast 1891-1974, München 1987:
Abb. 13-22

www.prewettbizley.com/graham-bizley-blog/dollgast, 02.04.20:
Abb. 23

[de.wikipedia.org/wiki/Datei:Paolo_Monti_-_Servizio_fotografico_\(Verona,_1964\)_-_BEIC_6337289.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Paolo_Monti_-_Servizio_fotografico_(Verona,_1964)_-_BEIC_6337289.jpg), 30.03.20:
Abb. 24

Reproduktionen aus:
Magagnato, Licisco (Hg.): Carlo Scarpa a Castelvechio, Mailand ³1982:
Abb. 25-35, Abb. 38-40, Abb. 42, Abb. 43

Repros aus:
Fonatti, Franco: Elemente des Bauens bei Carlo Scarpa (= Wiener Akademiereihe herausgegeben von Gustav Peichl, Band 15), Neudörfl ⁵1993:
Abb. 36, Abb. 37, Abb. 41

[www.zeno.org/Kunstwerke/B/Giorgio-
ne%3A+Das+Gewitter](http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Giorgio-
ne%3A+Das+Gewitter), 03.05.2020

Abb. 44

[de.wikipedia.org/wiki/Urpflanze#/media/Da-
tei:Urpflanze.png](http://de.wikipedia.org/wiki/Urpflanze#/media/Da-
tei:Urpflanze.png), 29.04.2020:

Abb. 45

[gis.stmk.gv.at/atlas/\(S\(r0rhp1tjdmhxhr5swjv-
kasa\)\)/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&c-
ms=da&darstellungsvariante=frankat](http://gis.stmk.gv.at/atlas/(S(r0rhp1tjdmhxhr5swjv-
kasa))/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&c-
ms=da&darstellungsvariante=frankat),

05.04.2020:

Abb. 47

Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für
Steiermark, A-8010 Graz, Schubertstraße 73,
Fotoarchiv:

Abb. 50-52, Abb. 88

Stadtmuseum Radkersburg, Emmenstraße 9,
8490 Bad Radkersburg:

Abb. 48, Abb. 49, Abb. 73

[de.wikipedia.org/wiki/Spektralfarbe#/me-
dia/Datei:Sz%C3%ADnsz%C3%B3r%C3%B-
3d%C3%A1s_prizm%C3%A1n2.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Spektralfarbe#/me-
dia/Datei:Sz%C3%ADnsz%C3%B3r%C3%B-
3d%C3%A1s_prizm%C3%A1n2.jpg),

29.04.2020:

Abb. 156